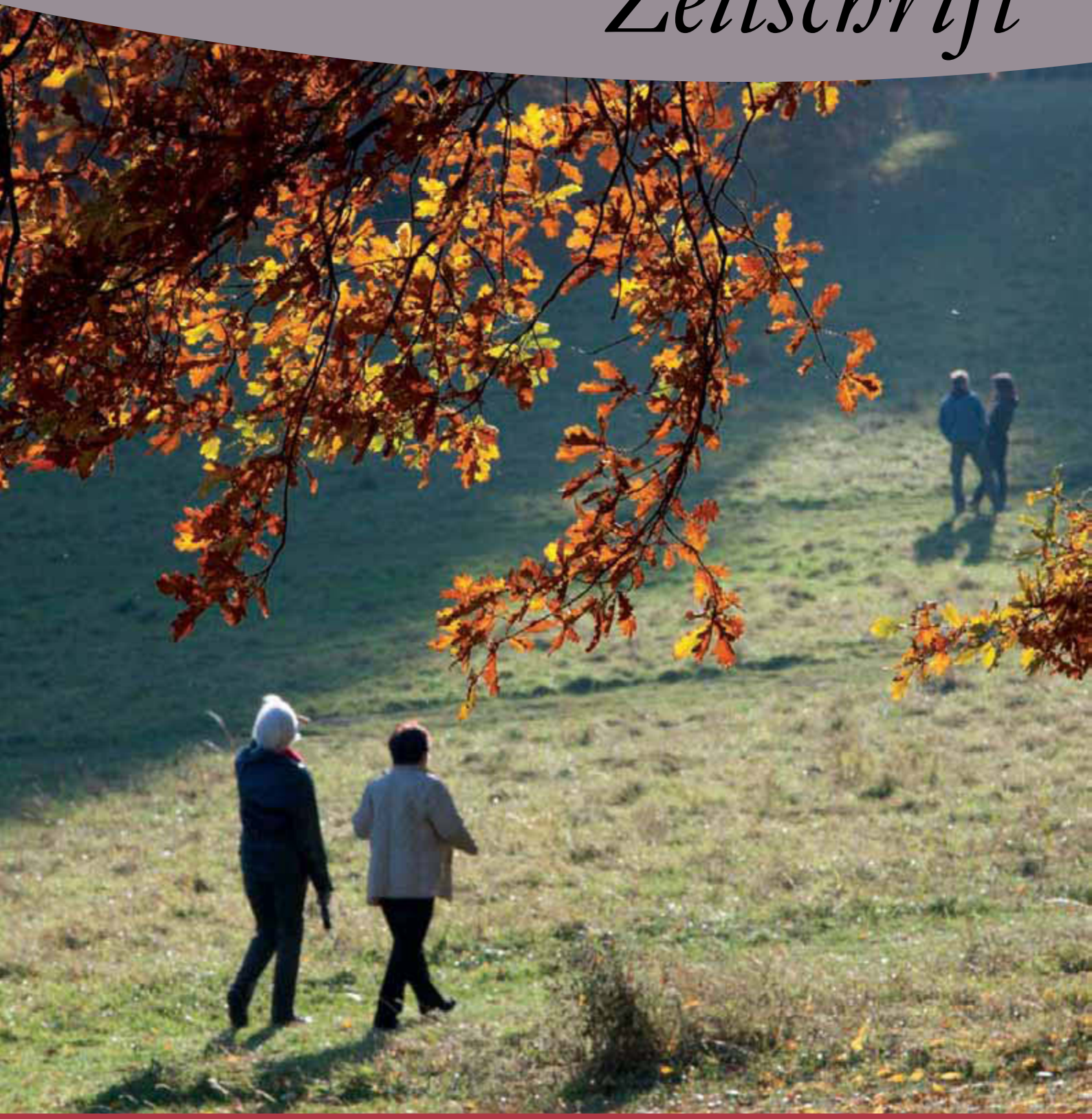
4 2012

SENIOREN Zeitschrift



Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-37070
www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr / Rettungswagen	112
Giftnotruf	0 61 31/ 1 92 40
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805 / 60 70 11
Apothekennotruf (Bandansage)	0 18 01 / 55 57 77 93 17
Zentrale für Krankentransporte	800 60 100
Mainova-Service	08 00 / 114 44 88
Notruf (Störung: Gasgeruch, Wasser etc.)	0 69 / 21 38 81 10
FES (Hausrat-, Sperrmüll- u. Sondermüllabfuhr) kostenfrei	08 00 / 20 08 00 70
Telekom-Auskunft	118 33
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116
Behördennummer	115
Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	212-01
Römertelefon	2 12-4 00 00
Seniorentelefon	2 12-3 70 70
„Not sehen und helfen"	2 12-7 00 70
Kinder- und Jugendschutztelefon (kostenfrei)	08 00 / 2 01 01 11
Hospiz- und Palliativtelefon	97 20 17 18
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	2 12-3 59 73
Rathaus für Senioren, Infostelle	2 12-4 99 11
Zentrale Heimplatzvermittlung	2 12-4 99 22
Soziale Hilfen für Heimbewohner	2 12-4 99 33
Leitstelle Älterwerden	2 12-3 81 60
Wohnungsberatung für Körperbehinderte und Senioren / Wohnen im Alter	2 12-7 06 76
Essen auf Rädern / Seniorenrestaurants	2 12-3 57 01
Seniorenreisen	2 12-4 99 44
Tagesfahrten	2 12-3 45 47
Theatervorstellungen	2 12-4 93 64
Senioren Zeitschrift	2 12-3 34 05
Betreuungsstelle	2 12-4 99 66
Pflegestützpunkt Frankfurt am Main	08 00 / 5 89 36 59
ASB (Servicenummer)	08 00 / 192 12 00

AWO Kreisverband	29 89 01-0
Caritas-Verband	29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Ffm.	95 52 62-51
Diakonisches Werk für Frankfurt a.M.	9 21 05-66 20
Die Johanniter Service Center	36 60 06-6 00
DRK Bezirksverband Frankfurt	7 19 19 10
Frankfurter Verband	29 98 07-0
Fahrgastbegleitservice VGF	21 3 2 31 88
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	15 67-1
Malteser	71 03 37 70
SoVD-Stadtkreisverband (Sozialverband Deutschland)	31 90 43
VdK-Stadtkreisverband	4 36 52 13
Weißer Ring Frankfurt	23 35 81
Heißer Draht für pflegende Angehörige	95 52 49 11
Pflegebegleiter Initiative	78 09 80
Notmütterdienst, Familien- u. Seniorenhilfe Frankfurt	77 66 11
Selbsthilfe-Kontaktstelle	55 93 58
Evangelische Seelsorge	08 00 / 111 01 11
Katholische Seelsorge	08 00 / 111 02 22

Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern: Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer; Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung; Vergabe Frankfurt-Pass; Vermittlung und Koordination von Hilfe- und Unterstützungsangeboten sowie Klärung der Finanzierungsmöglichkeiten:

Bürgertelefon / Infostellen der Sozialrathäuser

Sozialrathaus Gallus	2 12-3 81 89
Sozialrathaus Bockenheim	2 12-7 43 04
Sozialrathaus Bornheim / Obermain	2 12-4 61 15
Sozialrathaus Sachsenhausen / Goldstein	2 12-3 38 11
Sozialrathaus Höchst	2 12-4 55 27
Sozialrathaus Nordweststadt	2 12-3 22 74
Sozialrathaus Bergen-Enkheim	2 12-4 12 11
Sozialrathaus am Bügel	2 12-3 80 38
Sozialrathaus Dornbusch / Eschersheim	2 12-7 07 35

Aus dem Inhalt

Grußwort: Daniela Birkenfeld 3
Drei Fragen an Oberbürgermeister Peter Feldmann 4

Stiftungen zum Wohle Älterer

Geben statt nehmen 4–5
Eine wenig bekannte wohltätige Stifterin 6
Dankeschön fürs Ehrenamt 7
Ziele über die Zeit hinaus verfolgen 8–9
„Wenn ich die Türe öffne, könnte ich anfangen zu tanzen“.....10

Das Sozialdezernat informiert

Seniorenbeirat mit eigenem Profil 11
Lust auf Theater? Sommerreisen 2013 12
Fotowettbewerb der Leitstelle Älterwerden 13
Sozialrathäuser helfen weiter 14
Auch einmal freihaben 15

Aktuelles und Berichte

Hilfe für sehbehinderte und blinde Senioren 16–17
Recht auf gewaltfreie Pflege und Schutz der Intimsphäre 18–19
Vielfalt auf 64 Seiten 20
Besuchsprogramm für ehemalige Frankfurter ausgeweitet 21
„Hilfe, meine Mutter verhält sich nicht mehr so, wie sie immer war!“ 22–23
Die Entstehung der Kunst 24–25
Die neue Geschäftsführerin der Bürgerinstituts: Kirstin von Witzleben-Stromeyer 25
Ein Kenner verlässt die Stadt 26
Was ist Heimat? 27
Begleitung auf dem letzten Weg 28
Abschied von Thea-Irene Heinich 29

Freizeit und Unterhaltung

Tanzen im Quadrat 30
Frankfurt ist die heimliche Hauptstadt der Kochkunst 31
Auf leisen Pfoten 32–33

Begegnung der Kulturen

Nicht nur Folklore vorstellen 35
Im Porträt: Yilmaz Karahasan 36
Sinnvolles leisten 37

Blick über den Tellerrand

Sind alte Menschen frömmer als junge? 38–39
Bitte Platz nehmen! 39
Erfahrungsschätze weitergeben .. 40–41

Europäisches Jahr

Mit dem Alter hört das Lernen nicht auf 42–43
Mit anderen Kulturen anders umgehen 43
Im Café Ideen ernten 44

Gesundes Leben

Den Jahren mehr Leben geben 45
Das wäre doch gelacht! 46–47

Verbraucher und Recht

Wenn der Computer das Licht ausmacht 48–49

Kultur in Frankfurt

Wie gut kennen Sie Frankfurt? 33
Was – wann – wo? 34
Elitetreff der Merowinger-Damen 50–51
Für Sie gelesen 52

Früher und Heute

Postkartensammlungen sind private Schätze 53
Frankfurt und seine Plätze: Wendelsplatz 54–55
Vom Casino und der Germania 56–57

Frankfurt und seine Stadtteile

Bockenheim 58–60

Ratgeber

Wichtige Telefonnummern 2
Beratungs- und Vermittlungsstellen ..... Kalender Vorderseite
Mittagstisch für Senioren ..... Kalender Rückseite
Tipps und Termine 61–64

Leserecke

Leserecke 65
Wo war’s – wer war’s? 69
Kostenfreie Führungen 68
Rätsel und Impressum 66
Wolfgang Kaus zitiert 67

Nach etlichen heißen Sommertagen freut man sich auf die frische Herbstluft. Ein Spaziergang im Wald, goldgelb gefärbte Blätter, das Leben kann herrlich sein. Besonders, wenn man zudem erfährt, dass es Menschen gibt, die für andere, denen es vielleicht nicht so gut geht, etwas tun. Das Schwerpunktthema der diesjährigen Herbstausgabe lautet daher „Stiftungen zum Wohle Älterer“. *Foto: Oeser*

Diese Senioren Zeitschrift ist mit einem Jahreskalender für 2013 bestückt. Auf dessen Rückseite wurden die Adressen der Beratungs- und Vermittlungsstellen für ambulante Hilfen sowie die der Mittagstische für Senioren abgedruckt.

Liebe Frankfurterinnen und Frankfurter,

unsere Stadt hat sich auf vielen Gebieten einen Namen gemacht – als Bankenmetropole, als Heimat der weltweit größten Buchmesse, als Stadt mit der imposantesten Skyline Deutschlands. Dass Frankfurt auch zu den Stiftungs-Hauptstädten im Land zählt, freut mich besonders. Mehr als 500 Stiftungen engagieren sich hier für gute Zwecke und leisten einen erheblichen Beitrag zum Gemeinwohl. Das ist beeindruckend. Die Senioren Zeitschrift stellt Ihnen einige der Stiftungen, die sich insbesondere für ältere Bürgerinnen und Bürger einsetzen, in dieser Ausgabe vor.

Die Stiftungen ergänzen hervorragend die übrigen Hilfsdienste, Unterstützungsangebote und Freizeitmöglichkeiten in unserer Stadt. Informieren Sie sich über Bewährtes genauso wie über Neues; die Senioren Zeitschrift hält viele Anregungen für Sie bereit. Auch ein Blick ins Internet lohnt: Unter www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de finden Sie nicht nur dieses Heft und ein großes Archiv älterer Ausgaben des Silberblattes, sondern auch zusätzliche Meldungen und Hintergründe.

Ich wünsche Ihnen einen goldenen Herbst.

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht

>> 3 Fragen an: Oberbürgermeister Peter Feldmann

Peter Feldmann *Foto: Frank Widmann*

Mit dem Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt hat die Senioren Zeitschrift ein kurzes Interview geführt.

SZ: Haben Sie die neue Senioren Zeitschrift gelesen?

Peter Feldmann: Ich habe es zumindest geschafft sie durchzublättern.

SZ: Sie gehören zwar noch nicht zu den Frankfurtern im Alter von 60 plus, aber haben Sie in der SZ etwas gefunden, was Sie besonders interessiert oder für Sie von Nutzen ist?

Peter Feldmann: Die Zeitschrift bietet viele interessante und nützliche Informationen rund um Frankfurt – auch für unter 60-Jährige. Aufgefallen ist mir aber besonders das Titelthema „Glück“. Mir gefällt, dass die Zeitschrift ein aktives Bild von Altern in den Mittelpunkt der Themen stellt, und damit positives Denken vermittelt.

SZ: Was möchten Sie als Oberbürgermeister für Frankfurter Senioren erreichen?

Peter Feldmann: Als ehemaliger Leiter einer Senioreneinrichtung weiß ich, dass sich Senioren vor allem eines wünschen: möglichst lange selbstbestimmt leben, wenn möglich in der gewohnten Umgebung. Dieses zentrale Anliegen habe ich mir zum politischen Ziel gesetzt: Wohnungen, Busse und Bahnen, Behörden, aber auch Supermärkte und andere Geschäfte müssen seniorenfreundlicher werden, wenn ein immer größerer Anteil der Menschen 60 Jahre und älter ist. Eine große Herausforderung ist auch die Frage der Einsamkeit im Alter.
Wir müssen Angebote wie Mittagstische und Seniorentreffs machen, die ältere Menschen problemlos erreichen können, und wo sie sich willkommen fühlen. Damit ältere Menschen ihr Lebensumfeld aktiv mitgestalten können, spreche ich mich für einen direkt gewählten Seniorenbeirat aus. Frankfurt sollte nicht Politik für Senioren, sondern vielmehr mit Senioren machen. Dies gilt auch für den Ansatz, Senioren noch aktiver in ehrenamtliche Strukturen einzubeziehen. Frankfurt braucht die älteren Menschen und ihr Engagement, sei es in der Politik, im Sport oder in der Kultur.

Die Sammlung Waldschmidt. Allerhand „Merckwürdigkeiten“ finden sich in der Sammlung der ersten Frankfurter Stadtbibliothek unter der Obhut von Johann Martin Waldschmidt.

Geben statt nehmen

Frankfurt ist die Stadt der Stifter: Von 80 deutschen Großstädten belegt die Mainmetropole mit 73 Stiftungen pro 100.000 Einwohner Platz 2 nach Würzburg. Kaum eine andere Stadt ist so nachhaltig von Stiftungen geprägt. Viele unterstützen ältere Menschen direkt oder indirekt. Einige bestehen schon seit dem Mittelalter. Andere kommen neu hinzu.

Johanna Margaretha Eding hatte vor 250 Jahren eine kuriose Stiftungsidee: Die Hamburgerin verfügte in ihrem Testament, dass die Kirche St. Jacobi ihr gesamtes Vermögen gewinnbringend anlegen soll. Von den Jahreszinsen sollten arme, alte Damen jedes Jahr zu Weihnachten Flügelhemden bekommen. Das geschieht heute noch. Die Kirche kauft jedes Jahr zwölf Unterwäsche-Garnituren und verschenkt sie an bedürftige Frauen. So eine Hilfe für Menschen, denen das letzte Hemd fehlt, gibt es in Frankfurt zwar nicht. Dafür ist kaum eine andere Stadt in Deutschland so nachhaltig von Stiftungen geprägt. Wohl auch deshalb hat das Historische Museum Frankfurt seit Mitte August diesem Thema die Dauerausstellung „Frankfurter Sammler und Stifter“ gewidmet.

„Kaufmanns- und Universitätsstädte wie Frankfurt waren seit jeher die Zentren, in denen Stiftungen gegründet wurden“, sagt Katrin Kowark vom Bundesverband Deutscher Stiftungen. Besonders Ende des 16. Jahrhunderts entwickelte sich in der Mainmetropole eine vielfältige Stiftungslandschaft. Gemeinnützige Stiftungen wohlhabender Bürger wurden zu einer Tradition. Die Blütezeit des Stiftungswesens endete mit dem Nationalsozialismus und der Plünderung jüdischer Stiftungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte es zunächst einige Jahre, bis wieder neue Stiftungen gegründet wurden. In den vergangenen beiden Jahrzehnten zog die Zahl aber wieder deutlich an. Wie die Statistik belegt, zählt Frankfurt zu den stiftungsfreudigsten Städten in Deutschland. Im Vergleich mit 80 deutschen Großstädten liegt Frankfurt auf Platz 2 gleich hinter Würzburg. Deutschlandweit gibt es insgesamt 19.000 Stiftungen.

Das Morgensternsche Miniaturkabinett, Schrank 1, von Johann Ludwig Ernst und Johann Friedrich Morgenstern mit Kopien von ihnen restaurierter Gemälde, 1803–1843. Aus der Sammlung Morgenstern.
© hmf, Fotos (2): H. Ziegenfusz

Katrin Kowark beschreibt die Stiftungslandschaft in Deutschland als „bunt und breit". Grob lassen sich die Stiftungen in zwei Typen einteilen: „Es gibt einzelfallfördernde Stiftungen, die Menschen mit Sach- und Geldmitteln unterstützen", erklärt sie. Das seien meist ältere Stiftungen, die schon seit 100 oder 200 Jahren bestehen. Weiterhin gebe es Trägerstiftungen wie die Stiftung Hospital zum Heiligen Geist, die beispielsweise Krankenhäuser, Pflege- und Altenheime betreiben. „Dazwischen existieren verschiedene Kombinationen von beiden."

Mildtätige Stiftungen

Die nach heutigem Verständnis erste Stiftung in Frankfurt geht auf das Jahr 880 zurück. Damals wurde eine zweckgebundene Schenkung in Verbindung mit einer Art Verwaltungsorgan dokumentiert. Die älteste, noch bestehende in Hessen ist die Frankfurter Stiftung Hospital zum Heiligen Geist aus dem Jahr 1208, die bis heute Einrichtungen für Kranke, Senioren und Kinder betreibt. Andere mildtätige Frankfurter Stiftungen haben ihre Wurzeln ebenfalls im Mittelalter. Damals kümmerten sich vorrangig Kirchen und Klöster um kranke und arme Menschen. Nur wenig jünger ist das St. Katharinen- und Weißfrauenstift aus dem Jahr 1227, das auf mittelalterliche Frauenklöster zurückgeht und seit vielen Jahrhunderten bedürftige Frauen unterstützt (siehe auch Seite 10 in dieser Ausgabe).

Direkte Unterstützung in Form von Almosen erhalten ältere Frankfurter beispielsweise durch die Dr. Beyer'sche Stiftung, deren Geschichte bis ins Jahr 1640 zurückreicht. Antragstellern, die ihre Bedürftigkeit nachweisen, bekommen Zuwendungen. Gegründet hat die Stiftung der Arzt Dr. Johann Hartmann Beyer, der von 1563 bis 1625 in Frankfurt lebte.

Der Rentner Franz Anton Gering hilft mit der gleichnamigen Stiftung seit 1895 alleinstehenden, älteren Frankfurter Frauen, die wegen ihres körperlichen, geistigen oder seelischen Zustandes besondere Hilfe brauchen. Seine Stiftung stellt ihnen preisgünstigen Wohnraum in den vier Häusern in der Böttgerstraße 24 bis 28 a einschließlich Betreuungsdienst zur Verfügung. Infos: www.frankfurt.de > Leben in Frankfurt > Soziales & Gesellschaft > Stiftungen.

Von der aus Oberitalien stammenden Familie Guaita, die vom 17. bis zum 19. Jahrhundert eine der angesehensten und einflussreichsten Familien in Frankfurt war, profitieren noch heute bedürftige Frankfurter Witwen und Mädchen sowie arme, unverheiratete oder verwitwete Männer über 60 Jahre, die der christlichen Religion angehören. Die Louise-und-Stephan-von-Guaita-Stiftung, die 1846 gegründet wurde, hilft ihnen finanziell. Die Familie Guaita stammt vom Comer See. Ihr gehörte unter anderem das Landhaus Mainlust, auf dessen Gelände sich heute die Grünanlage Nizza am Mainufer befindet. Einige Familienmitglieder waren Kaufleute.

In neuerer Zeit gründen vor allem Firmen, Genossenschaften und Privatleute Stiftungen. Erst sieben Jahre jung ist beispielsweise die Adolf-und-Emmy-Schmoll-Stiftung. Sie unterstützt finanziell die Seniorenarbeit in Frankfurt. Auch Pflege- und Altenheime bekommen von der Stiftung finanzielle Mittel. Die Stifterin Emmy Schmoll und ihr Mann Adolf lebten lange Zeit im Westen der Stadt. Sie heirateten 1939 in Höchst und wohnten später im Bäckerweg im Nordend. Das Ehepaar betrieb in den 40er Jahren ein Friseurgeschäft in der Brönnerstraße in der Innenstadt und nach Ende des Zweiten Weltkrieges in der Eschersheimer Landstraße. Adolf Schmoll starb 1989 im Alter von 75 Jahren. Emmy Schmoll sitzt seit einer Halswirbeloperation 1999 im Rollstuhl und lebt in Frankfurt. *Nicole Galliwoda*

Die Dauerausstellung „Frankfurter Sammler und Stifter" ist im Historischen Museum Frankfurt seit August zu besichtigen. Dazu ist im Verlag Heinrich Editionen ein mit 300 Abbildungen bebildertes Begleitbuch erschienen, das für 29,95 Euro sowohl im Museum als auch im Buchhandel zu erwerben ist.

Nicht alle Älteren haben genügend Geld zum Leben. Doch einige Stiftungen unterstützen sie.
Foto: Oeser

Eine wenig bekannte wohltätige Stifterin

Sondershausen von Gläsernthal'sche Stiftung sucht Stiftsdamen

Mit Offizieren, Prokuratoren und Notaren machte Maria Anna von Sondershausen offenbar schlechte Erfahrungen. Die Töchter dieser Herren schloss sie jedenfalls von ihren Wohltaten kategorisch aus. Wie sie 1772 in ihrem Testament verfügte, sollen nur bedürftige Frauen aus „reputierlichen vornehmen Familien gelehrter und wohl situierter braver Männer" Zuwendungen aus ihrer „Sondershausen von Gläsernthal'schen Stiftung" beziehen. Maria Anna von Sondershausens Letzter Wille wurde 1796 in die Tat umgesetzt und drei Jahre später als gemeinnützige Institution vom Senat der freien Stadt Frankfurt bestätigt. Seither steht die Stiftung minderbemittelten Frankfurterinnen finanziell zur Seite.

Anna Maria Sondershausen von Gläsernthal

Voraussetzungen

Heute verlangt der ehrenamtliche Geschäftsführer Thomas Schäfer zwar keinen Nachweis über ein bildungsbürgerliches Elternhaus mehr. Selbst Töchter von Offizieren, Prokuratoren und Notaren können getrost an seine Tür klopfen. Die Einhaltung der restlichen, von Maria Anna vor 240 Jahren festgelegten Kriterien, überprüft der im Sozialamt für das Frankfurter Programm „Aktive Nachbarschaft" zuständige Mitarbeiter jedoch genau. So müssen die Antragstellerinnen das 60. Lebensjahr vollendet haben, alleinstehend, in der Stadt wohnhaft sowie im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit sein und dürfen ihre Existenz weder aus eigenen Mitteln noch mit Hilfe unterhaltspflichtiger Verwandten bestreiten können. Frauen, die diese Voraussetzungen erfüllen, erhalten monatlich bis zu 105 Euro aus dem Stiftungskapital – zusätzlich wohlgemerkt. Die Stiftsrente wird weder von der Grundsicherung noch vom Arbeitslosengeld II abgezogen.

Geringe Nachfrage

Vor dem Hintergrund wachsender Altersarmut erscheint es geradezu paradox, dass die Stiftung zurzeit händeringend ihre Mittel an die Frau zu bringen versucht. Schäfer, der sich seit sieben Jahren um rund 120 Stiftsdamen kümmert, hat noch nie eine derart geringe Nachfrage erlebt. Durch das Rühren der Werbetrommel in den Sozialrathäusern und Wohlfahrtsverbänden landeten inzwischen wieder einige Anträge auf seinem Tisch. Gemessen an den vorhandenen Kapazitäten könnten aber etwa 50 weitere Frauen in den Genuss der vierteljährlich ausgezahlten Stiftsrente kommen. Über rückläufige Renditen braucht die Stiftung nämlich nicht zu klagen. Spekulationsgeschäfte sind hier tabu, das unter städtischer Administration befindliche Vermögen ist „mündelsicher" in Liegenschaften angelegt. Mit der Verwaltung der fünf Wohnhäuser in begehrten Innenstadtregionen sowie des großen Aussiedlerhofs im Stadtrandgebiet ist ein zweiter ehrenamtlicher Geschäftsführer betraut, einem dritten obliegen Buchhaltung und Finanzen. Die sechs Gemälde, die darüber hinaus zum Stiftungsbesitz gehören, stehen dem Historischen Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung.

Mit Bedacht und Verantwortung geleitet, vermochte die „Sondershausen von Gläsernthal'sche Stiftung" in den vergangenen zwei Jahrhunderten allen Kriegen und ökonomischen Krisen zu trotzen. Während der von der Stifterin einst formulierte Stiftungszweck den Zeitgenossen klar und eindeutig vor Augen liegt, bleibt ihre Person wohl für immer im Dunkeln. Über Leben, Schicksal oder Beweggründe der Wohltäterin ist so gut wie nichts bekannt. Im Archiv des Instituts für Stadtgeschichte taucht sie lediglich als Tochter des 1686 geadelten Peter Kaspar von Gläsernthal auf, die qua Testament jene Stiftung begründete. Nicht einmal über ihren Vornamen herrscht Einigkeit. Ob man sie nun als Maria Anna oder als Annemarie tituliert, ist letztlich egal. Sie war auf jeden Fall eine großherzige Dame, die eine Institution ins Leben rief, von der auch in den kommenden zwei Jahrhunderten unzählige Seniorinnen profitieren werden.

Doris Stickler

Wer als Stiftsdame aufgenommen werden möchte, muss die oben genannten Kriterien erfüllen und zusammen mit dem Antragsformular die Kontoauszüge der letzten sechs Monate, den Rentenbescheid oder Leistungsbescheide wie Wohngeld und Grundsicherung sowie den Mietvertrag einsenden:

Sondershausen von
Gläsernthal'sche Stiftung
zu Händen Herrn Thomas Schäfer
Bleichstraße 10
60313 Frankfurt am Main

Das Antragsformular kann telefonisch bei Thomas Schäfer angefordert werden: 0 69 / 71 40 29 65.
Er steht zudem für Fragen zur Verfügung oder kommt nach Vereinbarung eines Termins ins Haus.

Kurzinformationen

Dankeschön für Ehrenamtliche

Mit einem bunten Abend im Sendesaal des Hessischen Rundfunks bedankte sich Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld (CDU) im August bei rund 800 Bürgern, die im sozialen Bereich ehrenamtlich tätig sind. Unter den Gästen waren unter anderem zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter der Wohnsitzlosenhilfe, die – nicht nur während des heftigen Kälteeinbruchs Anfang des Jahres – die hauptamtlichen Kräfte unterstützen.

Frankfurt wäre heute nicht die Stadt, die sie ist, wenn nicht das außergewöhnliche bürgerschaftliche Engagement seit vielen Jahrhunderten hier zu Hause wäre, wurde von den Rednern betont. Sichtbar gemacht wurde dieser Einsatz mit der Ausstellung „Bürgerschaftliches Engagement in Frankfurt am Main“ des Referates Bürgerengagement, das im Foyer des Sendesaals zu sehen war. Moderiert wurde die Veranstaltung von Tobias Hagen. *red*

Ehrenamt finden beim Caritasverband

Der Frankfurter Caritasverband hat eine Broschüre herausgebracht, die Menschen dabei helfen soll, das für sie passende Ehrenamt zu finden. Unter dem Titel „Ehrenamt – Einsatz, der sich lohnt“ listet das 40-seitige Heft Möglichkeiten auf, wie man sich bei der Caritas freiwillig engagieren kann. Ob als Spielpartner für Kinder, als Hausaufgabenhelfer, bei der Seniorenbetreuung oder in der telefonischen Beratung – bei der Caritas habe das ehrenamtliche Engagement Tradition und sei eine Bereicherung für die Arbeit, sagte Caritasdirektor Hartmut Fritz bei der Vorstellung der Broschüre.

Das Heft ist im Internet unter www.caritas-frankfurt.de herunterzuladen oder kann bei der Fachstelle Ehrenamt im Caritasverband unter der Telefonnummer 0 69 / 20 82-171 bestellt werden. *wdl*

Anzeige

Das kleinste
Hörgerät der Welt

Unsichtbar
aufgrund seiner
Platzierung im
Gehörgang!

hörakustik
Jens Pietschmann
Basaltstraße 1
60487 Frankfurt/M. Bockenheim
info@hoergeraetefrankfurt.de

Vereinbaren Sie einfach einen Termin!

0 69 / 97 07 44 04
www.HoergeraeteFrankfurt.de

Ziele über die Zeit hinaus verfolgen

Stiftungsgründungen sind unkompliziert, Details sind aber zu beachten

Wer eine Stiftung gründen will, muss einiges beachten. Auch hier wacht Justitia über das Geschehen. *Foto: Oeser*

Ob zu Lebzeiten oder testamentarisch verfügt: Stiftungen verfolgen einen Stiftungszweck. Auf ewig oder so lange bis der Zweck schließlich erfüllt ist. Die Bestimmung dieses Zweckes ist das Herzstück einer jeden Stiftung. Der Zweck entscheidet auch darüber, ob die Stiftung gemeinnützigen Zwecken dient und somit steuerlich begünstigt ist. Ansonsten kann der Stiftungszweck alle nur erdenklichen Ziele verfolgen. Einzig: Er darf nicht eine „Gefährdung des Gemeinwohls" verfolgen.

Stiftungszweck gilt als das Herzstück

Ist der Stiftungszweck einmal festgelegt, dreht sich alles nur noch um seine Verwirklichung. Die Stiftung kennt daher auch keinen „Besitzer", hat keine Mitglieder oder sonstige Menschen, die diesen entscheidenden Zweck modifizieren oder abändern können. Wohl aber kann innerhalb der Stiftungssatzung Einfluss auf die Verwendung der finanziellen Mittel genommen werden. Eine Konstruktion, wahlweise mit Stiftungsrat, Vorstand, Verwaltungsrat, Aufsichtsrat oder Kuratorium je nach Größe und Art der Stiftung, gibt dazu die Möglichkeit.

Die Finanzen für die laufenden Aktivitäten speisen sich einzig aus den Erträgen des Stiftungsvermögens. Das wiederum darf nicht angerührt werden, sondern wird angelegt (Ausnahme: Verbrauchstiftungen).

Gemeinnützigkeit – Steuervorteile

In der Mehrheit dient die Stiftung gemeinnützigen Zwecken, was eine steuerliche Begünstigung nach sich zieht. Das ist aber keinesfalls zwangsläufig nötig. Die Frankfurter Finanzämter entscheiden zunächst nach der Satzung, ob die Stiftung den Status der Gemeinnützigkeit erfüllt und prüfen dann alle drei Jahre, ob die Tätigkeiten der Stiftung kontinuierlich die Kriterien der Gemeinnützigkeit erfüllen oder beispielsweise eher zur wirtschaftlichen Geschäftstätigkeit übergegangen sind. Generell gilt, dass der Personenkreis, dem eine Förderung zugutekommen soll, nicht abgeschlossen, also kein exklusiver Kreis sein darf. Folglich darf die Zugehörigkeit zu einer Familie oder der Belegschaft eines Unternehmens und so weiter nicht zur Bedingung gemacht werden. Die Gemeinnützigkeit einer Stiftung ist nicht allgemein definierbar und bedarf daher immer einer individuellen Prüfung. Anerkannt als gemeinnützig ist allgemein gesprochen die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur, Religion und Völkerverständigung, Umwelt-, Landschaft- und Denkmalschutz. Interessant bei alledem ist, dass die gemeinnützige Stiftung bis zu einem Drittel ihres Einkommens für den Unterhalt des Stifters, beziehungsweise seiner nächsten Angehörigen und Nachkommen verwenden kann, ohne die Steuervorteile zu verlieren. Näheres zu diesem Themenkomplex ist im „Steuerwegweiser für gemeinnützige Vereine" nachzulesen, der beim Hessischen Ministerium für Finanzen zu bestellen oder als Download unter www.hmdf.hessen.de (Rubrik Infomaterial, Buchstabe V wie Vereine) kostenlos zu beziehen ist.

Wer kann Stifter sein?

Jeder kann Stifter sein. Es ist auch kein exorbitant großes Vermögen vonnöten, um eine Stiftung zu gründen. Häufig werden Stiftungen mit einem Betrag von 25.000 bis 50.000 Euro ausgestattet und erhalten dann im Falle des Todes des Stifters dessen gesamtes oder anteiliges Vermögen. Das Frankfurter Rechtsamt empfiehlt aber eine Mindeststiftungssumme von 100.000 Euro, da der Zweck einer Stiftung nur aus den Erträgen des Stiftungskapitals erfüllt werden kann, die auch in renditeschwachen Zeiten ausreichend sein müssen, um überhaupt etwas zu bewegen.

Aber auch Zustiftungen zum Vermögen zu bereits bestehenden Stiftungen kann es geben. Hierzu ist es nicht notwendig, einen eigenen Stiftungszweck zu formulieren, sondern man schließt sich als Stifter der bereits formulierten Idee einer bestehenden Stif-

Anzeige

tung an. Bei Gemeinnützigkeit greift eine Begünstigung bei der Erbschafts- und Schenkungssteuer.

Die Einhaltung der Schriftform genügt bei der Stiftungsgründung. Bei einem Testament muss diese Absicht mit in das handschriftliche oder notariell verfasste Dokument aufgenommen werden.

Erbfolge beachten

Bei der testamentarischen Verfügung muss – genau wie in allen anderen Testamenten auch – die Erbfolge eingehalten werden. Das wird häufig missachtet und die Stiftung als Alleinerbe eingesetzt. Das Ergebnis: Das Testament wird häufig von den nächsten Angehörigen angefochten.

Zukünftige potenzielle Stifter sollten in jedem Fall fachliche Beratung zu rechtlichen und steuerlichen Aspekten in Anspruch nehmen. Es ist zwar nicht notwendig, aber empfehlenswert, bei testamentarischen Stiftungsgründungen den Letzten Willen notariell beglaubigen zu lassen, um spätere Rechtsstreitigkeiten auszuschließen.

Frankfurter Stiftungspraxis

Wie aus dem Rechtsamt der Stadt Frankfurt vom leitenden Magistratsdirektor Gerhard Budde zu erfahren war, hat es in den vergangenen fünf Jahren sechs Stiftungsgründungen aus Nachlässen heraus gegeben. Zustiftungen gab es in diesem Zeitraum aus testamentarischer Verfügung heraus keine. Im Übrigen wurden im selben Zeitraum 103 Stiftungen errichtet, überwiegend zu Zwecken der Förderung von Kunst und Kultur, Wissenschaft und Forschung, Gesundheit sowie der Unterstützung mildtätiger Zwecke. Das Stiftungskapital der seit August 2007 gegründeten Stiftungen beläuft sich zusammengenommen auf rund 112 Millionen Euro, berichtet Harald Erdmann aus dem Rechtsamt.

Als Stiftung mit einem besonders originellen Stiftungszweck ist die Frankfurter „Renate Gräfe Vespa-Stiftung“ aus dem Jahre 2007 anzusehen. Zweck dieser Stiftung ist die Förderung von Kunst und Kultur, schwerpunktmäßig durch Erhaltung, Pflege und Präsentation historischer Fahrzeuge, insbesondere des Motorrollers Vespa.

Felix Holland

Allgemeine Hilfe zur Stiftungsgründung gibt es im Rechtsamt der Stadt Frankfurt bei Claudia Eiling, Telefon 0 69 / 2 12-3 36 09, oder beim Bundesverband Deutscher Stiftungen, Mauerstraße 93, 10117 Berlin, Telefon 0 30 / 89 79 47-0, www.stiftungen.org.

Anzeige

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt am Main e. V. | Tel: 069 / 298901-0 | www.awo-frankfurt.de | info@awo-frankfurt.de

„Wenn ich die Tür öffne, könnte ich anfangen zu tanzen"

Wohnen und Wohlfühlen im St. Katharinen- und Weißfrauenstift

Helga Tyarks auf ihrem Balkon. *Foto: Oeser*

Wie stellt man sich eine Stiftsfrau vor? Schwarzes, hoch geschlossenes Kleid, weißes Häubchen und streng gescheiteltes Haar? „Nein, wirklich nicht", sagt Helga Tyarks und lacht. Und sie ähnelt auch nicht im Geringsten einem solchen Bild, als sie in Hose, rosa Pulli und mit lebhaften Bewegungen stolz ihr kleines Reich präsentiert.

Aber sie ist tatsächlich eine Stiftsfrau des St. Katharinen- und Weißfrauenstifts. Im Mai dieses Jahres ist sie ins Wohnstift an einer ruhigen Hangstraße in Niederursel eingezogen. Viel Grün ringsum. Geradezu idyllisch. Vom Balkon aus geht der Blick bis zu den Taunusbergen.

Wohnort Frankfurt und christliche Konfession

Ausschließlicher Zweck des St. Katharinen- und Weißfrauenstifts ist „die Unterstützung und Versorgung bedürftiger Frauen durch Gewährung einer Jahresrente und Heimunterkunft".

Um Anspruch zu haben auf eine der hübschen Wohnungen in dem Haus, muss man nur einige Voraussetzungen erfüllen: Man muss seit einem Jahr in Frankfurt wohnen und einer christlichen Konfession angehören.

Ein guter Rat

Beides trifft auf Helga Tyarks zu, deren Rente nach relativ kurzer Berufstätigkeit nicht ausreichend fürs Leben war. Zumal sie seit vielen Jahren Krankheiten und Beschwerden plagen: „Meine Knochen sind leider so ziemlich im Eimer." Als ihre Krankenkasse seinerzeit den Beitrag erhöhte, sah sie sich gezwungen, Unterstützung beim Sozialamt zu beantragen. Und sie bekam zudem den guten Rat, sich bei der Stiftung um Aufnahme zu bewerben. „Rund eineinhalb Jahre habe ich gewartet, bis eine Wohnung frei wurde, dann konnte ich einziehen", sagt sie. „Ich habe mich so gefreut, ich fühle mich hier unglaublich wohl. Wenn ich zur Tür hereinkomme, könnte ich direkt anfangen zu tanzen."

Freude an Blumen

Seitdem ist sie eifrig damit beschäftigt, sich einzurichten. Sehr modern, sehr hell und freundlich und blitzsauber sind Wohn- und Schlafzimmer und die kleine Küche. Auf dem Balkon blüht es bunt in Töpfen und Kübeln. „Bisher hatte ich keinen Garten oder Balkon, und es macht mir so viel Freude, nun dafür eine Möglichkeit zu haben."

Schachbrett-Zwillinge

Fotos von ihren Geschwistern hängen bereits an den Wänden. Und vor allem zeigt sie mit Stolz das Bild zweier reizender Enkeltöchter. „Das sind meine Schachbrett-Babys", und sie erklärt, wieso eines der beiden Zwillinge blond und blauäugig ist und das andere Mädchen mit dunklen Haaren und braunen Augen zur Welt kam. „Der Großvater stammte nämlich aus Hawaii, und die Natur hat etwas eigenwillig die Erbfaktoren gemischt."

Mit dem Leben im Stift sind keine besonderen Verpflichtungen verbunden. „Es gibt kein Muss", dafür Hilfe im Bedarfsfall beim Putzen oder Einkaufen. Oder Angebote wie Ausflüge und Spielnachmittage. Wenn es ihr gut geht, erledigt Helga Tyarks noch eine Menge selbst, geht gern spazieren, hat netten Anschluss zu den anderen Frauen im Haus gefunden und schwingt sich manchmal sogar noch aufs Fahrrad und besucht ihre in der Nähe wohnende Tochter. Wie man sieht, macht das Leben als Stiftsfrau offenbar rundum zufrieden. *Lore Kämper*

Das St. Katharinen- und Weißfrauenstift ist eine Stiftung des öffentlichen Rechts und wurde im Jahr 1227 von Frankfurter Bürgern wie Wicker Frosch, Katharina von Rebstock und anderen gegründet. 1897 erhielt die Stiftung einen bedeutenden Vermögenszuwachs und sah sich auch in der Folge durch günstige Geländeverkäufe in der Lage, ihre Mittel zu erhöhen und die Zahl ihrer Stiftsfrauen zu steigern.

St. Katharinen- und Weißfrauenstift, Eschenheimer Anlage 31 a, 60318 Frankfurt, Telefon 0 69 / 15 68 02-0.

Anzeige

HOUSE
SENIORENBETREUUNG

Pflege für Ihre Liebsten

24-Stunden-Seniorenbetreuung

Wir bieten Ihnen eine Chance, durch unsere zuverlässige, erfahrene Betreuungskräfte aus Polen, bei Ihnen zu Hause gepflegt zu werden.

Unser Personal ist gut geschult, legal bei uns angestellt und vollversichert.

Sie werden in Würde Ihr Leben mit unserer Hilfe meistern und genießen.

House Seniorenbetreuung
Königsteiner Straße 95 • 65812 Bad Soden
Telefon: 0 61 96 / 768 80 95
Mobil: 01 73 / 744 73 38 • 01 52 / 226 803 62
Mail: house@house-seniorenbetreuung.de

Seniorenbeirat mit eigenem Profil

Die Augustsitzung des Seniorenbeirats war sehr gewichtig. Zur Mitte der Sitzung erschien Oberbürgermeister Peter Feldmann und nahm die Gelegenheit wahr, einige Worte an das Gremium zu richten. Seniorendezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld diskutierte zu Anfang wichtige Aspekte der Seniorenpolitik. Und auch Verkehrsdezernent Stefan Majer stand den Seniorenvertretern Rede und Antwort.

Zu Beginn wurde mit Birkenfeld das Verfahren und die Mitwirkungsmöglichkeiten an einer neuen Satzung diskutiert. Eine zusätzliche Sitzung des Gremiums im Oktober soll über dessen Selbstverständnis entscheiden und darüber, wie stark sich die Senioren künftig in die politischen Gremien einbringen wollen.

Den Senioren schwebt eine bessere Nutzung der „heutigen politischen Mitwirkungsmöglichkeiten“ vor. In der anberaumten Sondersitzung werden sie darüber diskutieren, ob und wie weit die vierteljährlichen Sitzungen öffentlich tagen sollen und dem Seniorenbeirat die Möglichkeit eingeräumt werden soll, mit Anträgen und Vorschlägen in Ortsbeiräten und Stadtverordnetensitzungen direkt mitgestalten zu können. Die Selbstverständnisdiskussion führt auch zu einer Selbstreflexion des Namens: Soll man künftig noch Seniorenbeirat oder besser Seniorenbeauftragter sein? Der neue Name wäre nicht nur Schall und Rauch, sondern ihm haftete eine deutlich aktivere Funktion im politischen Geschehen an.

Bei der Wahl des neuen Seniorenbeirats Anfang des Jahres war bereits darüber abgestimmt worden, dass neben den 16 Mitgliedern auch deren Stellvertreter regelmäßig zu den Sitzungen kommen können, um eine kontinuierliche Arbeit zu gewährleisten. Gewünscht wird auch ein Rederecht an städtischen Ausschusssitzungen, das ebenfalls auch für die Stellvertreter gelten soll; aber auch dies muss noch in einer künftigen Satzung verankert werden.

Die Dezernentin hatte nach der Neukonstituierung des Seniorenbeirats gleich in der ersten Sitzung angeregt, sich diesen Fragen zuzuwenden. In der Augustsitzung wies sie noch darauf hin, dass sich aus den bereits gesammelten Ideen einige rechtliche Fragen ergeben und sicherte Hilfe durch den Magistrat, insbesondere durch das Rechtsamt, zu, auch wenn es an die Formulierung geht.

Ebenfalls eingeladen war Verkehrsdezernent Stefan Majer. Dieser legte die Verkehrspolitik des Magistrats dar und nahm zu vielen einzelnen Fragen der Seniorenbeiräte Stellung. Ausführlich erläuterte er die Planungen der Stadt zu barrierefreien Verkehrsmitteln (neue Straßenbahnen, Umbau der Bahnsteige an der U-Bahnlinie 5 und Blindenleitsysteme), dem neuen Seniorenticket und dem Miteinander im Straßenverkehr. Er kündigte an, den Autoverkehr, aber auch den Radverkehr deutlich stärker kontrollieren lassen zu wollen. Mit den meisten der an ihn gerichteten, scheinbar nicht enden wollenden Einzelfragen hatte er sich offenbar von Amts wegen schon auseinandergesetzt; solche, die ihm neu waren, werde er aber im Nachgang beantworten.

Oberbürgermeister Peter Feldmann betonte bei seinem Antrittsbesuch im Seniorenbeirat die Nähe zum Thema Alter. Feldmann stellte sich als jemand vor, der in einer Senioreneinrichtung geboren war, die sein Vater leitete. Er kritisierte den Jugendwahn der Gesellschaft. Als politische Ziele formulierte er, dass kein älterer Mensch isoliert und vereinsamt leben solle, dass ambulante Hilfe der stationären vorzuziehen sei, dass eine starke Vernetzung der Alten und bessere Assistenzsysteme zu mehr Autonomie führen können.

Zu dem Problemkreis der älteren Migranten, die nun im Seniorenalter sind, sagte er, dass sich die Vorstellung zerschlagen habe, hier in Deutschland weiter familiäre Strukturen zu leben wie in dem Land, aus dem sie gekommen waren: „Deren Kinder gehen im Zweifel für eine Karrierechance nach Berlin, statt hier zu bleiben und ihren Großvater zu pflegen“, meinte der Oberbürgermeister. Feldmann, früher Leiter einer Jugendeinrichtung, sagte, dass er die Erfahrung gemacht habe, dass jüngere Migranten diese traditionellen Vorstellungen von familiärem Zusammenleben nicht mehr teilten.

Auch er begrüßt die Änderung von Satzung und Geschäftsanweisung des Seniorenbeirats, die er – gemeinsam mit den anderen großen Parteien im Römer – vor Jahren schon einmal angeregt hat. Möglicherweise müsse der „Seniorenbeirat seine Rechte erkämpfen“, denn von selbst fielen sie ihm nicht zu. Er nannte beispielsweise das Recht, sich Referenten zu bestellen, die Beschlussvorlagen zu Stadtverordnetensitzungen zeitgleich mit den Stadtverordneten zu bekommen oder die Zulassung der freien Presse und eigener Pressearbeit.

Zur Altersarmut sagte Feldmann, dass sich die Zahl der bedürftigen Alten in den letzten Jahren verdoppelt habe. Was die Mittagstische und Kommunikationsräume betreffe, sei er im Schulterschluss mit der Sozialdezernentin. Dass angesichts von zwei Millionen Quadratmetern leer stehendem Gewerberaum in Frankfurt umgedacht werden und um Mieterhöhungen vorzubeugen, mehr Wohnraum gebaut werden müsse, wiederholte er auch an dieser Stelle. Er werde sich persönlich auch weiterhin für die Themen einsetzen, die er schon vor der Wahl benannt habe. Er verabschiedete sich schließlich mit dem Hinweis, sich über weitere Einladungen zu den Sitzungen zu freuen.

Felix Holland

Kurzinformation

Von Dezember an gibt es beim RMV ein neues Seniorenticket

Zum Fahrplanwechsel Mitte Dezember will der RMV ein Ticketangebot für Senioren einführen. Die Jahreskarte „65-plus“ soll dann für den Bereich Frankfurt 648 Euro kosten und für das gesamte Rhein-Main-Gebiet 1.390 Euro. Mit diesem Ticket können Senioren die 1. Klasse mitbenutzen. Außerdem gilt das Angebot am Wochenende und an Feiertagen unabhängig von der gekauften Preisstufe im gesamten Verbundgebiet. Eine spätere Ausweitung auf Monatskarten ist beabsichtigt. *red*

Lust auf Theater?

Theatervorstellungen in der Vorweihnachtszeit – Kartenverkauf am 5. November

Das Rathaus für Senioren bietet wieder verschiedene unterhaltsame Theatervorstellungen für Frankfurter Senioren ab 65 Jahren an. Der Beginn ist jeweils um 14 Uhr. Wie in der SZ 3/12 angekündigt, konnten bereits Theaterkarten über Verbände der freien Wohlfahrtspflege, bei Sozialbezirksvorstehern und anderen Institutionen bestellt werden.

Wann und wo gibt es Karten

Weitere Karten zum Preis von elf Euro gibt es am 5. November ab 8 Uhr unter Vorlage des gültigen Personalausweises im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150.

Volkstheater Frankfurt – Liesel Christ

Do. 13. Dezember 2012
Mo. 17. Dezember 2012

„Fisch zu viert“
Stück von Wolfgang Kohlhaase und Rita Zimmer

Diener Rudolf hat nicht viel zu lachen: Seit 30 Jahren arbeitet er für die Schwestern Charlotte, Cäcilie und Clementine. Mit jeder von ihnen hat er heimlich zärtliche Stunden verbracht. Keine weiß von dem Abenteuer der anderen. Für seine treuen Dienste haben ihn alle drei in ihrem Testament bedacht. Als Rudolf die vorzeitige Auszahlung seiner Erbschaft fordert, hat das unangenehme Folgen. Eine schwarze Komödie voller Ironie und Spannung um Habgier und List.

Die Komödie

Di. 11. Dezember 2012
Di. 18. Dezember 2012

„Madame, es ist angerichtet“
Komödie von Marc Camoletti

Im Hause Bernards findet ein spannendes Verwirrspiel statt, und der Hausherr ist selbst schuld daran. Schließlich will er das Geburtstagskind Brigitte, das aber ausgerechnet seine Geliebte ist, in sein Haus schmuggeln, indem er sie seiner Frau Jacqueline aber als Freundin seines Freundes Robert vorzustellen gedenkt. Dieser ist darüber nicht begeistert, da er der Geliebte Jacquelines ist, was Bernard natürlich nicht weiß. Zum allgemeinen Durcheinander trägt das Dienstmädchen bei, das für das Wochenende angestellt wird und verwirrenderweise auch Brigitte heißt. Die Weichen für die Verwechslungskomödie sind gestellt.

Fritz Rémond Theater im Zoo

Di. 20. November 2012
Mi. 21. November 2012

„Loriots dramatische Werke“
von Vicco von Bülow

Natürlich kennt der wahre Fan die Loriot'schen Sketche in- und auswendig. Zwei Herren in einer Hotelbadewanne, die sich weder über die Wassertemperatur noch über das Quietsch-Entlein einigen können, ein Lottomillionär, der mit dem Papst eine Herrenboutique auf Island eröffnen will, ein hart gekochtes Ei, das eine Ehe zerrüttet – große und kleine Dramen aus dem alltäglichen Wahnsinn, fein und humorvoll ausgedacht von Altmeister „Loriot“ Vicco von Bülow. Jeder kennt sie, seine kauzigen Knollennasen-Karikaturen, seine skurrilen Sketche, und jeder liebt sie.

Gunnar Möller und Christiane Hammacher in den Hauptrollen haben hier schon früher die Frankfurter Fans entzückt.

Dem unvergesslichen Loriot gewidmet, kehren seine besten Sketche auf die Bühne zurück.

Weitere Informationen zu den Theatervorstellungen gibt es auch telefonisch unter 0 69/2 12-4 99 44 oder-4 93 64.

Sommerreisen 2013

Die Nachfrage für die Terminscheine, die zur Buchung der Reisen berechtigen, ist wieder, wie jedes Jahr, enorm groß. Wer jetzt noch im nächsten Jahr verreisen möchte, sollte bis spätestens 25. Oktober 2012 (ausschlaggebend ist der Posteingangsstempel) einen Terminschein unter folgender Adresse beantragen: Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt. Hierzu ist ein frankierter Rückumschlag beizulegen. Die Terminscheine werden Ende Oktober im Rahmen des vereinbarten Zimmerkontingents versandt. Sollten danach noch Terminscheine vergeben werden können, werden diese am 5. November im Rathaus für Senioren persönlich ausgegeben.

Folgende Urlaubsorte sind geplant:

Haus-zu-Haus-Verkehr:

- Bad Bocklet (Bayrische Rhön),
- Bad Brückenau (Bayrische Rhön),
- Bad Emstal (Nordhessen),
- Bad König (Odenwald),
- Bad Mergentheim (Taubertal),
- Bad Orb (Spessart),
- Bad Salzhausen (Vogelsberg),
- Bad Salzschlirf (Rhön),
- Reinhardshausen (Nordhessen)

Reisen mit Großbussen:

- Bad Lauterberg (Harz),
- Bad Pyrmont (Weserbergland),
- Bad Wörishofen (Allgäu),
- Dahme (Ostsee),
- Mittersill (Österreich),
- Schwarzenberg (Erzgebirge),
- Werder an der Havel (Havelland)

„Mein schönster Treffpunkt im Stadtteil"

Fotowettbewerb der Leitstelle Älterwerden

Fotograf Rolf Oeser hat beispielsweise ein Fleckchen im Bethmannpark entdeckt, an dem man sich sicherlich wohlfühlen kann. *Foto: Oeser*

Nach der großen Resonanz, die der Kunstwettbewerb zum Thema „Älterwerden – Wünsche, Hoffnung, Träume" im vergangenen Jahr fand, schreibt die Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren in diesem Jahr einen Fotowettbewerb aus. Frankfurterinnen und Frankfurter ab 60 Jahren sollen den für sie schönsten Treffpunkt in ihrem Stadtteil fotografieren. Das können ein Platz oder eine Straßenecke, ein Café, ein Vereins- oder Clubhaus sein, aber noch vieles andere mehr, das den Teilnehmenden im Stadtteil gut gefällt.

Es können bis zu drei Fotoabzüge im Format 20 mal 30 Zentimeter eingereicht werden. Einsendeschluss ist der 31. Januar 2013. Eine fachkundige Jury wird 25 der eingeschickten Fotos auswählen. Diese werden von Juni bis August 2013 im Jugend- und Sozialamt, Eschersheimer Landstraße 241–249, ausgestellt. Die Vernissage am 3. Juni 2013 um 14 Uhr ist gleichzeitig der Auftakt für die Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt.

Darüber hinaus gibt es für die Einsender der prämierten Fotos einige interessante Preise zu gewinnen. Dazu gehören unter anderem die kostenlose Teilnahme an einer Seniorenreise, Karten für die Vorstellungen beim Weihnachtstheater und für Tagesausflüge und Schifffahrten sowie die kostenlose Teilnahme an Kursen für Senioren der Volkshochschule.

Die Ausschreibungsunterlagen können bei der Leitstelle Älterwerden, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Telefon 0 69/212-4 50 58 oder unter aelterwerden-@stadt-frankfurt.de angefordert werden. Es gibt die Ausschreibung auch zum Ausdrucken im Internet unter www.aelterwerden-in-frankfurt.de. *red*

SENIOREN ZEITSCHRIFT IM ABO

Die SZ kommt dann bequem zu Ihnen nach Hause.

Jetzt auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Das Abonnement umfasst vier Ausgaben im Jahr inkl. Versand. Sie bezahlen nach Erhalt Ihrer Rechnung per Banküberweisung. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen.

Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

- ☐ Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift in Druckform (für 12 Euro im Jahr)
- ☐ Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift als Hör-CD (für 12 Euro im Jahr)
- ☐ in Druckform und als Hör-CD (für 18 Euro im Jahr)

Vorname _____ Name _____

Straße/Hausnr. _____

PLZ/Ort _____ Telefon _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Ausgefüllten Coupon per Fax an 0 69/212-3 0741 oder per Post an:
Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt

Sozialrathäuser helfen weiter

Anlaufstellen für alle Belange des Alters

In Bornheim wie auch in anderen Stadtteilen leben viele ältere Menschen. *Foto: Oeser*

Vor dem Supermarkt an der Heidestraße steht eine weißhaarige Frau. Ihre Einkaufstüten hat sie neben sich abgestellt. Auf eine Gehhilfe gestützt, wartet sie. Viele alte Menschen leben in Bornheim, und auch nirgendwo sonst in der Stadt gibt es eine solche Dichte von Einrichtungen für Senioren. Mitten im Stadtteil, an der schmalen Eulengasse, erhebt sich das Sozialrathaus Bornheim. Im Untergeschoss, mit Blick auf viel Grün, arbeiten Gerda Herbst und ihre Kolleginnen. Die drei Sozialarbeiterinnen haben sich Bornheim und das Nordend straßenweise untereinander aufgeteilt. Vier weitere Kolleginnen sind für die Anliegen alter Menschen in der Innenstadt, dem Ostend und der Altstadt zuständig. „Wir sind für alle Belange des täglichen Lebens da“, sagt Gerda Herbst, „egal welche Anliegen sich im Zusammenhang mit dem Alter auftun.“

Es kann die Nachbarin sein, der auffällt, dass die alte Dame von nebenan vergesslicher ist als früher und ihren Schlüssel ein ums andere Mal verlegt. Es kann der Sohn sein, der Unterstützung sucht, weil sein Vater nach einem Sturz aus dem Krankenhaus entlassen wird und rasch einen Pflegedienst, Hausnotruf und Essen auf Rädern braucht. „Es ist dann unsere Aufgabe, die Versorgung sicherzustellen“, sagt Gerda Herbst. „Wir machen einen Hausbesuch und schauen, ob die Seniorin gut versorgt ist, helfen bei Anträgen für Pflegemittel und Pflegestufen.“

Kostenfreie Hausbesuche

Das Team berät nicht nur telefonisch und persönlich zu den Sprechzeiten des Sozialrathauses und zu besonders vereinbarten Terminen. Es macht auch kostenlos Hausbesuche, gibt einen Überblick über die Pflegedienste und berät, wie viel Haushaltshilfe anzuraten ist und in welchem Umfang der Pflegedienst agieren sollte. „Wir machen alle schon lange Zeit Altenarbeit und haben einen reichen Erfahrungsschatz“, bestätigt Gerda Herbst.

„Viele haben keine Angehörigen“, sagt die Sozialarbeiterin. Bei anderen „erfährt man erst nach dem Tod, dass Kinder da sind“. Manchmal sind es Nachbarn, die feststellen, dass bei der adretten Frau, die ihren Haushalt immer picobello sauber hatte, monatelang nicht geputzt wurde oder dass der ältere Herr weder etwas zum Essen noch zum Trinken in der Wohnung hat. „Wenn uns jemand so etwas erzählt, versuchen wir, mit den Senioren Kontakt aufzunehmen. Nur im Notfall gehen wir unangemeldet in eine Wohnung und sehen nach, was noch im Kühlschrank ist.“

Gerda Herbst geht davon aus, dass alteingesessene Bornheimer, die schon lange jemanden bräuchten, der für sie einkauft, bei ihnen putzt oder sie duscht, sich aus Scham nicht an das Sozialrathaus wenden. Dort gibt es auch finanzielle Unterstützung, sei es für Haushaltshilfe oder für Pflege. Denn 1.000 oder 2.000 Euro an Kosten im Monat sind schnell zusammen. Nicht alle Senioren, die sich nicht mehr alleine helfen können, erhalten eine Pflegestufe, und irgendwann sind die Ersparnisse aufgebraucht.

Hilfe bei der Wohnungssuche

Auch bei Umzügen beispielsweise in eine Seniorenwohnung oder ein Altenpflegeheim steht das Team Senioren und ihren Angehörigen zur Seite. „Wir helfen, eine Seniorenwohnung zu suchen, den Antrag beim Wohnungsamt zu stellen.“ Wenn jemand dies wünsche, helfe das Jugend- und Sozialamt beim Ausfüllen eines Aufnahmeantrags für ein Altenpflegeheim. Das Team Sozialdienst Altenhilfe ist gut vernetzt. Ärzte kontaktieren es ebenso wie Mitglieder von Kirchengemeinden, gesetzliche Betreuer oder eine Sozialarbeiterin der Wohnungsbaugesellschaft ABG. Alle tun dies mit dem Ziel, Rat und Hilfe für ältere Frankfurter zu organisieren, die mit dem gut ausgebauten Unterstützungsnetz in der Stadt ihren größten Wunsch verwirklichen können: in den eigenen vier Wänden wohnen zu bleiben.

Susanne Schmidt-Lüer

Sozialrathaus Bornheim
Jugend- und Sozialamt
Eulengasse 64
60385 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/21 23 05 47

Siehe dazu auch die Anschriften weiterer Sozialrathäuser in verschiedenen Stadtteilen, Seite 2.

Daniela Birkenfeld und Frédéric Lauscher sind von dem neuen Angebot überzeugt. *Foto: Oeser*

Auch einmal freihaben

Neues Angebot des Frankfurter Verbands

Es gibt zuhauf Situationen, die nicht immer im Voraus planbar sind: Wie sich bei schönem Wetter mit Freunden auf ein Glas Wein zu verabreden, ein Straßenfest zu besuchen, ins Kino oder zum Arzt zu gehen, weil etwa der Rücken zwickt. Wer daheim einen Angehörigen pflegt, kann in der Regel Freizeitaktivitäten oder Arztbesuche nicht spontan vereinbaren. Er muss sie meist mit einem zeitlichen Vorlauf und einem hohen Organisationsaufwand planen und ist dabei auf eine Person des Vertrauens wie Nachbar, Kind, Geschwister oder Bekannte angewiesen, die während der Abwesenheit den Angehörigen betreuen und versorgen. Doch gerade die Menschen, die rund um die Uhr einen mobilitätseingeschränkten oder dementen Angehörigen pflegen, brauchen Zeit für sich, um Luft zu holen, sich zu entspannen, soziale Kontakte zu pflegen – auch kurzfristig, ungeplant, spontan.

An genau diesen Personenkreis richtet sich ein neues flexibles Angebot des Frankfurter Verbandes für Alten- und Behindertenhilfe im Sachsenhäuser Bürgermeister Gräf-Haus, das Geschäftsführer Frédéric Lauscher jetzt mit Seniorendezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld vorgestellt hat. Es heißt schlicht „Tagesbetreuung Sachsenhausen“ und ist das Erste seiner Art in Frankfurt und vermutlich deutschlandweit. „Ich bin auf nichts Vergleichbares gestoßen“, sagte Lauscher bei der Präsentation des Modellprojekts. Es ist ein einfach zu handhabendes Betreuungsangebot, das die klassischen Angebote „Ambulante Pflege“, „Tagespflege“ und „Kurzzeitpflege“ um eine weitere, vor allem niedrigschwellige Komponente ergänzen soll. Wie Lauscher erläutert, reicht es, wenige Stunden, bevor man den Angehörigen in der Tagesbetreuung vorbeibringen möchte, dort anzurufen und Bescheid zu geben. Auch kann man das Angebot ohne vertragliche Verpflichtung in Anspruch nehmen.

Der Bereich der Tagesbetreuung im Bürgermeister-Gräf-Haus umfasst neben einer rollstuhlgerechten Dusche und WC drei gemütlich eingerichtete Räume: ein größeres Bibliothekszimmer mit Tischen, bequemen Sesselstühlen, Bücherschränken, überdachter Terrasse mit Blick auf den Garten samt Teich, eine Wohnküche sowie ein Kaminzimmer mit Sessel, Sofa, Flachbildfernseher und Kamin. Denn die künftigen Nutzer sollen sich wohlfühlen. Zum Auftakt gibt es eine Betreuung in der Kernzeit montags bis freitags von 14 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung. Auf den letztgenannten Punkt legt Lauscher viel Wert. „Wir wissen, dass es für ein solches Angebot Bedarf gibt, aber wir haben nur eine ungefähre Vorstellung, an welchen Wochentagen und zu welcher Zeit. Daher wollen wir während der Erprobungszeit die Nachfrage genauer erfassen.“ Wer außerhalb dieser Kernzeit – also auch am Wochenende, abends und vormittags – Bedarf hat, wird entsprechend seinen Wünschen bei der Tagesbetreuung berücksichtigt, versichert Ute Bychowski, Fachbereichsleiterin „Stationäre und teilstationäre Pflege“ im Frankfurter Verband.

Eine Stunde Betreuung kostet zehn Euro. Ab Pflegestufe 0 wird diese Ausgabe nach § 45b Sozialgesetzbuch XI von der Pflegekasse erstattet, erläutert der Chef des Frankfurter Verbandes: Pflegende Angehörige können je nach Einschränkung über ein Monatsbudget von 100 oder 200 Euro verfügen und den Betrag sogar über den Jahreswechsel kumulieren, erklärt Lauscher. Warum andere Verbände noch nicht auf die Idee gekommen sind, ein ähnliches Angebot zu schaffen, erklärt sich Frédéric Lauscher mit dem finanziellen Risiko, das der Frankfurter Verband hierfür im Vorfeld eingegangen sei: „Das können sich nur große Träger leisten.“ So hat der Verband eigens für die Tagesbetreuung eine ambulante Pflegekraft eingestellt, verfügt bei entsprechender Nachfrage über weitere professionelle Unterstützung und hat die Räume dafür neu hergerichtet.

Ganz angetan von dem neuen Angebot ist Sozialdezernentin Birkenfeld, die es durchaus für längst überfällig hält: „Den Vater oder die Mutter zu pflegen und zu betreuen, kann sehr belastend und anstrengend sein. Viele Angehörige sind oft noch berufstätig und selbst schon 50+. Diese Menschen brauchen die Möglichkeit, Freunde zu treffen, zum Frisör oder zum Arzt zu gehen. Auch für sie ist es wichtig, sich einmal freinehmen zu können.“ *Sonja Thelen*

Tagesbetreuung Sachsenhausen im Bürgermeister-Gräf-Haus, Hühnerweg 22, Telefon 0 69/29 98 07-0, tagesbetreuung@frankfurter-verband.de

Hilfe für sehbehinderte und blinde Senioren

Stiftungsprojekt erfolgreich – Fortführung geplant

Katharina Metzler (rechts) steht Senioren als „Lotsin" zur Verfügung.
Foto: Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte

Das ist eines unserer wichtigsten Projekte", sagt Franz-Josef Esch, Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte (Polytechnische Gesellschaft). Und damit meint er nicht die Feierlichkeiten zum 175. Geburtstag der Stiftung, die zweifellos ein wichtiges Ereignis darstellten, sondern die Beratung und Begleitung von Senioren. Gegründet einst als Schule und Arbeitsanstalt für blinde Menschen, ist die Stiftung heute eine moderne Institution. Sie ermöglicht blinden und sehbehinderten Menschen etwa die Ausbildung in Berufen, die sie trotz ihrer Einschränkungen ausüben können. Sie fördert Selbsthilfe und reagiert auf die Anforderungen und Bedürfnisse von Menschen mit Seheinschränkungen.

Dazu gehört auch, wahrzunehmen, dass zwei Drittel der blinden und sehbehinderten Menschen in Deutschland über 60 Jahre alt sind. „Ihre Zahl wird noch zunehmen", weiß Esch, werden die Menschen doch immer älter. Und im höheren Alter treten auch häufiger Erkrankungen der Augen auf, vor allem die Makula-Degeneration, die rund 80 Prozent der über 60-jährigen Erblindeten betrifft. Von daher ist die Bewertung des Projekts „Beratung blinder und sehbehinderter Senioren" als besonders wichtig durchaus angemessen.

Bisher hatte diese Personengruppe keine eigene Versorgung, sagt Esch, so dass die Stiftung hier Neuland betreten hat. Es gehe nicht nur darum, den Betroffenen Hilfen anzubieten und nahezubringen. Vielmehr müssten bei diesen Späterblindeten auch das Leid und die Trauer um den Sehverlust berücksichtigt werden. „Sie brauchen erst einmal einen Ansprechpartner, der ihnen zuhört", sagt Esch. Das ist seit zwei Jahren Katharina Metzler: Sie steht den Senioren, die die Beratung anfordern, als „Lotsin" zur Verfügung.

Die Beratung verläuft zweigleisig. Zunächst geht es darum, bei einer Seherstberatung durch einen Spezialisten der Stiftung den Bedarf abzuklären und über die optimale Ausnutzung des verbliebenen Sehvermögens und mögliche Hilfsmittel zu informieren.

Training vieler Fähigkeiten

Im weiteren Verlauf wird ein Training in lebenspraktischen Fähigkeiten etwa für den häuslichen Bereich (Essen, Kochen, Haushalt) angeboten. Dabei habe man, so Esch, die Erfahrung gemacht, dass den Senioren wichtig ist, dass für sie eine Begleitung organisiert wird, wenn sie das Haus verlassen und etwas unternehmen wollen. Ein Mobilitätstraining, das ihnen selbstständige Bewegung im öffentlichen Raum ermöglichen soll, werde dagegen weniger abgefragt. Sehr hilfreich sei zum Beispiel der Begleitdienst der VGF-Verkehrsbetriebe, lobt Esch.

Weitergehende Unterstützung nötig

Bei den Beratungen habe man die Erfahrung gemacht, dass es für die Senioren oft nicht nur um Hilfen bei der Bewältigung der Seheinschränkung gehe. Vielmehr sei oft auch weitere Unterstützung wegen der Beschwerden und Einschränkungen des Alters gefragt. Daher arbeitet die Stiftung eng zusammen mit vielen Einrichtungen und Stellen, die sich in der Seniorenberatung engagieren, so zum Beispiel den Sozialrathäusern, den Beratungs- und Vermittlungsstellen in der Stadt, der Leitstelle Älterwerden und anderen. Die Leitstelle Älterwerden hat sich dem Thema seit November 2011 besonders angenommen und in Kooperation mit der Stiftung die Multi-

plikation dieses Angebots entwickelt. Katharina Metzler berät auch regelmäßig bei der „Sprechstunde Sehverlust im Alter“. Die Beratung findet in vierwöchigem Turnus statt. Nächste Termine sind: 30. Oktober und 27. November von 14 bis 16 Uhr, im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Raum 14 EG.

Weitere Kooperationen gibt es mit Selbsthilfeorganisationen für Blinde. Ein monatlicher Stammtisch für Menschen, die von Makula-Degeneration betroffen sind, führt auch immer rund 40 Menschen zusammen.

Freundlicher Kontakt wird geschätzt

Durchschnittlich kam es im Projekt zu ein bis zwei Beratungen pro Ratsuchendem. Dabei, so stellt es ein Zwischenbericht fest, wurde deutlich, dass viele Senioren zögerten, nach einem ersten Gespräch eine weitere Beratung in Anspruch zu nehmen. Das decke sich auch mit den Erfahrungen, die in vielen Familien gemacht würden, sagte Esch.

Senioren wollen niemanden belasten

Die Senioren wollten niemandem zur Last fallen und behielten oft Probleme bei der Alltagsbewältigung aber auch ihr Leid für sich. Im Projekt führte diese Feststellung dazu, dass die Lotsin nach einer Erstberatung bei den Betroffenen nachfragte, ob weiterer Beratungsbedarf besteht. Oft wurde eine weitere telefonische Beratung gerne angenommen, Rückfragen als freundlicher Kontakt empfunden.

Insgesamt wurden im Projekt 151 Personen einmal oder mehrfach persönlich beraten, das Durchschnittsalter lag bei 83 Jahren. In fast drei Viertel aller Fälle besuchte die Lotsin die Ratsuchenden zu Hause. Gruppenangebote, die von den Senioren selbst angeregt wurden, stießen auch auf Zuspruch. So nahmen insgesamt 70 Senioren an Kursen wie „Selbstständig in der eigenen Küche“, an Schulungen an elektronischen Hilfsmitteln oder einem Kosmetikkurs teil.

Die Stiftung will die Seniorenberatung auf jeden Fall weiterführen. Zwar müsse die Finanzierung noch geklärt werden, sagt Esch. Aber er ist zuversichtlich: „Das Engagement der Stadt und der Bürger ist groß.“ Und schließlich ist es „eines unserer wichtigsten Projekte“. *Lieselotte Wendl*

Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte (Polytechnische Gesellschaft), Adlerflychtstraße 8, 60318 Frankfurt, Telefon 0 69/9 55 12 40

Kurzinformation

Altwerden in Indien

Das Alter bei der Familie eines Sohnes verbringen, sich an den Enkeln freuen und von der Schwiegertochter versorgt werden – so sieht der Traum vieler alter Menschen in Indien aus. Doch längst sind auch in diesem riesigen asiatischen Land die Strukturen im Wandel begriffen. Die Moderne hat nicht nur im Berufsleben Einzug gehalten. Die traditionelle Großfamilie, in der die Alten selbstverständlich mitleben, funktioniert nur noch bedingt. Auch Indiens Schriftsteller greifen dieses Thema auf. Heidemarie Pandey hat zusammen mit ihrem indischen Ehemann Indu Prakash zehn Geschichten vom Altwerden in Indien aus dem Hindi übersetzt. Und wer sie aufmerksam liest, wird feststellen, bei allen kulturellen Unterschieden sind doch die Reibungspunkte zwischen den Generationen hier wie dort ähnlich. Über manches kann man lachen, manches ist bitter und anderes versöhnlich.

Indu Prakash und Heidemarie Pandey (Übersetzung und Hrsg.): Der Alte und die Affen – Geschichten vom Altwerden im modernen Indien, Draupadi Verlag 2012, 189 Seiten, 16 Euro.

Neue Zentrale eingeweiht

Nach knapp dreijähriger Bauzeit hat der Caritasverband Frankfurt seine neue Zentrale in der Frankfurter Innenstadt auf dem Gelände zwischen Buchgasse, Alter Mainzer Gasse und Karmelitergasse in Betrieb genommen. Mit einem Festakt wurde das Neubau-Ensemble, bestehend aus der Geschäftsstelle, Beratungsdiensten, Kindertagesstätte und Lebenshaus, im August geweiht. Grußworte sprachen Franz-Peter Tebartz-van Elst, Bischof von Limburg, Prälat Peter Neher, Caritaspräsident, und Peter Feldmann, Oberbürgermeister von Frankfurt. *red*

Historischer Mittelpunkt des Gebäudekomplexes ist der denkmalgeschützte Treppenturm aus der Renaissance. *Foto: Oeser*

Recht auf gewaltfreie Pflege und Schutz der Intimsphäre

Hessisches Gesetz über Betreuungs- und Pflegeleistungen löst Heimgesetz ab

Am 21. März ist das Hessische Gesetz über Betreuungs- und Pflegeleistungen (HGBP) in Kraft getreten. Es hat das seit 1975 gültige Heimgesetz abgelöst, das sämtliche Fragen rund um den Betrieb eines Pflegeheimes regelte. Warum ein neues Gesetz? Das alte war schließlich durch entsprechende Änderungen immer wieder auf den neuesten Stand gebracht worden.

Mit der Föderalismusreform ist die Zuständigkeit für die Regelung solcher Fragen auf die Bundesländer übergegangen, sodass dort auch entsprechende Gesetze geschaffen werden mussten. Hessen hat nun als 14. von 16 Bundesländern diesen Schritt vollzogen.

Was ändert sich in Hessen, was ist neu am neuen Gesetz? Die Senioren Zeitschrift hat dazu den Leiter der Betreuungs- und Pflegeaufsicht Hessen, Gunter Crößmann, befragt. Angesiedelt beim Regierungspräsidium Gießen und zuständig für ganz Hessen, ist seine Behörde für 1.500 stationäre Einrichtungen und – das ist eine der Neuerungen – mehr als 1.000 ambulante Dienste zuständig. Rund 70 Personen stehen zur Verfügung, die in ganz Hessen die Kontrollen vornehmen.

Oberstes Prinzip: Die Würde wahren

Grundsätzliches, wie Aufgaben und Ziele des Gesetzes, sind nach Angaben Crößmanns gleich geblieben. So sei nach wie vor als oberstes Prinzip genannt, dass die Würde und die Interessen der Menschen, die sich in die Pflege in stationären Einrichtungen wie bei ambulanten Diensten begeben, geschützt und geachtet werden müssen. Selbstständigkeit und Selbstbestimmung sind danach ebenso zu achten und zu fördern wie die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und in den Einrichtungen.

Hessen gehört zusammen mit Hamburg zu den Pionieren, die auch die ambulanten Dienste in das Gesetz aufgenommen haben. Ebenfalls neu ist, dass nun auch „entgeltlich vermittelte Pflegekräfte“ in die Kontrollen einbezogen werden, also die Personen, die – oft aus Osteuropa kommend – in den Familien leben und sich um den Haushalt und die Betreuung eines alten Menschen kümmern. „Uns ist klar, dass da die Kontrollen besonders schwierig sind, wir müssen schließlich in die Wohnungen gehen“, sagt Gunter Crößmann. Es gebe keine Diensträume, keine Dokumentationen, die Aufschluss über die Pflegeleistungen geben können. Dennoch sieht er einen ersten wichtigen Schritt dahingehend getan, den „grauen“ Pflegemarkt auch einer Aufsicht zu unterwerfen. Die vielen immer noch illegal Beschäftigten bleiben allerdings weiterhin außen vor. Außerdem sind im ambulanten und häuslichen Bereich keine regelmäßigen Pflichtkontrollen vorgesehen. Dort wird die Behörde nur auf Anforderung tätig, also, wenn eine Beschwerde erfolgt.

Fixierungen werden erschwert

Nicht neu ist, dass gewaltfreie und menschenwürdige Pflege und der Schutz der Intimsphäre sichergestellt werden sollen. Doch dass unter der Überschrift das „Recht auf besonderen Schutz“ als eigener Paragraph 8 aufgenommen wurde, wertet Crößmann als einen Hinweis darauf, dass der Gesetzgeber hierauf ein besonderes Augenmerk richten will. Das gelte auch für den Paragraphen 5, in dem es heißt: „Gerichtlich genehmigte freiheitsentziehende Maßnahmen sind auf das notwendige Maß zu beschränken…“

Denn freiheitsentziehende Maßnahmen wie Fixierungen durch Gurte oder

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohlüberlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp“ ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Vefahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 0 69/62 32 49 · Fax: 0 69/61 21 61

Bettgitter werden in vielen Fällen angeordnet, um Menschen vor Stürzen oder dem Weglaufen zu schützen. Viel zu oft, wie der Frankfurter Betreuungsrichter Axel Bauer meint. Er hatte im vergangenen Jahr bei einer Veranstaltung des Forums Alternswissenschaften und Alterspolitik als „alarmierend“ kritisiert, dass in 94 Prozent aller Fälle die zuständigen Richter Anträgen auf solche Maßnahmen zustimmten (SZ 2/2011).

Vorsorgliche Maßnahmen unzulässig

Vorsorgliche Schutzmaßnahmen sind seiner Ansicht nach unzulässig und Fixierungen oder Bettgitter nur als „Ultima Ratio“ erlaubt. Inwiefern dieser „fürsorgliche Zwang“, zu dem er auch komplizierte Türschließmechanismen oder hoch angebrachte Türgriffe zählt, wirklich notwendig sei, müsse in jedem Einzelfall genau geprüft werden, forderte der Richter.

Informationspflicht

Das neue hessische Gesetz scheint nun darauf abzuzielen, dass diese Prüfungen tatsächlich weniger großzügig gehandhabt werden. Damit entsprechende Verstöße der Behörde auch gemeldet werden können, dafür soll auch die Informationspflicht sorgen, die im Paragraphen 3 geregelt ist. Danach müssen die Betreiber von stationären Einrichtungen wie auch von ambulanten Diensten schriftlich auf entsprechende Beratungsstellen sowie auf die zuständige Behörde und Beschwerdestellen hinweisen.

Dass künftig auch die ambulanten Dienste in die Kontrollen einbezogen werden, stößt nicht nur auf Zustimmung. Die ambulanten Dienste befürchten zusätzlichen bürokratischen Aufwand und möchten geklärt wissen, ob regelmäßige Prüfungen oder nur anlassbezogene Kontrollen vorgesehen sind.

Noch stehen die entsprechenden Verordnungen aus, die die Details regeln. So gilt weiterhin die Heimmindestbauverordnung, die noch den Bau von Vierbettzimmern in Pflegeheimen zulassen würde. Schon lange gilt dies nicht mehr als Standard. Das Land Hessen etwa fördere seit Jahren nur noch den Bau von Einzelzimmern von mindestens 16 Quadratmetern Fläche mit eigenem Bad, sagt Crößmann.

Lieselotte Wendl

>> 3 Fragen an: Gunter Crößmann

Leiter der Betreuungs- und Pflegeaufsicht Hessen beim Regierungspräsidium Gießen

Gunter Crößmann
Foto: privat

Das Hessische Gesetz über Betreuungs- und Pflegeleistungen (HGBP) betont das Recht von Pflegebedürftigen auf gewaltfreie Pflege. Dazu gehört auch der Schutz vor unnötigen freiheitsentziehenden Maßnahmen. Was sind eigentlich freiheitsentziehende Maßnahmen?

Gunter Crößmann: Das sind zum Beispiel Fixierungen im Rollstuhl oder Bettgitter. Aber die Palette beginnt schon da, wo eine Brille eines alten Menschen gezielt „verlegt“ wird, damit er nicht alleine das Haus verlässt. Auch eine „Notlüge“ – etwa wenn jemand einkaufen gehen will und die Pflegekraft sagt: „Es ist Sonntag, die Geschäfte sind geschlossen“ – kann schon an die Grenze gehen. Dieser Mensch wird dann nicht das Haus verlassen, weil er glaubt, es sei Sonntag, selbst wenn das gar nicht stimmt. Keine freiheitsentziehende Maßnahme, aber ein Eingriff in die Menschenwürde ist ebenso das ungefragte Duzen von Pflegebedürftigen. Es geht ja beim Recht auf gewaltfreie Pflege auch darum, seelische Verletzungen zu vermeiden. Das kann sogar die Berieselung mit Musik sein, die eine Person in ihrem ganzen Leben nicht gemocht hat. Ich kenne aus meiner Praxis einen Fall, wo dies zu großer Aggressivität einer alten Frau geführt hat. Nachdem sie andere Musik hören durfte, waren ihre Aggressionen verschwunden.

Wer darf über freiheitsentziehende Maßnahmen entscheiden?

Gunter Crößmann: Die Rechtsprechung sagt, dass auch gesetzliche Betreuer solche Maßnahmen nicht alleine anordnen dürfen. Es ist immer die Genehmigung durch ein Betreuungsgericht erforderlich. Der Richter oder die Richterin muss sich vor der Entscheidung in jedem Einzelfall vor Ort ein Bild machen. Aber auch dann – so will es das neue Gesetz zum Nutzen der Betroffenen – muss darauf geachtet werden, dass diese Maßnahmen auf „das notwendige Maß zu beschränken“ sind. Das heißt, die Pflegekräfte müssen täglich prüfen, ob etwa eine Fixierung nötig ist.

Oft wird damit argumentiert, dass nur so Stürze vermieden werden können.

Gunter Crößmann: Es gibt keine Patentlösung, um etwa Fixierungen zu vermeiden. Aber es gibt viele andere Möglichkeiten, die pflegebedürftigen Menschen zu schützen. Zum Beispiel können Niederflurbetten schwere Stürze auch ohne Gitter verhindern. Jemanden, der immer wieder das Haus verlassen will und Gefahr läuft, sich zu verirren, kann man freundlich ansprechen und vielleicht ein Stück begleiten. Selbst der Umgang mit Tieren oder Musiktherapie kann viel bewirken, um etwa herausforderndem Verhalten und Unruhe entgegenzuwirken.
Eine der vornehmsten Aufgaben unserer Behörde ist es und wird es auch in Zukunft sein, da genau hinzuschauen. Wir bieten auch entsprechende Schulungen für Pflegepersonal an. Im Übrigen ist nach dem neuen Gesetz der Heimträger künftig verpflichtet, sein Personal in dieser Hinsicht regelmäßig zu schulen.

Wo können sich Menschen hinwenden, die Verstöße gegen die Vorschriften des Gesetzes melden wollen und unsensible Pflege zu beanstanden haben?

Gunter Crößmann: Dafür ist die regionale Betreuungs- und Pflegeaufsicht – früher Heimaufsicht – zuständig. Das ist in Frankfurt das Amt für Versorgung (Walter-Möller-Platz 1, 60439 Frankfurt, Telefon 0 69/156 71 oder die Hotline 01 80/2 35 83 76). Auch die Betreuungsgerichte können angesprochen werden.

Lieselotte Wendl

Vielfalt auf 64 Seiten

Neue Broschüre Älterwerden für Bergen-Enkheim

Daniela Birkenfeld (rechts) und die Stadträte Peter Mensinger und Erika Pfreundschuh schauen sich die neue Broschüre an. *Foto: Oeser*

64 Seiten stark ist die Broschüre, und sie bündelt alles, was einen älteren Menschen ab 60+ im Stadtteil Bergen-Enkheim interessieren könnte. Treffs, Initiativen für bürgerschaftliches Engagement, Freizeittipps, Vereine jedweder Art, Anlauf- und Beratungsstellen für ältere Bürger oder Hilfsangebote sind aufgeführt. In dem Heft findet der Bürger eine reichhaltige Auswahl. Von der Vielfalt des Leitfadens mit dem Titel „Senioren-Aktivitäten in Bergen-Enkheim – Ein Begleiter für die Generation 60+“ ist Joachim Netz, Leiter der Verwaltungsstelle Bergen-Enkheim, doch „sehr überrascht“, was es alles an Angeboten für Senioren im Stadtteil gibt.

Seine Verwaltung hat die Konzeption sowie Erstellung der Broschüre begleitet und sich um die Finanzierung gekümmert. Doch der Leitfaden ist das nunmehr greifbare Ergebnis eines „Runden Tisches“, der im vergangenen Jahr zusammenkam und sich mit der Seniorenarbeit im Ortsbezirk auseinandersetzte. Dabei war die Idee entstanden, die vielfältigen Angebote in einer Broschüre zusammenzufassen, deren Herausgeber der Ortsbeirat ist. Aber die „Löwenarbeit“ hätten die beiden Seniorenbeiräte aus Bergen-Enkheim, Dr. Klaus Schaeffer und Rainer Luckhaus, geleistet. Sie hätten Vereine, Institutionen, Einrichtungen und Initiativen angeschrieben und immer wieder nachgehakt, schildert Joachim Netz.

Angebote für Ältere im Fokus

Unterteilt ist die Broschüre in drei Schwerpunkte: „Bergen-Enkheimer Vereine“, „Institutionen für ehrenamtliche Tätigkeiten“ und „Weitere nützliche Informationen“. Im ersten Teil stellen sich 15 Vereine aus Bergen-Enkheim und aus dem Grenzbereich zu Seckbach vor. Es sind Vereine, die Interessierte ermuntern möchten, mitzumachen, Mitglied zu werden, neue Kontakte zu knüpfen, und Angebote für Ältere im Fokus haben. Die Auswahl reicht von der Emma- und Henry-Budge-Stiftung über Kleingärtnervereine, den Schachclub, den Turnverein bis hin zum Volkschor Liederkranz.

Vielfalt im Stadtteil

Im zweiten Abschnitt werden Institutionen in den Mittelpunkt gerückt, die sich in vorbildlicher Weise um andere Menschen kümmern, soziale Aufgaben übernehmen und dabei den Staat entlasten, die das Ehrenamt hoch schätzen und Interessierten die Möglichkeit bieten, sich ebenso bürgerschaftlich einzusetzen. Dies sind Initiativen und Bündnisse, die in der ganzen Stadt aktiv sind wie etwa „Gabe“ – ein Projekt der Kinderbeauftragten – und „Alte für Frankfurt“. Hinzu kommen die lokal in Bergen-Enkheim tätigen Initiativen wie beispielsweise die Bergen-Enkheimer Filiale der Freiwilligenagentur des Bürgerinstituts, die Ökumenische Nachbarschaftshilfe Bergen-Enkheim oder der Verein Lese-Insel, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Literatur und Sprache im Stadtteil zu fördern.

Im dritten Teil finden sich weitere nützliche Informationen für Senioren, auf die diese bei Bedarf zurückgreifen können. Aufgeführt sind etwa der Ortsbeirat, der Präventionsrat, die Leitstelle Älterwerden und eine Adressliste mit Ärzten und Apotheken im Stadtteil.

Erschienen ist die Broschüre in einer Auflage von 3.500 Stück. 2.500 hat die Verwaltungsstelle an die ab 70-Jährigen im Stadtteil verschickt, die übrigen Exemplare liegen zum Mitnehmen in der Verwaltungsstelle und an verschiedenen öffentlichen Orten im Stadtteil aus.

Sonja Thelen

Information: Verwaltungsstelle Bergen-Enkheim, Marktstraße 30, 60388 Frankfurt am Main, Telefon 0 69/212-4 12 40.

Kurzinformation

Familienbetriebe zwischen Tradition und Zukunft

Der 6. Frankfurter Familienkongress befasst sich in diesem Jahr mit dem Thema Familienbetriebe. Bei der Veranstaltung am 29. November (9 bis 17 Uhr, Haus am Dom) soll ein Blick auf kleine und mittlere Unternehmen in Frankfurt geworfen werden, die von Familien geführt werden. Neben Fachvorträgen wird es eine ganztägige Informationsbörse zum Thema geben.

Am Nachmittag öffnen 18 Frankfurter Familienbetriebe ihre Türen und gewähren Einblicke in ihr Unternehmen. Der Kongress wird veranstaltet vom Frankfurter Bündnis für Familien in Kooperation mit mehreren Frankfurter Institutionen. Der Eintritt ist frei. *red*

Vor einigen Jahren wurden ehemalige jüdische Frankfurter Bürger im Philanthropin begrüßt. *Foto: Oeser*

Besuchsprogramm für ehemalige Frankfurter ausgeweitet

Das Besuchsprogramm der Stadt Frankfurt für ehemalige jüdische Frankfurter Bürger und politisch oder religiös Verfolgte der NS-Diktatur hat sich gewandelt und ist nun auf die Kinder und Enkel dieser Personengruppe ausgeweitet worden. Die Anmeldungen der direkt Betroffenen waren naturgemäß aus Altersgründen in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen. Bis zu 60 im Ausland lebende Personen können so alljährlich Frankfurt besuchen und sich auf „Spurensuche" begeben. Um Orte aufzusuchen, von denen sie aus Erzählungen gehört haben, oder um die Geschichte ihrer Verwandten posthum nachzuvollziehen. Die Stadt Frankfurt übernimmt dabei die Kosten für die Flugreisen, für die einwöchige Dauer des Programms und die Unterkunft in Hotels, auch für eine Begleitperson.

Das Programm variiert in jedem Jahr und wird in Zusammenarbeit mit ansässigen Organisationen zusammengestellt. Dabei sind unter anderen die Anne Frank Stiftung, das Fritz Bauer Institut und die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Obwohl die Veranstaltung für alle Personengruppen offen ist, die vom NS-Regime verfolgt und vertrieben worden sind, melden sich seit Jahren ausschließlich Personen um den Personenkreis der ehemaligen jüdischen Bürger an. Geworben wird für das Besuchsprogramm unter anderem in Emigrantenzeitungen, die meisten erfahren aber durch Empfehlung davon, wie Lydia Plottnik, zuständig für das Besuchsprogramm bei der Stadt, erklärt. Auch die Zusammenarbeit mit der Vereinigung ehemaliger Frankfurter in Israel trägt ihre Früchte. Die Teilnehmer reisten in diesem Jahr aus den USA, Israel, Südamerika und Australien an. Aufgrund von kurzfristigen Absagen waren es diesmal insgesamt nur 47 Teilnehmer. Deutsch sprechende Personen sind kaum mehr darunter, da es sich nun nicht mehr um ehemalige Frankfurter Bürger handelt. Die meisten der diesjährigen Besucher betraten erstmalig in ihrem Leben Frankfurter Boden.

Das Programm in diesem Jahr reichte vom Get-together über eine Stadtrundfahrt, einen Schulbesuch und Gespräche mit Schülern, Vorträge über die Geschichte Frankfurts und eine Schifffahrt bis hin zu Informationsveranstaltungen und Empfängen verschiedener beteiligter Organisationen. Ein Ausflug in das nahe gelegene Worms führte zum ältesten jüdischen Friedhof Europas. Der Austausch untereinander war in das Besuchsprogramm ebenso integriert, wie Führungen zu Orten jüdischen Lebens in Frankfurt, ein Besuch des Jüdischen Museums, Führungen zum alten Jüdischen Friedhof in der Battonnstraße, der Gedenkstätte Börneplatz und dem Museum Judengasse. Ein Empfang des Magistrats der Stadt Frankfurt im Kaisersaal des Römers bildete den Abschluss der diesjährigen Besuchsreise. *Felix Holland*

Informationen über das Besuchsprogramm „Spurensuche" gibt es im Hauptamt bei Lydia Plottnik, Telefon 069/212-355 02.

Anzeige

„Hilfe, meine Mutter verhält sich nicht mehr so, wie sie immer war!"

Zehn Jahre Böhm-Modell im Franziska-Schervier-Seniorenzentrum: Foto (v. l. n. r.) Roswitha Koch, Pflegedienstleiterin, Bernd Trost, Hausleitung, Marianne Kochanski, ENPP-Boehm GmbH, Natascha Simal und Nicole Krause, Fachkräfte für Demenz, die beide die Böhm-Zertifizierung in Händen halten, und der Wiener Professor Erwin Böhm. *Foto: Glinski-Krause*

Seit gut fünf Jahren treffen sich rund 30 erfahrene Fachkräfte in Pflege und Betreuung für demenziell veränderte Heimbewohner aus 27 Pflegeheimen monatlich zu einem Erfahrungsaustausch. Dieser Austausch ist wichtig, da die Fachkräfte unterschiedliche Methoden nutzen, um diesen Bewohnern so begegnen zu können, dass sie sich wohl und beruhigt fühlen.

Möglich wurde der Einsatz dieser unterschiedlichen Methoden und der Austausch der Fachkräfte durch das Frankfurter Programm – Würde im Alter, mit dem die Stadt Frankfurt jährlich 1,8 Millionen Euro in die Pflegeheime investiert: Es wurde im Jahr 2000 im Römer beschlossen, ist einmalig in Deutschland und dient der kommunalen Qualitätsentwicklung im Bereich der Pflege und Bereuung von Personen mit Demenz.

Aus dem Erfahrungshintergrund der Fachkräfte für Demenz soll Handlungskompetenz für das Leben mit desorientierten alten Menschen erarbeitet werden. Denn wer deren Verhalten einschätzen, erspüren und gar verstehen kann, sollte das nicht für sich behalten, sondern Mitstreitern aus anderen Heimen und betroffenen Laien weitergeben. Welchen Nutzen eine Methode hat, zeigt sich erst dann, wenn die damit gemachten Erfahrungen besprochen werden und ihre Wirkung für alle Betroffenen – für Pflegende und Gepflegte – im Positiven wie im Negativen offensichtlich werden.

Rat für Einwohner Frankfurts

Ziel des Erfahrungsaustauschs ist auch, dass die Fachkräfte der Pflegeheime in den Stadtteilen den Einwohnern hilfreich beistehen, wenn diese ratlos vor der Frage stehen: Was tun, wenn der alte Vater nicht mehr selbstständig den Tagesablauf regeln kann? Wenn den berufstätigen Kindern diese Situation klar wird, versetzt sie das oft in Panik. Selbst Angehörige, die sich mit dem Zustand schon arrangiert haben, können in für sie schwierige Situationen kommen, die sie ängstigen.

Methodenvielfalt vergleichen

Die Methoden, wie speziell ausgebildete Fachkräfte mit desorientierten Menschen umgehen, vor allem wenn diese beunruhigt reagieren, sind in den Heimen sehr vielseitig. Sie umfassen etwa die sprachlich wertschätzende Methode nach Naomi Feil oder den personenzentrierten Ansatz nach Tim Kitwood sowie das Pflegemodell nach Professor Erwin Böhm. Alle verlangen eine umfassende Ausbildung. Da hier nicht alle Methoden erklärt werden können, wird exemplarisch das psychobiografische Modell Böhms erläutert.

Beispiel: Pflegemodell Böhm

„Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll, aber meine Mutter verhält sich nicht mehr so wie früher", berichtet eine Frankfurterin, die von dieser Erfahrung sehr befremdet war. Um besser mit der Situation zurechtzukommen, wollte sie an einem Seminar im Franziska-Schervier-Seniorenzentrum teilnehmen. Dort wird eine Methode für verhaltensveränderte alte Menschen vorgestellt. Es handelt sich um das Pflegemodell nach Böhm, das Bezeichnungen wie „Alzheimer" oder „Demenz" im Umgang mit den betroffenen Menschen nicht zulässt, weil diese Worte diskriminierten und den gleichberechtigten und würdigen Umgang zwischen Gepflegten und Pflegenden störten.

Lebenssinn herstellen

Pflege bedeute rehabilitative Minderung der Symptome von Mangel an Seelennahrung, so Böhm. Gemeint ist damit, dass Fachkräfte und Angehörige ein Verständnis dafür aufbringen müssen, was ein Desorientierter braucht, um sich geborgen, anerkannt und frei zu fühlen. Das setzt jedoch die Kenntnis seiner emotionalen Vorlieben und Aktivitäten voraus. Wenn er die aus seinem aktiven Kinder- und Jugendalter bekannten Gefühle wieder erleben kann, stabilisiert das. Gleiches gilt für die Wohnung: Sehe der Betroffene dort bekannte Einrichtungsgegenstände wie etwa ein Klavier oder eine Musiktruhe, dann könne er sich wieder zurechtfinden. Das nachlassende Gedächtnis im Alter werde durch Altbekanntes gestärkt und aktiviert.

Verhaltensauffälligkeiten im Alter beurteilt der Wiener Professor nicht so sehr als Krankheit, sondern eher als ein normales Phänomen des Altwerdens. Das werde in künftig alt werdenden Generationen andere Formen als die einer Demenz annehmen.

Laien und Angehörige aufklären

Vor diesem Hintergrund wurde im Franziska-Schervier-Seniorenzentrum früh damit begonnen, auch Angehörigen ein Verständnis für diese Zusammenhänge zu vermitteln. Auf die Frage, was sich vor zehn Jahren, als das Böhm-Konzept eingeführt wurde, im Hause gewandelt habe, sagt Pflegedienstleiterin Roswitha Koch: „Wir mussten damals unser Denken und Handeln völlig verändern.“ Der Bewohner soll nach dem Böhm-Modell wenig institutionell bestimmt werden. „Er selbst gibt den Tagesablauf vor, wodurch ihm Lebenssinn und Kreativität zuwachsen.“ Zum Jubiläumsfest kam Erwin Böhm zur Feier nach Frankfurt angereist und erläuterte Zukunftsszenarien seiner Methode.

Zu guter Letzt

Die Frankfurterin, die das Seminar im Franziska-Schervier-Seniorenzentrum besuchte, berichtete, dass sie danach gedanklich und emotional mit ihrer Mutter besser zurechtkomme. Die Tochter spricht nun auch mit anderen Menschen über diese Erfahrung, ohne deswegen ein schlechtes Gefühl zu empfinden. Es sei ein Schritt getan, die Mutter als Person neu zu entdecken und besser anzunehmen. Ein Vorgang, der die Tochter vielleicht schon jetzt bewusster aufs eigene Altwerden vorbereitet.

Beate Glinski-Krause

Mehr Informationen dazu:
Dr. Manfred Müller, Telefon 01 52/22 36 33 77, stellvertretend für den Erfahrungsaustausch. Bernd Trost, Franziska-Schervier-Seniorenzentrum, Telefon 0 69/2 98 97-216, www.schervier-altenhilfe.de
Frankfurter Forum für Altenpflege auffindbar unter www.FFA-Frankfurt.de

Anzeige

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!
069 – 955 24 911
Mo.-Fr. 9–19 Uhr
– auch anonym –
caritas frankfurt

Anzeige

Die Entstehung der Kunst

Bunte Kunst hängt in den Fluren des Frankfurter August-Stunz-Zentrums. *Foto: Oeser*

Die geschwungenen Linien sind kraftvoll mit dem Pinsel gezogen, die Farben in intensiven warmen Tönen gehen ineinander über. Lebendig und fröhlich wirkt das Gemälde von Anita Blanchard (66). Es vermittelt ein stimmungsvolles, positives Bild der Künstlerin, die es im wahren Leben schwer hat, sich sprachlich auszudrücken. Seit wenigen Jahren lebt die aparte dunkelhaarige Frau, die gebürtig aus Lübeck stammt, aber zuletzt in Mainz gelebt hat, im Frankfurter August-Stunz-Zentrum (ASZ). Das Sprachzentrum der Rollstuhlfahrerin ist sehr eingeschränkt. Sie hadert mit sich, wenn sie versucht, die richtigen Worte zu formulieren. Ein Ventil für ihre Gefühle und eine Möglichkeit des Ausdrucks hat sie in dem Malprojekt „Künstler im Zentrum“ gefunden.

Seit fünf Jahren besteht diese Kooperation zwischen dem Altenpflegeheim und der Frankfurter Malakademie, die in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen begeht. Drei Künstler haben seither direkt vor Ort in der Einrichtung im eigenen Atelier gearbeitet: Für sich, inspiriert von den Eindrücken aus dem Alltag im Zentrum, aber auch mit den Bewohnern, die sich darauf einließen, ihre kreative Ader auszuleben, und ebenfalls Künstler im Zentrum sind.

Die Idee zu diesem freien, künstlerischen Projekt entstand nach einer Ausstellung von Bianca Schleich im ASZ. „Man wollte den pflegebedürftigen Menschen die Möglichkeit bieten, Kunst in ihrer Entstehung aus unmittelbarer Nähe zu erleben“, erklärt Matthias Schmidt, Leiter Soziale Dienste im ASZ. Wichtig war, eine Begegnung und eine künstlerische Entfaltung ohne therapeutisches Konzept zu ermöglichen.

Zum Projekt gehören neben Museumsbesuchen und Gesprächsrunden zum Thema Kunst auch praktische Selbsterfahrung im kreativen Gestalten. Kunst kann inspirieren und Erinnerungen wachrufen und auch im Wortsinne „Farbe in das Leben, in die Seele eines Menschen bringen“, erläutert Matthias Schmidt. Gerade Menschen, deren kognitive und körperliche Fähigkeiten zusehends eingeschränkt sind, leiden unter diesem Verlust, der oft auch mit dem Wegfall von Eigenständigkeit und Unabhängigkeit einhergeht. Das Gefühl der Freude, dennoch etwas schaffen zu können und diesem einen persönlichen Stempel aufzudrücken, schöpferisch zu sein und seine Einzigartigkeit nach außen zu demonstrieren, ist für diese Menschen ein wichtiger Schritt nach vorn, so Schmidt.

Der Stolz über ihre Bilder ist auch Eleonore Scholz anzumerken. Die 85-Jährige, die zugleich Heimbeiratsvorsitzende ist, ist von Beginn an dabei. Mit Hingabe sitzt sie an den Leinwänden und malt überwiegend klassische Stillleben. „Ich habe schon früher immer sehr gerne gemalt, hatte aber dazu lange kaum Gelegenheit. Jetzt freue ich mich, das wieder tun zu können. Ich kann mich dabei einfach entspannen“, sagt die freundliche alte Dame, die seit 23 Jahren in dem Zentrum im Ostend lebt.

Drei Künstler waren seit Beginn des Projekts im Zentrum. Zunächst Dorothea Gräbner. „Am Anfang waren es gerade fünf, sechs Bewohner, die ihre Scheu ablegten und einen Pinsel in die Hand nahmen. Es herrschte eine ziemliche Skepsis. Aber dann wurden es immer mehr, die sich trauten“, berichtet Wolfgang Jeschke, stellvertretender ASZ-Leiter. Es entstanden Gemälde und Collagen, die Mut, einen feinen Humor und Freude am Gestalten offenbarten. Ein Jahr lang war Dorothea Gräbner Künstlerin im Zentrum. „Der Zeitraum von zwölf Monaten war aber zu kurz, daher verlängerten wir das Engagement auf 18 Monate“, erklärt Günter Maniewski, künstlerischer Leiter der Malakademie. Im April 2009 bezog Eva Köstner das Atelier, das sich unmittelbar neben dem Speisesaal befindet, um eng in das tägliche Geschehen eingebunden zu sein.

Nun neigt sich der Aufenthalt der dritten Künstlerin dem Ende zu: Claudia Klee, die mit Günter Maniewski künstlerische Leiterin der Malakademie ist, stellte ihre Arbeiten bis zum 6. Oktober aus. „Ateliertüre offen“ hat

Claudia Klee (links) und Halima Barekzai sind kreativ. *Fotos (2): Günter Maniewski*

Claudia Klee ihr Kunstprojekt genannt: „Das war mein Programm. Das ist für mich auch nach eineinhalb Jahren die beste Möglichkeit mit einzelnen interessierten Bewohnern einen Austausch, auch beim gemeinsamen Arbeiten zu haben.“ Sie griff auch die Idee einer Bewohnerin nach großen Gemeinschaftsbildern auf. So entstanden auf Tischdecken als Maluntergrund riesige Gemälde, die unter dem Motto „Tischgesellschaft“ nun die Wände im Speisesaal zieren. Es sind bunte Potpourris aus verschiedenen Malstilen, Techniken und Motiven, die aus einer gemeinschaftlichen kreativen Arbeit entstanden sind. Auch Klees Nachfolger steht bereits fest: Der Bildhauer Bertram Schüler wird von Januar an mit den Bewohnern künstlerisch arbeiten, kündigt Matthias Schmidt an.

Sonja Thelen

Konzentriert: Eleonore Scholz.

Die neue Geschäftsführerin des Bürgerinstituts: Kirstin von Witzleben-Stromeyer

Seit Mitte August hat das Bürgerinstitut eine neue Leitung: Kirstin von Witzleben-Stromeyer. Die Juristin tritt die Nachfolge von Martin Berner an, der elf Jahre lang die soziale Einrichtung leitete (siehe SZ 3/2012, Seite 29). Ihren beruflichen Werdegang begann die 49-Jährige, die am Chiemsee aufgewachsen ist und in Regensburg studiert hat, in Frankfurt beim Paritätischen Wohlfahrtsverband, wo sie als „Ein-Frau-Show“ das Rechtsreferat aufbaute. Es folgten sieben Jahre als Rechtsreferentin bei den „Praunheimer Werkstätten“ ebenfalls in Frankfurt, wo ihr Schwerpunktthema die Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen war. Danach suchte Kirstin von Witzleben-Stromeyer den Tapetenwechsel und fand ihn in Mecklenburg-Vorpommern in der Nähe von Schwerin: Bei der Diakonie leitete sie den Bereich „Eingliederung Wohnen“. Doch nach zwei Jahren zog es sie aus familiären Gründen zurück an den Main, wo sie jetzt als neue Geschäftsführerin des Bürgerinstituts tätig ist.

Sonja Thelen

>> 3 Fragen an Kirstin von Witzleben-Stromeyer

Kirstin von Witzleben-Stromeyer
Foto: privat

SZ: Was zeichnet aus Ihrer Sicht das Bürgerinstitut aus?

Kirstin von Witzleben: Bis heute sind die Grundgedanken seiner Gründungsväter aktuell. Wilhelm Merton von der Metallgesellschaft war der Initiator und Gründungsvater, der mit einigen großen Herren seiner Zeit und später auch einigen großen Damen die sozialen Verwerfungen wahrgenommen hat, die unter anderem durch einen irrsinnigen Zuzug von Menschen im Zuge der Industrialisierung entstanden sind. Die damals noch kleine Stadt Frankfurt konnte diesen Zustrom gar nicht bewältigen. Wilhelm Merton hat dann die wohlhabende Bevölkerung in die Pflicht genommen, die Ursachen der sozialen Notlagen und ihre Folgen zu bekämpfen. Das hat bis heute Gültigkeit. Das führt auch dazu, dass das Bürgerinstitut immer noch in beachtlichem Maß privat finanziert ist und sich unter anderem vor allem mit der Findung, Beratung und Betreuung ehrenamtlich tätiger Bürger beschäftigt, was ebenso auf Wilhelm Merton zurückgeht. Wobei sich im Vergleich zu früher die sozialen Notlagen gewandelt haben. Heute liegt der Schwerpunkt des sozialen Engagements des Bürgerinstituts im Bereich der Altenhilfe.

SZ: Wo werden Sie Ihre Akzente setzen wollen?

Kirstin von Witzleben: Was die inhaltliche Ausrichtung des Bürgerinstituts betrifft, ist es exzellent aufgestellt. Mit Julia Sipreck vom Büro-Aktiv, der Freiwilligenagentur, haben wir einen großen satzungsgemäßen Auftrag besetzt. Wir verfügen aber auch über starke Abteilungen, die sich mit allen Fragen des Altwerdens in der Gesellschaft bis hin zu Fragen des würdevollen Sterbens beschäftigen und mit vielfältigen Angeboten den betroffenen Bürgern zur Verfügung stehen. Über die Abteilung „Jung und freiwillig“ möchten wir junge Menschen für das freiwillige Engagement begeistern. Wir versuchen, innovativ nach vorne zu gehen, immer mit dem Grundgedanken, das Ehrenamt ins Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen. Weiterer Ansatzpunkt ist, die Übernahme von möglichen sozialen Aufgaben durchs Ehrenamt sicherzustellen. Das bedeutet ein gutes professionelles Umfeld.

SZ: Welchen weiteren Herausforderungen sehen Sie sich gegenüber?

Kirstin von Witzleben: Die größte Herausforderung, die wir haben, da wir zum großen Teil privat finanziert sind, ist, die finanziellen Kräfte zu mobilisieren. Hier spielt unter anderem die Öffentlichkeitsarbeit eine große Rolle. Und auch hier sind innovative Wege zu suchen. Der ganze Komplex Social Media wird zu berücksichtigen sein. Wir müssen sehen, was es alles an sozialen Kräften in dieser Stadt gibt, diese für uns interessieren und bündeln, damit wir unsere Aufgaben erfüllen können.

Sonja Thelen

Ein Kenner verlässt die Stadt

Mit Wolf von Wolzogen geht im Historischen Museum ein Lotse von Bord

Wolf von Wolzogen *Foto: pia*

Wolf von Wolzogen geht in den Ruhestand – nach 22 Jahren im Historischen Museum. Mit dem Abschied von dem Museumspädagogen und Kurator der „Bibliothek der Alten“ (siehe SZ 3/2012, Seite 45) geht für das Historische Museum und die historisch interessierte Stadtgesellschaft eine Ära zu Ende. Wolf von Wolzogen hat den Umgang Frankfurts mit seiner Geschichte nachhaltig beeinflusst.

Seit von Wolzogens Übernahme der Projektleitung im Jahr 2005, hat er die Autoren der Bibliothek und das Publikum in über 100 Gesprächen, Vorträgen und Konzerten zusammengebracht. Zu seinem Abschied im August wurde von Wolzogen von der Hörfunk-Journalistin Ulrike Holler, der Hamburger Künstlerin Sigrid Sigurdsson, die die Idee zur „Bibliothek der Alten“ entwickelt hatte, und Felicitas Gürsching vom Historischen Museum über seine Frankfurter Zeit befragt. Denn der Historiker kennt die Stadt besser als die meisten Einheimischen. Zugleich wahrte er aber stets kritische Distanz zu ihr, bezeichnet sich selbst nicht als Frankfurter.

Den Nationalsozialismus erforscht

Von Wolzogen setzte sich in seinem Berufsleben intensiv mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinander. So wirkte er an Ausstellungen wie „Die Synagogen brennen...! Die Zerstörung Frankfurts als jüdische Lebenswelt“ (1988) oder „Anne aus Frankfurt. Leben und Lebenswelt Anne Franks“ (1990) mit. Zudem war er maßgeblich an der Gründung der „Jugendbegegnungsstätte Anne Frank“ beteiligt und langjähriges Mitglied in deren Vorstand. Meilensteine in seiner Museumslaufbahn waren für von Wolzogen auch die Begleitung der großen Ausstellungen „Brücke zwischen den Völkern – 750 Jahre Frankfurter Messe“ und „Die 68er – Kurzer Sommer – lange Wirkung“ sowie die Gestaltung des Rahmenprogramms für „Von Fremden zu Frankfurtern – Zur Geschichte der Migration“ (2005). Im Jahr 1990 übernahm er schließlich die Museumspädagogik und die Öffentlichkeitsarbeit des Historischen Museums. Auf dieser Position entwickelte er sogleich eigene Initiativen: 1991 war er Gründungsmitglied des Bundesverbandes Museumspädagogik und wurde dessen erster Präsident. 1992 brachte er den Hessischen Arbeitskreis Museumspädagogik mit auf den Weg. Dort war er bis vor Kurzem als Vorstandsmitglied aktiv. Außerdem trieb er die Vernetzung mit anderen pädagogischen Institutionen voran.

Krönung seiner beruflichen Laufbahn aber ist die „Bibliothek der Alten“. Er nennt die Reihe selbst „eine neue Variante des kulturellen Gedächtnisses mit der Intention, Licht in die Dunkelheit des kollektiven Beschweigens der deutschen Geschichte zu bringen“. Dieses Projekt, sein Projekt, hat er am Ende des Abschiedsabends an seine Nachfolgerin Dr. Angela Jannelli übergeben. Wolf von Wolzogen kann jetzt seinen Wohnsitz endgültig – nach Jahren des Pendelns in seiner Wahlheimat Potsdam aufschlagen. Wie seine Frau Dr. Hanna Delf von Wolzogen verriet, bezieht er dort ein eigenes Archiv. *pia*

Kurzinformation

Mieter als „Models“

Eine Imagekampagne der Unternehmensgruppe Nassauische Heimstätte/Wohnstadt verzichtet bewusst auf professionelle Darsteller, stattdessen wurden Models aus den Reihen der Mieter ausgewählt. Echte Menschen mit wahren Geschichten. Alle zwölf Abgebildeten – inklusive Hund Toni – wohnen in Gebäuden der Unternehmensgruppe Nassauische Heimstätte/Wohnstadt. Damit will die Unternehmensgruppe im Jahr ihres 90-jährigen Bestehens Vertrauen im klassischen Geschäftsbereich Wohnen schaffen – nach einer Zeit, in der der Verkauf der Landesanteile des Unternehmens in der Diskussion stand. Immerhin gehören 62.500 Mietwohnungen im Bundesland zum Bestand.

Bis zum 30. November fahren 33 Busse die Motive auf ihren Heckflächen spazieren. Als Schwerpunkte ausgewählt wurden Städte mit großen eigenen Wohnungsbeständen der Nassauischen Heimstädte wie Dreieich, Frankfurt, Fulda, Hanau, Kassel, Marburg, Offenbach, Wiesbaden und Darmstadt. *red*

Rätselauflösung

Schwedenrätsel

■	■	■	■	■	T	■	■	■	■	■	■	A
R	E	V	I	E	R	F	O	E	R	S	T	E R
■	S	O	G	■	O	E	L	T	U	C	H	■ T
■	T	R	E	P	P	E	■	W	■	H	U	P E
H	E	L	L	■	F	■	J	A	P	A	N	E R
■	■	A	■	R	E	B	U	S	■	D	■	R I
■	S	U	D	A	N	■	B	■	S	E	I	F E
■	A	T	■	U	■	O	E	L	E	N	■	E ■
■	B	■	S	P	I	E	L	■	N	■	P	K T
H	O	C	K	E	■	L	■	T	O	M	A	T E
■	T	■	A	■	E	I	N	E	R	■	R	■ E
N	E	U	L	I	N	G	■	I	■	S	T	A R
■	U	N	A	R	T	■	S	C	H	E	I	B E
■	R	D	■	K	E	L	C	H	■	K	E	R N

Rechenkünstler

7	-	6	-	1	=0
-		-		x	
5	-	1	:	2	=2
+		-		x	
1	+	4	-	3	=2
=3		=1		=6	

Visitenkarte

Modedesignerin

Was ist Heimat

Das Leben ist kein Film, aber ein Film ist nichts, wenn kein Leben darin ist. In dem 30-minütigen Kurzfilm „Heimat, weißt Du was ich mein?“ interviewt der Jungregisseur Faruk Bozkurt Menschen aus seinem Stadtteil Griesheim: Freunde wie der Kumpel seines jüngeren Bruders, Fremde, die ihm beim Radfahren am Main begegnen, gute Bekannte, wie die Stadtteilhistorikerin Uta Endreß (77), die in Griesheim aufgewachsen ist. Er fragt sie alle nach ihrem Heimatgefühl. Die Antworten sind ganz unterschiedlich. Das kann der Geruch der Kleidung sein, beim Auspacken der Koffer nach dem Heimaturlaub in der Türkei. Oder der süßliche Duft des Apfelkuchens, den die Mutter backt. Henriette, die seit drei Jahren in Griesheim lebt, denkt an ihr Dorf in Westfalen, wenn sie Stroh oder Mist riecht.

Der Film zeigt: Heimat ist nicht an einen Ort gebunden. Gerüche, Essen, Familie und Freunde bedeuten Heimat. Und trotzdem fühlen sich fast alle der Interviewpartner, egal ob jung oder alt, in Griesheim sehr wohl. Es ist ihre Heimat. Manche können sich nicht so recht entscheiden. Sie kennen mehrere Orte, die für sie Heimat sind. Das sind all jene aus bi-nationalen Familien, so wie Faruk Bozkurt selbst. „Wir fühlen uns zwischen zwei Kulturen zerrissen“, sagt der 20-jährige Jungregisseur.

Die Idee zu diesem Film hatte der Deutschtürke im Urlaub. Er ist in Griesheim aufgewachsen, seine Eltern sind Türken. Als der 20-Jährige mit seiner Familie vor ein paar Jahren für drei Monate durch die Türkei reist, bekommt er starkes Heimweh. Er spricht mit seinem Vater, der die ganze Zeit vor Glück strahlt. Dabei kommt heraus: Beide haben ein anderes Heimatgefühl. „Danach hatte ich die Idee, darüber einen Kurzfilm zu drehen“, sagt er. Er erfährt von einem Bekannten von dem Projekt Stadtteilbotschafter der Polytechnischen Gesellschaft. Er bewirbt sich, erhält ein Stipendium und kann sein Filmprojekt als Stadtteilbotschafter realisieren. Während dieser Zeit habe er erfahren, dass das Heimatgefühl am stärksten fern der Heimat ist. Als er damals in der Türkei Griesheim so sehr vermisst hat, habe er dieses warme Gefühl deutlich gespürt. „Mir passiert es auch hier oft, dass ich an den Bosporus denke oder an die verfallenen Häuser in Istanbul. Dann vermisse ich die Türkei.“ *Nicole Galliwoda*

Kurzinformation

Infobörse in den Römerhallen

Die sechste Infobörse für gemeinschaftliches und genossenschaftliches Wohnen findet am 27. Oktober in den Römerhallen statt. Wohninitiativen, Wohnprojekte, Vereine und andere Akteure der Wohnungswirtschaft werden wieder mit Ständen vertreten sein. Im Haus am Dom, Domplatz 3, 60311 Frankfurt, wird es interessante Fachvorträge geben und am Nachmittag Diskussionsveranstaltungen mit Fachleuten. *red*

Anzeige

Wir stiften Wohlbefinden

Wohnen und Leben mit Anspruch

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewusst und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- **... und wenn Sie krank werden**, erwarten Sie kompetenten, individuellen und menschlichen Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst oder stationär bei uns im **Wohnpflegebereich**, in dem wir auch **Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt**, anbieten.

Info-Nachmittage

Am Sonntag, den 28. Oktober (Tag der offenen Tür) und am 25. November, jeweils um 15:00 Uhr

Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen:
Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten.
Wir freuen uns auf Sie!

GDA
Genieße Dein Alter

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-0
oder 0800 3623777 (gebührenfrei)

Offizieller Freund Zoologischer Garten Frankfurt
DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

www.gda.de
10 x in Deutschland

Begleitung auf dem letzten Weg

Hospizgruppe im Bürgerinstitut besteht zehn Jahre

10 Jahre

Dasein für andere. *Foto: Oeser*

Zehn Jahre nach ihrem Bestehen steht die Hospizgruppe im Bürgerinstitut vor einem Problem: Seit Einführung der Palliativteams 2010 werden die ehrenamtlichen Sterbebegleiter erst dann ins Haus des unheilbar Kranken gerufen, wenn der Trupp aus qualifizierten Pflegern und Ärzten nichts mehr ausrichten kann. „Das ist für uns nicht einfach", sagt Monika Müller-Herrmann, Leiterin der Hospizgruppe. „Oft sind wir nur noch eine Art Feuerwehr für die letzten drei, vier Tage im Leben des Patienten."

Keine leichte Aufgabe, in so kurzer Zeit eine Beziehung zu einem Menschen aufzubauen, der zu Hause sterben möchte. Elke Ursula Fritz, eine von 32 Ehrenamtlichen der Hospizgruppe, schafft es dennoch. „Ich spüre, was ist", sagt die 70-Jährige, indem sie bei ihren ersten Besuchen zunächst das Umfeld wahrnimmt, Reaktionen abwartet. „Vertrauen aufbauen mit Distanz", das ist wichtig für die Sozialpädagogin, die von Anfang an Mitglied der Hospizgruppe ist. „Jedes Abschiednehmen ist anders. Manchmal kommt der Tod, wenn man ihn nicht erwartet." Oft geht sie zu Menschen, die eigentlich wissen, dass sie sehr krank sind, es aber zu verdrängen versuchen. „Ich denke es liegt daran, dass das Thema Tod und Sterben nach wie vor tabu ist", sagt sie.

Ausbildungskurse sind gefragt

63 Sterbende begleiteten die Ehrenamtlichen im Jahr 2011 – überwiegend Alleinstehende. Die Zahl stieg im Laufe der zehn Jahre kontinuierlich an, sei dennoch klein in einer Single-Hochburg wie Frankfurt, sagt Müller-Herrmann. Demgegenüber seien die Ausbildungskurse zum Hospizhelfer stets ausgebucht, in denen Themen wie Patientenverfügung, aktive Sterbebegleitung und die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit an Bedeutung zunehmen.

Elke Ursula Fritz hat keine Angst vor dem Tod, sagt sie. So gelinge es ihr, wenn Angehörige, Betroffene oder Pflegedienste beim Bürgerinstitut anrufen und um die Hilfe einer Hospizfrau bitten, die Schwerkranken zu Hause zu begleiten.

Vielfältige Hilfe

Der Einsatz der Ehrenamtlichen ist vielfältig. Mal kochen sie für einen Patienten oder lösen den Partner bei der Totenwache ab, übernehmen Einkäufe oder sprechen mit Angehörigen über unerledigte Dinge wie die Art der Bestattung.

Oft bleibt nicht viel Zeit. Daher ist es für Betroffene wichtig, sich so früh wie möglich an den Hospizdienst zu wenden, appelliert Müller-Herrmann. Weil dies meist nicht getan wird, soll es ab Ende des Jahres ein Trauercafé mit speziell ausgebildeten Ehrenamtlichen im Bürgerinstitut geben.

Mehr als ein Jahr lang kann die Begleitung dauern. Für Patienten mit Krebs oder fortgeschrittener Demenz sind die Besuche kostenlos. In der Regel betreuen die Hospizhelfer nur eine Person, die sie ein- bis zweimal die Woche für eine bis drei Stunden besuchen. Sie sind psychosozial geschult, leisten keine Pflege, sondern das, „was eine beherzte gute Nachbarin tun würde", so Fritz. Ohne Gegenleistung. Sie entlasten die Familie und sind für den Sterbenden da – egal wie es ihm geht. *Judith Gratza*

Anfragen an den Hospizdienst unter Telefon 0 69/97 20 17 24

Zum zehnjährigen Bestehen der Hospizgruppe zeigt das Harmonie Kino am 24. Oktober den Film „Halt auf freier Strecke" von Andreas Dresen, in dem es um einen Familienvater geht, der einen inoperablen Hirntumor bekommt. Beginn ist um 18 Uhr in der Dreieichstraße 54.

Der Festabend mit allen Mitarbeitern, Kooperationspartnern und Wegbegleitern findet am 30. Oktober ab 18.30 Uhr im Bürgerinstitut, Oberlindau 20, statt. Dort gibt es am 2. November um 17 Uhr auch eine Lesung mit Texten zum Thema Tod.

Trauer um ehemaligen Stadtrat

Die Stadt Frankfurt trauert um ihren ehemaligen Stadtrat Manfred Sutter. Der gebürtige Weinheimer verstarb im August nach langer schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren. 1987 wurde Sutter auf Vorschlag des damaligen Frankfurter Oberbürgermeisters Wolfram Brück zum Sozialdezernenten der Stadt gewählt. Bereits 1989 folgte er dem Ruf des Hessischen Ministerpräsidenten Dr. Walter Wallmann und trat als Staatssekretär im Hessischen Kultusministerium in die Landesregierung ein. Bevor der CDU-Politiker 1992 in die Geschäftsführung des Dualen Systems Deutschland wechselte, vertrat er von 1991 bis 1992 die Frankfurter CDU im Hessischen Landtag. Von 1990 bis 1992 war Sutter zudem stellvertretender Kreisvorsitzender der Frankfurter CDU. *red*

Abschied von Thea-Irene Heinich

Lebensbejahend, couragiert, durchsetzungsfähig – trotz chronischer Erkrankung

Thea-Irene Heinich vor vier Jahren.
Foto: Glinski-Krause

Diese Eigenschaften passen auf Thea-Irene Heinich, die vor über 20 Jahren im Alter von 53 Jahren die Idee hatte, die erste Imagekampagne für den Altenpflegeberuf in Deutschland zu initiieren. Am 7. Juli 2012 hat sie nun für immer ihre Augen geschlossen.

Die von ihr entworfene Kampagne ging mit vereinten Kräften aller Verantwortlichen für Altenpflege in Frankfurt 1993 an den Start mit erfreulichem Ergebnis: 1993/94 bewarben sich zehn Prozent und 1994/95 sogar 19 Prozent mehr angehende Altenpflegeschüler in den Ausbildungsstätten der Mainmetropole als in den Jahren zuvor.

Die jungen Leute und auch älteren Interessenten ließen sich von den Kampagnen-Models, die tatsächlich aus der Altenpflege kamen, motivieren und halfen, den damaligen Pflegefachkraftmangel zu reduzieren. Der Hauptslogan der Aktion lautete: „Altenpflege. Der Beruf, in dem jeder Tag zählt“. Auch die Senioren Zeitschrift warb damals kräftig mit.

Vermutlich war Thea-Irene Heinich die beste Artdirectorin für diese Maßnahme, hatte sie doch mit 28 Jahren ihren geliebten Beruf in der Werbebranche wegen einer Polyarthritis aufgeben müssen. In vielen Klinikaufenthalten erlebte sie, wie schwierig das Patient-Sein ist, wenn zu wenige Schwestern und Pfleger da sind. Lebensbejahend, wie sie war, ließ sie sich davon nicht unterkriegen. So setzte sie sich vehement für die Verbesserung der Rahmenbedingungen des Alten- und Krankenpflegeberufs hierzulande ein: also couragiert.

Heinich schrieb Briefe an Politiker und an Verbände und hatte eine weitere Idee: Die Imagekampagne, die unter dem „Frankfurter Forum für Altenpflege“ firmierte, sollte sich nicht nach einer nur zweijährigen Aktion erschöpfen. Hier bewies sich – wie so häufig – ihre erstaunliche Durchsetzungskraft.

In langen, ausführlichen Gesprächen mit ihr im Haus Aja Textor-Goethe, wo sie mit ihrer Mutter im Betreuten Wohnen lebte, kamen Thea-Irene Heinich und ich auf die Idee, die erfolgreiche Kampagne in eine andere, dauerhaftere Form von Öffentlichkeitswirksamkeit zu gießen.

Es entstand die Vorstellung einer Kommunikations- und Pressestelle für das Frankfurter Forum für Altenpflege. In diesem Netzwerkverbund sind heute Leitungspersonen aus 42 Pflegeheimen organisiert. Abschließend zu sagen ist, dass ich eine liebe Freundin verloren habe, deren Geist nur so vor Kreativität sprühte und die sich auch durch Krankheit nicht niederringen ließ.

Beate Glinski-Krause

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Wohnen & Pflege im Zeichen der Nächstenliebe

- Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Seniorenwohnungen, vollstationäre Pflege, Wohngemeinschaft, Tagespflege und ambulante Pflege
- Spezielle Pflegeangebote für Menschen mit Demenz
- Behagliches Wohnambiente mit viel Liebe zum Detail
- Vernetztes Leistungsangebot: Medizin, Therapie, Pflege und Betreuung
- Unsere Standorte: HAUS SAALBURG, SCHWANTHALER CARRÉE, SchlossResidence Mühlberg, OBERIN MARTHA KELLER HAUS, AGAPLESION CURATEAM Ambulante Pflege
- **Neu:** TAGESPFLEGE im OBERIN MARTHA KELLER HAUS

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt, T (069) 46 08 - 572,
info@markusdiakonie.de, **www.markusdiakonie.de**

Tanzen im Quadrat

Foto: Oeser

Bei Beaux & Belles kann man Squaredance lernen

Heinz kommt jeden Freitag extra aus Schwalbach nach Preungesheim, um beim Clubabend von Beaux & Belles zu tanzen. „Squaredance macht Spaß und ist anregend“, schwärmt der 72-Jährige. An seinem schwarzen Hemd prangt das Clubabzeichen, eine große schwarze Glocke mit seinem Vornamen. Darunter baumeln kleine, runde Ansteckschilder, die er bei Tanzabenden anderer Squaredance-Vereine gesammelt hat. „Eine Spielerei“, sagt Heinz und zeigt auf das weiße Schildchen mit der schwarzen Katze drauf, das er an einem Freitag, den 13., bekommen hat. Auch selbst gestrickte rote Söckchen vom Club „Smoky-Socks“ sind dabei. Im Vordergrund aber steht für Heinz der Spaß am Tanz im Quadrat, den er einmal beim Museumsuferfest gesehen hat und nun seit neun Jahren ausübt.

„Das Schöne ist, jedes Mal ist die Choreografie eine andere“, sagt Heinz. Eine Frau kommt vorbei und bittet ihn zum Tanz. Da darf er nicht Nein sagen. Das gehört zum guten Ton, wie Präsident Frank Leonhardt (65) erklärt, der großen Wert auf gute Tradition legt. Auch die Kleiderordnung unterliegt strengen Regeln: Die Frauen tragen Petticoats mit Rüschenunterhosen oder knielange Röcke, die Männer langärmelige Hemden. Jeweils vier Paare stellen sich zum Square auf, geben sich die Hand zur Begrüßung, plaudern kurz, dann ertönt Musik. Ein „Caller“ sagt den Tänzern zu flotten Country- und Pop-Melodien Verbeugungen und Händedruck, Drehungen und Händeklatschen an. Es wird gelacht und auch mal in die falsche Richtung gelaufen. Der fröhliche Tanz endet mit einer Verbeugung vor dem Partner und Beifall für den Caller.

Generationen treffen sich

Das Miteinander ist den Teilnehmern ebenso wichtig wie die Bewegung. „Hier treffen Generationen aufeinander und können sich austauschen“, lobt Karl Konway, zweiter Vorsitzender von Beaux & Belles, das freundschaftliche Miteinander der Mitglieder. „Wir sind wie eine große Familie“, sagt der 49-Jährige. Kein Wunder. Seine Frau ist die Schatzmeisterin, der Sohn macht den Caller, dessen Freundin tanzt im Club mit. Vor 58 Jahren gegründet, ist Beaux & Belles nicht nur der älteste, sondern auch einer der größten Squaredance-Clubs in Deutschland. Von den rund 140 Mitgliedern sind die Jüngsten neun, die Älteste 90 Jahre alt. „Wir kennen keine Standesunterschiede, alle duzen sich“, sagt Konway. Es gibt auch keine Wettbewerbe, keine Konkurrenz. Weder in den drei Squaredance-Clubs in Frankfurt noch in den rund 50 in Hessen. „Wer möchte, kann jeden Abend tanzen gehen.“

Doch nicht nur das. Squaredance, ursprünglich aus den USA kommend, ist international. Egal wo man ist, in den USA, in Deutschland oder Japan, überall trifft man Squaredancer und kann mittanzen. Denn die gut 70 Grundfiguren sind immer die gleichen. „Wichtig ist, dass man dabei bleibt“, betont Gerda, die seit zwei Jahren mittanzt und manchmal noch Probleme hat, die englischen Anweisungen des Callers sofort umzusetzen. Aber das macht der 79-Jährigen nichts aus. Bei den Beaux & Belles gibt es halbjährige Kurse, in denen man die Figuren lernt, sowie freitags den Clubabend im Haus Ronneburg, „wo man freundlich aufgenommen wird und einfach Spaß zusammen hat“, sagt sie und verabschiedet sich in Richtung Tanzfläche. *Judith Gratza*

Die Anfängerkurse finden von September bis Mai statt und kosten 120 Euro. Ein Partner ist nicht nötig. Bei den Clubabenden im Haus Ronneburg, Gelnhäuser Straße 2, in Preungesheim sind Gäste jeweils freitags ab 20 Uhr stets willkommen. Weitere Auskünfte zum Club erteilt Frank Leonhardt unter Telefon 0 61 03 / 6 99 84. www.beauxbelles.de

Anzeige

Seit 1989
Ausflugsfahrten
jeden Dienstag

Mehrtagesfahrten siehe Programm
Ihre Ein- und Aussteigestellen sind:
Opel-Rondell-Rödelheim-Praunheim-Heddernheim-Nordweststadt-Erschersheim-Eckenheim-Nordend-Konstablerwache-Südbahnhof.
Fordern Sie unser Fahrtenprogramm an!

RM-BUSREISEN
Rudolf Maier
Büro: Kaiserstraße 39 • 60329 Frankfurt
Tel. 0 69/23 37 77 • Handy 01 71/8 39 80 69
Mail: rudolf.maier.ffm@t-online.de
Fax 0 69/23 92 85

Frankfurt ist die heimliche Hauptstadt der Kochkunst

An einer festlich gedeckten Tafel lässt sich auf hohem Niveau speisen. *Foto: Oeser*

Es soll Frankfurter geben, die eigens ins Elsass reisen, um kulinarischen Genüssen zu frönen. Dabei bräuchten sie lediglich den Fuß vor die Haustür zu setzen. Der „Verein zur Förderung der Tafelkultur“ hat Frankfurt schließlich nicht aus lokalpatriotischem Größenwahn zur „heimlichen Hauptstadt der Kochkunst“ gekürt. Die Auszeichnung beruht auf handfesten Fakten und Traditionen, die bis in die Zeit der Goldenen Bulle zurückreichen. In dem Pergament war bereits gesetzlich geregelt, wie und womit das Festmahl für frisch gekrönte Könige oder Kaiser zu bestücken sei. Die im Jahr 1356 gesetzten Standards bewahren dem Urteil des Vereinsinitiators Knut Günther nach ihre Gültigkeit „zum Teil bis in die Gegenwart“.

Mekka der Feinschmecker

Als Handelsknotenpunkt und renommierte Messestadt habe Frankfurt seinem internationalen Publikum stets ausgefeilte Gaumenfreuden kredenzt und dafür reichlich „Ruhm und Ehre in Sachen Kochkunst und Tafelkultur“ eingeheimst. Noch weit nach dem Ersten Weltkrieg sei die Stadt als „Mekka der Feinschmecker“ gehandelt worden. Günther erzählt, dass in Frankfurt 1573 das erste Buch mit gastronomischem Inhalt erschien, sich 1896 der erste Verband der Köche konstituierte, 1909 das weltweit erste Kochkunstmuseum eröffnet wurde und jene Internationale Kochkunstausstellung ihren Anfang nahm, die in die Kocholympiade des Weltköcheverbandes mündete. Dass in den 1980er Jahren eine „unfähige Messeleitung“ das Ereignis aus der Stadt verdrängt habe, ärgert Günther noch heute.

Tafeln auf höchstem Niveau

Der langjährige Vorsitzende des 1988 gegründeten Tafelkultur-Vereins setzt denn auch alles daran, Frankfurts „herausragende Stellung für Essen und Trinken in Verbindung mit Tafeln auf höchstem Niveau“ wieder ins Blickfeld zu rücken. Die nötigen Vorarbeiten sind schon weit gediehen. Die 1995 errichtete „Tafelkultur-Stiftung“ verfügt inzwischen über hinreichend Mittel, um das „Deutsche Museum für Kochkunst und Tafelwesen“ wieder zu beleben. Zwar wird die Rückkehr in den einst vom Verband der Köche finanzierten Prachtbau in der Windmühlstraße noch etwas dauern. Doch treibt Günther, der auch Stiftungspräsident ist, bis dahin eine Interimslösung voran. Die wird immer dringender, da der Lagerraum für die künftigen Exponate dank zahlreicher Schenkungen bereits aus allen Nähten platzt. Allein die derzeit in Obhut der Universitätsbibliothek befindlichen Schriftstücke umfassen 12.000 Bücher zum Thema Gastronomie, 16.000 Menükarten und 20.000 weitere Dokumente.

Äußerst vielschichtig sind auch die inhaltlichen Konzepte des Vereins, der sich den „Erhalt und die Pflege traditioneller Werte der Kochkunst und Tafelkultur“ auf die Fahnen geschrieben hat. So ist unter anderem geplant, im Museum wie früher eine Lehr- und Versuchsküche zu installieren, hochkarätige Veranstaltungen auszurichten, eine „Professur für Tafelkultur und Gastronomie“ zu etablieren und einen jährlichen „Tafelkultur-Award“ zu verleihen. Angesichts des ambitionierten Projektes ist es für Knut Günther keine Frage, dass Frankfurt von der Wiedereinrichtung des Kochkunstmuseums in hohem Maße profitieren wird. Nicht zuletzt, weil es in Zeiten von Fast Food und Fertiggerichten das „Bewusstsein für den Umgang mit Mahlzeiten“ schärfen und „Interesse für Freude am Essen und Tafelkultur“ wecken könne. Wenn alles nach den Statuten des Vereins verläuft, wird man in puncto Speisen die Stadt wohl nicht mehr nur mit Würstchen und Grüner Soße assoziieren. Ob Frankfurt durch das Museum den einstigen Rang als „gastronomisches Zentrum Mitteleuropas“ zurückerobert und Gourmets aus aller Herren Länder lockt, wird sich zeigen. *Doris Stickler*

Zu den Schätzen des Vereins zur Förderung der Tafelkultur gehören auch Konditorenförmchen und ein Tranchierbesteck aus dem 19. Jahrhundert. *Fotos (2): Stiftung Tafelkultur*

Ausführliche Informationen über den Verein und die Stiftung sind unter www.tafelkultur.com zu finden.

Auf leisen Pfoten

Ein neuer Erlebnis-Wanderweg führt in die Welt der Wildkatze

Vom Aussichtsturm aus hat man eine spektakuläre Sicht ins schöne Hessenland.

Bereits im Mai wurde der erste Wildkatzen-Erlebnispfad in Hessen am Winterstein im Hochtaunus eingeweiht. Im August waren die letzten Stationen fertig.

Der sieben Kilometer lange Rundweg beginnt und endet am Wanderparkplatz südlich von Ober-Mörlen und verspricht ein besonderes Erlebnis. An zehn Stationen erfährt der Wanderer vieles über die Wildkatze, ihre Lebensweise und ihren Lebensraum. Der Wildkatzen-Walderlebnispfad ist eingebettet in das EU-weite Projekt Life+, das Vorhaben im Bereich Umwelt- und Naturschutz fördert. Der Pfad entstand in Kooperation von Naturschutzverband BUND Hessen, Naturpark Hochtaunus und Hessen Forst/Forstamt Weilrod. Unterstützung gab es zudem von der Stiftung Hessischer Naturschutz und der GLS-Bank.

Anzeige

Abenteuer vor den Toren Frankfurts erleben

Ein Gefühl für einen wilden Wald bekommen – das ist das Anliegen der Initiatoren – neben der Sensibilisierung für die Wildkatze. Deshalb führt der Rundweg nicht nur über gut ausgebaute Forststraßen, sondern auch über schmale Trampelpfade. Zu Beginn betritt man den Pfad durch ein Starttor.

Vom Trampelpfad aus sieht man hohe Baumkronen, Totholz und umgestürzte Bäume, die als Verstecke der Wildkatzen dienen. Immer dem Wildkatzensymbol folgend, erfährt man von Station zu Station, wie und wo Wildkatzen leben und was für die Art wichtig ist. Wer möchte, kann sein Handy als Audio-Guide benutzen und an jeder Station die Informationen abrufen.

Aber auch das Wander- und Naturerlebnis kommt nicht zu kurz. Ein Aussichtsturm, den man passiert, bietet eine spektakuläre Aussicht: im Norden bis zum Westerwald, im Osten über die Wetterau und im Südosten bis zum Spessart. Insgesamt müssen die Wanderer etwa 150 Höhenmeter bewältigen. Für diejenigen, die nicht so gut zu Fuß sind, sind einige Stationen auf den breiten, rollstuhlgerechten Forststraßen zu erreichen. Am Gasthaus vorbei geht es dann zu vier Stationen. Eine ist beispielsweise eine Bushaltestelle, an der man einem „Gespräch“ verschiedener Tiere lauschen kann. Führungen von ehrenamtlichen BUND-Mitgliedern und Naturpark-Rangern sind in Planung.

Ob der Wanderer tatsächlich Wildkatzen sieht, ist jedoch fraglich. Zwar können Kenner am Winterstein Wildkatzen beobachten. Die Tiere sind allerdings sehr scheu und außerdem nachtaktiv.

Kleine Tiger in Gefahr

Wildkatzen sind keine entlaufenen Hauskatzen. Sie lebten schon in den europäischen Wäldern, bevor die Römer die Hauskatzen mitbrachten. „In Deutschland schätzen Experten ihren Bestand auf 5.000 bis 7.000 Tiere, davon leben einige Hundert in Hessen“, berichtet Sarah Friedrichsdorf vom BUND Hessen. „Die meisten kommen im Rheingau-Taunus vor. Von dort aus haben sie sich in den vergangenen Jahrzehnten wieder in den Hochtaunus verbreitet.“

Noch vor 250 Jahren lebten sie in ganz Europa und waren etwa so häufig wie Füchse. Heute sind sie in vielen Gebieten verschwunden, in anderen vom Ausster-

Der Wildkatzenpfad ist ein Walderlebnis für alle Generationen. *Fotos (2): BUND*

ben bedroht. Wildkatzen wurden nicht nur lange Zeit intensiv gejagt. Auch ihre Rückzugsgebiete schrumpften. Da die Tiere kaum den Wald verlassen, gelingt es ihnen nicht, ihren Lebensraum auszudehnen und sich zu vermehren.

Waldinseln verbinden

Aus diesen Gründen steht die Wildkatze auf der Roten Liste der bedrohten Tierarten. Der BUND engagiert sich seit 2004 mit seinem „Rettungsnetz Wildkatze“ für die scheuen Schleicher. Ziel ist es, die Wälder in Deutschland wieder miteinander zu verbinden. Denn grüne Korridore erleichtern der Wildkatze das Erschließen neuer Gebiete und die Erweiterung ihres Lebensraums. Die Umweltschützer erstellten einen Wildkatzenwegeplan und verschickten ihn an Politiker und Behörden. „So können die Bedürfnisse der Tiere bei Bauvorhaben mitberücksichtigt werden“, sagt Sarah Friedrichsdorf. Der Wildkatzen-Erlebnispfad soll die Menschen beim Artenschutz mitnehmen. Denn eins ist sicher: Ohne die Unterstützung der Bürger hat die Wildkatze kaum eine Chance. *Claudia Šabić*

Wildkatzen-Walderlebnis
www.bund-hessen.de
Start/Ende: Wanderparkplatz am Winterstein südlich von Ober-Mörlen.

Anfahrt: A5, Abfahrt 14 Ober-Mörlen, Hauptstraße durch den Ort, beim Bäcker „Hinnerbäcker“ links in die Hasselheckerstraße einbiegen. Am Ende der Straße rechts den Schildern zum Wanderparkplatz folgen, zirka zwei Kilometer in den Wald.

Bitte feste Schuhe tragen, bei Sturm und Schnee ist die Begehung verboten.

Kurzinformation

Marie Marcks hat Witz und Herz

Noch bis zum 21. Oktober ist im Caricatura Museum die Ausstellung über eine ungewöhnliche Frau zu sehen. Am 25. August 2012 wurde die in Berlin geborene und heute in Heidelberg lebende Karikaturistin Marie Marcks 90 Jahre alt. Grund genug, fand Achim Frenz, Leiter des Caricatura Museums, „eine der größten deutschen Zeichnerinnen” so richtig zu feiern: In der Ausstellung „Marie Marcks“ lädt das Museum seine Besucher zu einer kurzweiligen Begleitung ihres Schaffens ein, nicht nur die Bundesrepublik der letzten 60 Jahre betreffend. Marie Marcks’ Arbeiten spiegeln ein Kaleidoskop gesellschaftlicher Themen wider.

Marie Marcks liefert mit ihrem Werk sechs Jahrzehnte unterhaltsamer, durchgängig hintergründiger und häufig bissiger Zeitkritik. Dabei war es oft genug sie selbst, die mit ihrer messerscharfen Beobachtungsgabe neue brisante Konfliktfelder aus den Tiefen bundesbürgerlichen Wohlbefindens zutage gefördert hat. Mit ihrem kritischen Blick und ihren meisterhaft gezeichneten grimmigen Idyllen hat die vielfach ausgezeichnete Karikaturistin wesentlich dazu beigetragen, Themen wie zum Beispiel Umweltschutz und Emanzipation im Bewusstsein der Deutschen zu verankern.

red

Wie gut kennen Sie Frankfurt?

Foto: FKK, Hoffmann

Der Main ist ein Hauptattraktionspunkt in Frankfurt.
Dort kann man schön spazieren gehen und es gibt viele Attraktionen zu bestaunen. Wo steht das Kunstwerk auf dem abgebildeten Foto heute?
SZ-Leser können ihre Antworten dazu schriftlich an die Redaktion schicken. Zu gewinnen gibt es fünf CDs: Axel Hacke liest „Oberst von Huhn bittet zu Tisch”, Speisedeutsch für Anfänger, Verlag Antje Kunstmann.
Die Gewinner werden gezogen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 9. November 2012.

Viel Spaß beim Rätseln und Gewinnen wünscht das Team der Senioren Zeitschrift!

Auflösung des Preisrätsels aus SZ 3/2012
Das Foto wurde aufgenommen,
obwohl der Schwimmer
nie geschwommen.
Mit kleinem Kopf, der Rest zu stark,
treibt wasserspielend er im PARK,
der nach der GÜNTHERSBURG
genannt.
Bereits zur Römerzeit bekannt,
schmückt er sich heut’ mit
einem „Stier“.
Auch einen „Sämann“ findet hier,
wer einen weiten Rundgang bucht,
die „Reformierte Kirche“ sucht. –
Nach Stille forscht in dieser Stadt,
die Zufluchtsorte nötig hat.
Herbert Hoffmann

Zu gewinnen gab es CDs des Glücksforschers Stephan Lermer „Einfach glücklich sein, eine Anleitung“.

Gewonnen haben:
Wolfgang Behrens, Helmut Kaiser, Bernhard E. Ochs, Hilke Schmidt, Werner Sohn, Margarete Wiluda und Hildegard Wittel.

Wir gratulieren!

Anzeige

Was – wann – wo?

Noch strahlt die **Frankfurter Buchmesse** nach (Publikumstage: 13. bis 14. Oktober): mit dem Ehrengast Neuseeland, mit Themen wie dem Kernforschungszentrum CERN und seinem „Gottesteilchen“, aber auch Ausstellungen wie jener im Frankfurter Kunstverein, die unter dem Titel „Contact“ 20 neuseeländische Künstler vorstellt (bis 25. November). Kaum ist die Buchmesse um, machen neue und andere Schwergewichte der Stadtkultur auf sich aufmerksam.

Im Oktober geht es auf den Bühnen erst so richtig los. Das **Schauspiel** hat schon im September in „Faust“-Premieren geschwelgt, und auch in den Kammerspielen ist am 12. Oktober die erste von zwei Uraufführungs-Inszenierungen angelaufen, in denen es großstädtisch-neurotisch zugeht: „X-Freunde“ von der renommierten Jungdramatikerin Felicia Zeller (Regie: Bettina Bruinier). Die zweite wird Moritz Rinkes „Wir lieben und wissen nichts“ sein, inszeniert von Intendant Oliver Reese (14. Dezember). Ebenfalls im Dezember geht das Schauspiel ins Senckenberg-Museum, wo Florian Fiedler Judith Schalanskys Roman über eine deprimierte Biologielehrerin in der Provinz inszeniert, deren einziger Trost Darwins Sicht auf Leben und Sterben ist, bis ihr die grünen Augen von Erika auffallen: „Der Hals der Giraffe“. Im Großen Haus trägt Kleists „Käthchen“ den Untertitel „Liebe ist Terror!“ (4. November) – mal sehen, was das bedeutet. Weitere Premieren sind hier Bulgakows „Meister und Margarita“ (7. Dezember) und im Januar – nicht verpassen! – Michael Thalheimers „Kleiner Mann, was nun?“ nach Hans Fallada. Das **Künstlerhaus Mousonturm** spielt seit September wieder reguläres Programm – endlich! Im **Freien Schauspiel-Ensemble im „Titania“** widmet man sich Tom Lanoyes „Atropa“ (3. November). Das **English Theatre** zeigt noch bis 27. Oktober seinen Saisonhöhepunkt „Breaking The Code“ über den Mathematiker Alan Turing, dann läuft ein Musical im Rotlichtmilieu („Sweet Charity“ von Neil Simon, 10. November).

Die **Oper Frankfurt** bringt Neuinszenierungen von Debussys „Pelléas et Mélisande“ (4. November), Händels „Giulio Cesare in Egitto“ (2. Dezember) und Prokofjews „Der Spieler“ nach Dostojewski (13. Januar). In der **Alten Oper** findet am 17. Oktober das Eröffnungskonzert der **EZB-Kulturtage Frankreich** mit französischer Klassik statt, dem am 18. das Orchestre des Champs-Élysées unter Philippe Herreweghe folgt. Höhepunkte in der Alten Oper sind auch das „Orchestra Mozart Bologna“ unter Claudio Abbado (3. Dezember), die Fado-Sängerin Misia (30. Oktober), die „Dubliners“ am 5. und Diana Krall am 6. November, die Jazz-Night mit der NDR-Bigband am 15. und Anna Netrebko am 18. November. Um Weihnachten gibt es neben dem Weihnachtskonzert (16. Dezember) und „Hänsel und Gretel“ (19. bis 22.) zwei musiktheatralische Produktionen von BB Promotion: das Musical „Die Schöne und das Biest“ aus Budapest in Deutsch (20. Dezember bis 6. Januar) und „The Ballet Revolución Company” (9. bis 12. Januar).

Das **43. Deutsche Jazzfestival** des HR mit der Stadt Frankfurt (25. bis 28. Oktober) nimmt sich 40 Jahre nach Miles Davis’ Fusion-Experimenten „Jazzrock Jetzt!“ zur Devise. Am Eröffnungsabend interpretiert ein HR-Bigband-Projekt mit Jean-Luc Ponty in Kooperation mit den **EZB-Kulturtagen** die Jazzrock-Idee neu. Die **Jahrhunderthalle Frankfurt-Höchst** bringt ein Hommage-Programm „Alive and Swingin’“ ans Rat Pack der Swing-Ära (13. bis 14. November) und hat die slowenische A-Capella-Gruppe „Perpetuum Jazzile“ zu Gast (am 17.). Rechtzeitig zu den Heiligen Drei Königen kommt das akrobatisch-musikalische Klassik-Programm „Väterchen Frost“, eingerichtet vom Circus Roncalli (3. bis 6. Januar).

Glanz in Frankfurt verbreiten die **Ausstellungen**. Das **Historische Museum** stellt noch bis 27. Januar Mats Staubs Langzeitprojekt „Meine Grosseltern“ vor. Enkelinnen und Enkel erzählen hier vom Hörensagen das Leben von Opa und Oma: ein indirekter Blick auf die Verwerfungen des 20. Jahrhunderts. Das **Städel** zeigt bis 20. Januar die große Herbstschau „Schwarze Romantik – Von Goya bis Max Ernst“. Thema ist die „dunkle“ Romantik samt ihrer Fortführung in Symbolismus und Surrealismus. Mehr als 200 Kunstwerke spüren der Faszination des Abgründigen, Geheimnisvollen und Bösen nach. Vertreten sind allein je sieben Werke von Goya und Füssli, dazu über 70 weitere Künstler wie William Blake, C.D. Friedrich, Géricault, Böcklin, Max Klinger, Munch, Magritte, Dalí. Die Ausstellung ist Teil des Schwerpunktthemas „Impuls Romantik“, initiiert und ermöglicht vom Kulturfonds Frankfurt Rhein-Main. Des Weiteren sind im Städel Zeichnungen Raffaels zu sehen (7. November), der auch von den Romantikern vergöttert wurde. Zwei Ausstellungen eröffnen in der **Schirn**, zum einen über den Impressionisten Caillebotte und die Fotografie (18. Oktober), zum andern die Themenausstellung „Privat“ (1. November). Ab 15. Februar ehrt die Schirn dann mit einer Retrospektive Yoko Ono zum 80. Das **Archäologische Museum** widmet sich den „Königinnen der Merowinger“ (siehe Seiten 50/51). Die **Deutsche Nationalbibliothek** feiert 100-jähriges Bestehen und stellt im Jubiläumsprogramm zur Freundschaft zwischen Soma Morgenstern und Joseph Roth aus („So wurde ihnen die Flucht zur Heimat“, 7. November). Im **Museum für Kommunikation** läuft noch „Tempo Tempo!“ zur ständigen Beschleunigung im Leben und Erleben (bis 24. Februar), doch bereitet man sich bereits auf eine Schau über Botschaften unter der Schulbank vor: „Willst du mit mir gehen?“ (1. November). Das **Deutsche Filmmuseum** lädt mit „And the Oscar goes to ...“ zu einer Zeitreise von der ersten Oscar-Zeremonie 1929 bis zur 85. im Jahr 2013 und stellt alle je nominierten „Besten Filme“ vor (14. November). Das **Museum Judengasse** befasst sich mit der Briefzeugenschaft vor, aus und nach Auschwitz von Emil Behr (30. November).

Marcus Hladek

Arnold Böcklin: Villa am Meer

© Städel Museum

Caillebotte: Blick durch ein Balkongitter 1880

2013

SENIOREN *Zeitschrift*

Januar			Februar			März			April			Mai			Juni		
1	Di	Neujahr	1	Fr		1	Fr		1	Mo	Ostermontag	1	Mi	Tag der Arbeit	1	Sa	
2	Mi	1. Woche	2	Sa		2	Sa		2	Di	14. Woche	2	Do ☾		2	So	
3	Do		3	So ☾		3	So		3	Mi ☾		3	Fr		3	Mo	23. Woche
4	Fr		4	Mo	6. Woche	4	Mo ☾	10. Woche	4	Do		4	Sa		4	Di	
5	Sa ☾		5	Di		5	Di		5	Fr		5	So		5	Mi	
6	So	Heilige drei Könige	6	Mi		6	Mi		6	Sa		6	Mo	19. Woche	6	Do	
7	Mo	2. Woche	7	Do		7	Do		7	So		7	Di		7	Fr	
8	Di		8	Fr		8	Fr		8	Mo	15. Woche	8	Mi		8	Sa ○	
9	Mi		9	Sa		9	Sa		9	Di		9	Do	Christi Himmelfahrt	9	So	
10	Do		10	So ○		10	So		10	Mi ○		10	Fr ○		10	Mo	24. Woche
11	Fr ○		11	Mo	Rosenmontag	11	Mo ○	11. Woche	11	Do		11	Sa		11	Di	
12	Sa		12	Di	Fastnacht	12	Di		12	Fr		12	So	Muttertag	12	Mi	
13	So		13	Mi	Aschermittwoch	13	Mi		13	Sa		13	Mo	20. Woche	13	Do	
14	Mo	3. Woche	14	Do	7. Woche	14	Do		14	So		14	Di		14	Fr	
15	Di		15	Fr		15	Fr ☾		15	Mo	16. Woche	15	Mi		15	Sa	
16	Mi		16	Sa		16	Sa		16	Di		16	Do		16	So ☽	
17	Do		17	So ☽		17	So		17	Mi		17	Fr		17	Mo	25. Woche
18	Fr ☽		18	Mo	8. Woche	18	Mo	12 Woche	18	Do ☽		18	Sa ☽		18	Di	
19	Sa		19	Di		19	Di ☽		19	Fr		19	So	Pfingstsonntag	19	Mi	
20	So		20	Mi		20	Mi		20	Sa		20	Mo	Pfingstmontag	20	Do	
21	Mo	4. Woche	21	Do		21	Do		21	So		21	Di	21. Woche	21	Fr	
22	Di		22	Fr		22	Fr		22	Mo	17. Woche	22	Mi		22	Sa	
23	Mi		23	Sa		23	Sa		23	Di		23	Do		23	So ●	
24	Do		24	So		24	So		24	Mi		24	Fr		24	Mo	26. Woche
25	Fr		25	Mo ●	9. Woche	25	Mo	13. Woche	25	Do ●		25	Sa ●		25	Di	
26	Sa		26	Di		26	Di		26	Fr		26	So		26	Mi	
27	So ●		27	Mi		27	Mi ●		27	Sa		27	Mo	22. Woche	27	Do	
28	Mo	5. Woche	28	Do		28	Do		28	So		28	Di		28	Fr	
29	Di					29	Fr	Karfreitag	29	Mo	18. Woche	29	Mi		29	Sa	
30	Mi					30	Sa		30	Di		30	Do	Fronleichnam	30	So ☾	
31	Do					31	So	Ostersonntag				31	Fr ☾				

○ Neumond ● Vollmond ☾ abnehmender Mond ☽ zunehmender Mond

Weihnachtsferien: 24. Dezember 2012 – 12. Januar 2013 ● Osterferien: 25. März 2013 – 6. April 2013 ● Sommerferien: 08. Juli 2013 – 16. August 2013
Herbstferien: 14. Oktober 2013 – 26. Oktober 2013 ● Weihnachtsferien: 23. Dezember 2013 – 11. Januar 2014

Stand: August 2012 (ohne Gewähr)

Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt von 3. bis 16. Juni 2013

2013

SENIOREN *Zeitschrift*

Juli			August			September			Oktober			November			Dezember		
1	Mo	27. Woche	1	Do		1	So		1	Di		1	Fr	Allerheiligen	1	So	1. Advent
2	Di		2	Fr		2	Mo	36. Woche	2	Mi		2	Sa		2	Mo	49. Woche
3	Mi		3	Sa		3	Di		3	Do	Tag der dt. Einheit	3	So ○		3	Di ○	
4	Do		4	So		4	Mi		4	Fr		4	Mo	45. Woche	4	Mi	
5	Fr		5	Mo	32. Woche	5	Do ○		5	Sa ○		5	Di		5	Do	
6	Sa		6	Di ○		6	Fr		6	So		6	Mi		6	Fr	Nikolaus
7	So		7	Mi		7	Sa		7	Mo	41. Woche	7	Do		7	Sa	
8	Mo ○	28. Woche	8	Do		8	So		8	Di		8	Fr		8	So	2. Advent
9	Di		9	Fr		9	Mo	37. Woche	9	Mi		9	Sa		9	Mo ☽	50. Woche
10	Mi		10	Sa		10	Di		10	Do		10	So ☽		10	Di	
11	Do		11	So		11	Mi		11	Fr ☽		11	Mo	46. Woche	11	Mi	
12	Fr		12	Mo	33. Woche	12	Do ☽		12	Sa		12	Di		12	Do	
13	Sa		13	Di		13	Fr		13	So		13	Mi		13	Fr	
14	So		14	Mi ☽		14	Sa		14	Mo	42. Woche	14	Do		14	Sa	
15	Mo ☽	29. Woche	15	Do	Mariä Himmelfahrt	15	So		15	Di		15	Fr		15	So	3. Advent
16	Di		16	Fr		16	Mo	38. Woche	16	Mi		16	Sa		16	Mo	51. Woche
17	Mi		17	Sa		17	Di		17	Do		17	So ●	Volkstrauertag	17	Di ●	
18	Do		18	So		18	Mi		18	Fr ●		18	Mo	47. Woche	18	Mi	
19	Fr		19	Mo	34. Woche	19	Do ●		19	Sa		19	Di		19	Do	
20	Sa		20	Di		20	Fr		20	So		20	Mi	Buß- und Bettag	20	Fr	
21	So		21	Mi ●		21	Sa		21	Mo	43. Woche	21	Do		21	Sa	
22	Mo ●	30. Woche	22	Do		22	So		22	Di		22	Fr		22	So	4. Advent
23	Di		23	Fr		23	Mo	39. Woche	23	Mi		23	Sa		23	Mo	52. Woche
24	Mi		24	Sa		24	Di		24	Do		24	So	Totensonntag	24	Di	Heiligabend
25	Do		25	So		25	Mi		25	Fr		25	Mo ☾	48. Woche	25	Mi ☾	1. Weihnachtstag
26	Fr		26	Mo	35. Woche	26	Do		26	Sa		26	Di		26	Do	2. Weihnachtstag
27	Sa		27	Di		27	Fr ☾		27	So ☾		27	Mi		27	Fr	
28	So		28	Mi ☾		28	Sa		28	Mo	44. Woche	28	Do		28	Sa	
29	Mo ☾	31. Woche	29	Do		29	So		29	Di		29	Fr		29	So	
30	Di		30	Fr		30	Mo	40. Woche	30	Mi		30	Sa		30	Mo	
31	Mi		31	Sa					31	Do	Reformationstag				31	Di	Silvester

○ Neumond ● Vollmond ☾ abnehmender Mond ☽ zunehmender Mond

Weihnachtsferien: 24. Dezember 2012 – 12. Januar 2013 ● Osterferien: 25. März 2013 – 6. April 2013 ● Sommerferien: 08. Juli 2013 – 16. August 2013
Herbstferien: 14. Oktober 2013 – 26. Oktober 2013 ● Weihnachtsferien: 23. Dezember 2013 – 11. Januar 2014

Stand: August 2012 (ohne Gewähr)

Nicht nur Folklore vorstellen

Interkulturelle Wochen vom 29. Oktober bis 18. November

Wichtig: miteinander reden. *Foto: Oeser*

Mit Menschen aus 180 Nationen ist Frankfurt eine Stadt der Vielfalt. Doch wie gestaltet sich das Zusammenleben der vielen Kulturen im Alltag? Ist es ein Miteinander, geprägt von Respekt und gegenseitigem Verständnis? Edgar Weick, Mitinitiator vom „Bunten Tisch – Höchst Miteinander“, bezweifelt dies: „Wir genießen die internationalen Restaurants und Geschäfte, aber die Leute, die dahinterstehen, sind meist nur Dienstleister.“ Ob solche Angebote tatsächlich dazu beitragen, dass sich die Menschen näherkommen oder jeder nach Feierabend unter seinesgleichen bleibt – dieser Frage will der Bunte Tisch während der Interkulturellen Wochen nachgehen. „Alle reden vom interkulturellen Dialog – wir schauen mal genauer hin“, lautet der Titel der Diskussionsveranstaltung, die am 6. November um 19 Uhr in der Bolongarostraße 122 in Höchst stattfindet. Türkische Rechtsanwälte und Sozialpädagogen, eine praktizierende Muslimin und eine politisch engagierte Marokkanerin werden von ihren Erfahrungen in Frankfurt berichten.

Das Motto „Vielfalt gestalten“ der Interkulturellen Wochen ist bewusst gewählt. „Es geht nicht nur darum, sich gegenseitig Folklore vorzustellen“, sagt Christamaria Weber vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten. „Wir wollen uns aktiv mit der Vielfalt auseinandersetzen.“ Die Diskussion des Bunten Tisches, der 2011 den Integrationspreis der Stadt erhielt, sei ein gutes Beispiel. Aber auch die anderen gut 100 Veranstaltungen, die vom 29. Oktober bis zum 18. November in Frankfurt stattfinden, nehmen das Motto ernst. Etwa die Lesung in der Krimi-Buchhandlung „Wendeltreppe“ (Brückenstraße 34), in der es am 8. November um 19.30 Uhr um den Polit-Thriller „Radikal“ des Spiegel-Journalisten Yassir Musharbash und um das Thema „Terrorismus in Deutschland“ geht. Oder der Vortrag „Der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland“ der Religionswissenschaftlerin Naime Cakir, die am 29. Oktober um 19 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15, Fakten zum muslimischen Leben in Deutschland präsentiert.

Erzählen, Tanzen, Kochen

Über das Älterwerden in Frankfurt berichten Migranten im interkulturellen Erzählcafé, das am 1. November um 15 Uhr im Museum für Kommunikation, Schaumainkai 53, öffnet. Wie deutsche Senioren und junge Migranten im Stadtteil Nied zusammenleben, zeigt eine Fotoausstellung von Dagmar Thiel, die vom 5. bis 23. November in der Stadtbücherei, Hasengasse 4, zu sehen ist. Senioren, die gerne internationale Tänze lernen möchten, lädt das Ensemble Slawia am 30. Oktober und 13. November, jeweils von 9.30 bis 11 Uhr, in den Saal des Sachsenhäusers Textorbades ein. Ein Partner ist nicht nötig. Ebenso wenig für die vielen anderen Veranstaltungen wie Moscheeführungen, Kochkurse und Poesieabende, mit denen das Programm der Interkulturellen Wochen aufwartet. Die Broschüre liegt in Büchereien und Bürgerämtern aus und findet sich im Internet unter www.interkulturellewochen.frankfurt.de. *Judith Gratza*

Anzeige

Alte Schmalfilme sind Vertrauenssache!
Ihre alten Super8/Normal8/16mm- und Videofilme kopiere ich preiswert und in bester Qualität auf DVD. Kostenloser Hol- und Bringdienst. **Studio W. Schröder**, Bad Homburg, Frankfurter Landstr. 23, **Telefon: 0 61 72 – 7 88 10**

Anzeige

Leben für eine solidarische Gesellschaft

Yilmaz Karahasan ist ein Optimist, „ein unverbesserlicher“, wie er selbst sagt. Und ein Idealist. Aber er ist kein weltfremder Träumer. Wenn er sich für die Zukunft eine freie, solidarische Gesellschaft und eine Welt ohne Krieg wünscht, dann weiß er sehr gut, dass man dafür arbeiten muss. Und das tut er und hat es fast sein ganzes Erwachsenenleben hindurch getan.

Orden für Engagement

Als er im Juni für sein vielfältiges ehrenamtliches Wirken das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens im Römer verliehen bekam, war damit eine umfangreiche Laudatio der Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld, samt Aufzählung all seiner Engagements verbunden.

„Jeder Mensch“, so unterstrich Karahasan in seinen Dankesworten seine eigene Auffassung, „hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich überall, wo er lebt, mit ökonomischen, sozialen, politischen, ja mit gesamtgesellschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen. Diese Grundeinstellung war von Anfang an der Motor meines sozialen und politischen Engagements .“

Abenteuerlust

Nicht zuletzt kann man Yilmaz Karahasan als Beispiel für eine gelungene Integration bezeichnen. Als zweiter Sohn einer Arbeiterfamilie im türkischen Kilimli geboren, lernte er in Istanbul Elektrotechniker und arbeitete zwei Jahre in Zonguldak im Bergbau.

Schon früh verließ er seine Heimat. Eigentlich, so gesteht er schmunzelnd, steckte zunächst Abenteuerlust dahinter, „ich wollte nämlich Seemann werden“. Dieser Traum platzte allerdings, als man den erst 19-Jährigen fragte, ob denn sein Vater von seinen Plänen wüsste. Das war nicht der Fall. Aber der Vater verstand den Wunsch des Sohnes, die Welt kennenzulernen. Mit seiner Unterstützung und der des Generaldirektors eines halbstaatlichen Bergbauunternehmens wurde der junge Mann 1958 von der Firma Siemens für ein Gerätewerk in Amberg namentlich angefordert. „Ich konnte kaum ein Wort Deutsch“, erinnert sich Karahasan, „und die Leute wussten nicht so recht, was sie mit mir anstellen sollten.“ Also schickten sie ihn zum Goethe-Institut, um die Sprache zu lernen, schließlich sollte er ja die sogenannten Schaltpläne im Werk lesen können.

Yilmaz Karahasan *Foto: Oeser*

Ungern zum Militärdienst

Pech war nur, dass nach einem Jahr sein Reisepass ablief. Eine Verlängerung gab es nicht, weil er seinen Militärdienst in der Heimat noch nicht abgeleistet hatte. Nach monatelangem, bürokratischem Hin und Her und zwischenzeitlichem „illegalem“ Aufenthalt hierzulande entschloss er sich dann schließlich doch, dem Ruf zum Militär zu folgen, wollte aber auf jeden Fall wieder zurück nach Deutschland. Immerhin warteten hier seine Verlobte und der kleine Sohn. Und wieder stellte die Bürokratie einige Hürden auf, bis 1962 endlich geheiratet werden konnte.

Vertrauensmann

Inzwischen – 1961 – war eine Anwerbevereinbarung mit der Türkei geschlossen worden, sodass nun schon Zehntausende Türken in Deutschland arbeiteten. Sie gewerkschaftlich zu organisieren, wurde nun für Karahasan das zentrale Anliegen. Nachdem er bei den Ford-Werken in Köln Arbeit in der Elektrowerkstatt gefunden hatte, wurde er bald zum Vertrauensmann der IG Metall ernannt, „der erste nicht deutsche Vertrauensmann in der Geschichte der Gewerkschaft“, wie er stolz hinzufügt, denn die deutsche Staatsbürgerschaft erhielt er erst 2005.

Zentrum in Sossenheim

1968 holte ihn der Vorstand der IG Metall als Gewerkschaftssekretär nach Frankfurt, das ihm endgültig zur Heimat wurde. Es würde einige Seiten füllen, wollte man alle Vereine und Organisationen – deutsche wie türkische – aufzählen, in denen sich Yilmaz Karahasan im Laufe der Jahre als Mitglied engagierte.

Natürlich sieht nun auch der Ruhestand keineswegs geruhsam aus. So hat er im Stadtteil Sossenheim gemeinsam mit seiner Frau Marianne das Stadtteilzentrum Sossenheim der Arbeiterwohlfahrt ins Leben gerufen und zu einer sozialen und kulturellen Begegnungsstätte ausgebaut. Ausgebaut im wahrsten Sinne des Wortes: Leitungen wurden verlegt und die meisten handwerklichen Arbeiten selbst erledigt, bis die hübschen gemütlichen Räume des Hauses am Dunantring komplett waren.

„Meine Frau leitet das Zentrum, und ich bin so etwas wie ihr Privatsekretär“, kokettiert Karahasan. Welchen Umfang die ehrenamtliche Tätigkeit des „Privatsekretärs“ einnimmt, zeigt der stets volle Terminkalender. So sind die jeden Donnerstag stattfindenden, sehr beliebten Seniorennachmittage zu organisieren. Es gibt Frauentreffs und Tanznachmittage, Diavorträge und Infoveranstaltungen zu wichtigen Themen, Ausstellungen und Ausflugsfahrten, „vor allem Feste feiern wir gern und oft“.

Dem Privatmann Karahasan bleibt da gar nicht viel Zeit, etwa zum Trompetespielen oder das eventuelle Vorhaben, sein erfülltes Leben biografisch aufzuarbeiten. Glücklich ist er darüber, dass er seit einigen Jahren wieder in seine alte Heimat Türkei reisen kann, nachdem verschiedene Haftbefehle gegen ihn als politisch Verfolgten mittlerweile aufgehoben wurden. Vielleicht ist doch etwas an seinem zuversichtlichen Glauben an „die Veränderbarkeit der Menschen und Verhältnisse“? *Lore Kämper*

Sinnvolles leisten

Foto: BBBSD

Mit einem Jungen Ball zu spielen, das kann auch die Aufgabe eines „großen Bruders" sein.

Die beiden Töchter waren längst aus dem Haus. Doch der zurückgelassene Papa fühlte sich noch fit genug, für ein Kind da zu sein und mit diesem etwas zu unternehmen. Über seine Frau, die bei der Stadt arbeitet, erfuhr Uwe Barkow dann von „Big Brothers – Big Sisters Deutschland" (BBBSD, www.rhein-main.bbbsd.org), einem Mentorenprogramm, bei dem Erwachsene – die großen Brüder und Schwestern – für ein Kind eine Bezugsperson außerhalb der Familie sein sollen. Seit gut vier Jahren gibt es Big Brothers – Big Sisters in Frankfurt und Rhein-Main, berichtet Regionalleiterin Claudia Wichmann. Früher hatten Jungs und Mädchen oft einen zumeist älteren Menschen, mit dem sie eine vertrauensvolle Beziehung hatten. Es fand ein Austausch statt, an den man sich später im Leben gerne erinnert und der für einen während der Kindheit oder Jugend eine große Bedeutung hatte. Oft war das jemand aus der Nachbarschaft oder eine gute Freundin oder ein Freund der Eltern. „Aber heute fehlen vielen Kindern diese wichtigen Bezugspersonen, die außerhalb der Familie stehen", sagt Wichmann. Diese Lücke möchte BBBSD schließen.

Mittlerweile hat die gemeinnützige Organisation im Rhein-Main-Gebiet 150 Mentoren vermittelt. Viele sind zwischen Mitte 30 und Ende 40 Jahre alt und berufstätig, haben oft keine eigenen Kinder. Oder es sind fitte Vorruheständler oder Rentner, deren Söhne oder Töchter aus dem Haus sind, die aber noch für andere Kinder da sein wollen. Das Programm hat sechs- bis 16-Jährige im Fokus. Es sind Kinder, deren Eltern sich getrennt haben, die sich wegen Schulwechsel oder Umzug in einer schwierigen Umbruchsituation befinden, mit Migrationshintergrund, aus kinderreichen Familien oder die keine Großeltern oder andere Familienangehörigen in der Nähe haben. Bei manchen ist vielleicht das Geschwisterkind chronisch krank und bekommt daher mehr Zuwendung von den Eltern. All diesen Kindern ist gemein, dass sie von außen Unterstützung und Ermutigung brauchen. Die kann einem Mädchen eine Mentorin, einem Jungen ein Mentor geben. „Durch die Treffen und Aktivitäten und weil sie jemanden haben, mit dem sie sprechen können und der auf sie eingeht, erfahren die Kinder Anerkennung und Wertschätzung, können Selbstvertrauen entwickeln", sagt Wichmann.

Die großen „Brüder" und „Schwestern" kümmern sich mindestens einmal in der Woche für wenigstens zwei Stunden ehrenamtlich um ein Kind. Die Freiwilligen verpflichten sich, mindestens ein Jahr Ansprechpartner zu sein. Sie unternehmen gemeinsam etwas, stützen es und geben Impulse. „Der regelmäßige und verlässliche Kontakt ist wichtig, um eine Basis zu haben und ein vertrauensvolles Verhältnis aufzubauen", verdeutlicht die Regionalleiterin.

Das sieht Uwe Barkow genauso: „Ich muss mich auf ihn verlassen können, wenn ich meine Zeit mit ihm verbringen will, und er sich auf mich." Seit dem Frühjahr ist er für den neunjährigen Manu da. Immer freitags um 15 Uhr holt er seinen Schützling, der im Ostend lebt, daheim ab. Bevor er Mentor werden durfte, musste der freiberufliche Unternehmensberater ein Auswahlverfahren durchlaufen, an einem Workshop teilnehmen und ein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen. Dann wurde Manu an Uwe Barkow vermittelt. Der Neunjährige „ist ein intelligenter, aufgeweckter Junge", erzählt sein Mentor. Seine Eltern stammen aus Indien, sind beide voll berufstätig, der Vater arbeitet im Schichtbetrieb. Die fünfköpfige Familie lebt in einer kleinen Drei-Zimmer-Wohnung. Mit seinen beiden älteren Schwestern muss sich Manu das Zimmer teilen. „Zwischen all den rosafarbenen Sachen hat er sich aber seine eigene Ecke erobert", sagt Barkow mit Stolz. Obwohl die Eltern liebevoll und aufmerksam sind, alles für die Kinder tun, kommt der Junge offenbar ein wenig zu kurz. So war es ihr Wunsch, dass der Sohn „noch mehr lernt", seinen Horizont erweitert.

Wenn Uwe Barkow Manu abholt, geht es immer ins Freie. Der 57-Jährige ist gerne draußen, joggt viel. Mit Manu geht er spazieren oder fährt mit ihm Rad. Dann laufen die beiden zum Beispiel am Main entlang zur Eisdiele „Fontanella" im Bahnhofsviertel. Sie sind auch schon mit dem ICE nach Köln, haben eine Führung durch den Commerzbank-Turm mitgemacht oder sind auf den Maintower gefahren. „Aber solche Ausflüge müssen etwas Besonderes sein, die Ausnahme. Ich darf nicht der Highlight-Onkel werden", sagt Barkow.

Mittlerweile hat sich auch ein Ritual entwickelt. Zu Beginn eines Treffens soll Manu Uwe erzählen, was alles Gutes in der zurückliegenden Woche passiert ist, was Manu gefallen hat. Aber nicht nur für Manu, auch für Uwe Barkow sind die Treffen wichtig geworden. „Ich freue mich richtig drauf. Wir haben schon ein Vertrauensverhältnis aufgebaut." Der 57-Jährige ist froh, bei dem Programm mitzumachen und Mentor von Manu zu sein: „Der Junge ist eine richtige Persönlichkeit. Es ist ein tolles Alter, bei dem man zusehen kann, wie sich die Kinder entwickeln." Und es „ist etwas wirklich Sinnvolles, was ich tue", bringt es Uwe Barkow auf den Punkt.

Sonja Thelen

Big Brothers Big Sisters Deutschland
Region Rhein-Main, Eschersheimer Landstraße 23, 60322 Frankfurt
Telefon 0 69/2 97 20 85-0
Telefax 0 69/2 97 20 85-70

Sind alte Menschen frömmer als junge?

Die Sicht aufs Alter hat sich verändert

Nicht nur die Älteren nehmen an Gottesdiensten teil. Das Foto zeigt einen ökumenischen Open-Air-Gottesdienst gegen Wohnungsnot am Uhrtürmchen in Bornheim. *Foto: Oeser*

Die demografische Entwicklung in Deutschland ist zu einem wichtigen Thema geworden. Wenn vom steigenden Prozentsatz alter Menschen in der Bevölkerung die Rede ist, stellen sich nicht nur Fragen wie etwa die nach der Finanzierung von Renten und Pflege. Ältere sind für die Anbieter von Konsumgütern ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, sie fordern die Infrastrukturplanung von Städten und Gemeinden heraus. Und auch die Kirchen sind von der steigenden Zahl der Senioren in ihren Gemeinden gefordert.

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) hat daher 2009 eine Konsultationsgruppe beauftragt, sich mit diesem Thema zu befassen. In ihrem Abschlussbericht nimmt die Gruppe Stellung zu Fragen, wie die verschiedenen Bereiche kirchlicher Arbeit stärker zusammenarbeiten können. Dabei geht es nicht nur um Seelsorge oder um das diakonische Engagement etwa in Alten- und Pflegeheimen. Vielmehr müsse gemeindliche Altenarbeit auch als Teil kirchlicher Bildungsarbeit betrachtet werden. Ebenso sei es nötig, das freiwillige Engagement alter Menschen gezielt zu fördern, heißt es in dem Bericht. Andererseits müsse sich die Kirche angesichts steigender Altersarmut auch in kommunale und regionale Planungsprozesse einschalten.

Netzwerk „Leben im Alter"

Als Konsequenz aus der Arbeit dieser Konsultationsgruppe hat sich in der EKHN das Netzwerk „Leben im Alter" herausgebildet, in dem Akteure aus den verschiedenen Bereichen der Kirche mitarbeiten. Noch ist das Netzwerk im Wachsen begriffen. Um dem praktischen Austausch auch ein wissenschaftliches Fundament zu geben, befassen sich die Mitglieder auf ihren Jahrestagungen jeweils mit wichtigen Altersthemen. Im Mai stand die Frage nach der Religiosität im Alter im Mittelpunkt.

„Kommt der Psalter mit dem Alter?" hieß der etwas flapsige Titel der Veranstaltung. Lange Zeit galt die ältere Generation als besonders fromm und kirchlich gebunden. Ob dies wirklich so ist, beantwortete Gerhard Wegner, Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), zunächst mit einer Gegenfrage: „Wem gehören die Alten eigentlich?" Wer die Bedeutung des Jenseits im Diesseits des Alter(n)s erschließen wolle, könne heute nicht mehr davon ausgehen, dass dies speziell eine Sache der Kirchen sei, meint er. Weil Menschen im Alter dem Tod näherkämen, sei er lange als „Übergang ins ewige Leben" und daher christlich interpretiert worden. Heute ändere sich die Deutung des Todes aber.

Wegner machte zwei Deutungen des Alterns aus. Zum einen könne das Altern als ein „Leben aufs Ende hin" gesehen werden, wie es der 90. Psalm ausdrücke: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen …" Vergänglichkeit werde in dieser Sicht nicht vom Tod, sondern von Gott bestimmt. Wenn das gesamte Leben als Geschenk Gottes angenommen werde, könnten auch Alter und Tod akzeptiert werden.

„Erfolgreich altern"

Die „moderne" Deutung des Alterns sei dagegen „potenzialorientiert". So gehe die Gerontologie davon aus, dass „man nur aktiv sein müsse, um die Gebrechen des Alters auszugleichen oder zu überwinden". Wer „erfolgreich" altere, für den spiele der Tod keine Rolle mehr. Es gebe Studien, die viele Annahmen über das Alter als falsch bezeichneten. So zum Beispiel: dass man im Alter nichts Neues mehr lernen könne; dass das Alter weniger produktiv sei; dass alte Menschen besonders geschützt werden müssten; dass alte Menschen grundsätzlich weniger mobil seien und dass sie anderen zur Last fielen. Letztlich laufe eine solche Einschätzung darauf hinaus, dass der alte Mensch selbst schuld ist, wenn er gebrechlich wird.

Neu anfangen im Alter?

Kann oder sollte man im Alter noch einmal neu anfangen, ohne Ansehen der bereits gelebten Jahre? Aus Sicht von Martina Kumlehn, Professorin für Religionspädagogik an der Universität Rostock, geht es nicht darum, radikal neu zu beginnen. Vielmehr gelte es, vom Vorhandenen ausgehend Neues zu entdecken. „Es geht um die Spannung zwi-

schen Stabilität und Wandel“, sagt Kumlehn. Im Grunde korrespondiere das Alter mit dem Jugendalter. In beiden Lebenssituationen müssten Übergänge gestaltet werden, wenn auch unter unterschiedlichen Voraussetzungen. Selbstbestimmung sei alten Menschen besonders wichtig. Sie wollten ihre Mobilität erhalten und am sozialen Leben teilhaben. Ein Mensch, der sein Leben selbst bestimme, frage nicht: Was kann ich noch?, sondern: Was will ich angesichts dessen, was ich noch kann?

Wie aber kommt die Religion ins Spiel? Sie kann nach Ansicht von Kumlehn im Alter als Ressource dienen, etwa dabei, schwierige Lebensumstände zu bewältigen. Die Frage nach dem religiösen Interesse alter Menschen will die Theologin nicht eindeutig beantworten. Zwar hätten nach den Erkenntnissen des Religionsmonitors der Bertelsmann-Stiftung alte Menschen ein deutlich höheres Interesse an religiösen Fragen. Sie seien jedoch skeptischer als Jüngere gegenüber dogmatischen Festlegungen und lehnten Behauptungen ab, die nicht mit ihrer Lebenserfahrung übereinstimmten. *Lieselotte Wendl*

Bitte Platz nehmen!

Griesheim bei Darmstadt ist die erste „besitzbare“ Stadt in Deutschland

Die Evangelische Hochschule Darmstadt und die Stadt Griesheim haben mit dem Stadtentwicklungsprojekt „Stadt in Bewegung“ eine altersgerechte Stadtplanung bewiesen.

Unter dem Motto „Rückeroberung des öffentlichen Raums“ begannen die Stadtplaner, sich gemeinsam mit der Evangelischen Hochschule in Darmstadt Gedanken über die Bedürfnisse der Bewohner zu machen. So wurde Griesheim bereits vor drei Jahren zur „bespielbaren“ Stadt. An Wegen und Orten, wo sich viele Kinder aufhielten und entlanggingen, errichtete die Stadt Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten.

Leichtes aufstehen *Foto: Hofmann*

Kurze Pause *Foto: Meyer*

Stadtplanung nach Senioren richten

Ausgehend von dieser Idee, stellte Professor Bernhard Meyer, Diplom-Pädagoge der Evangelischen Hochschule Darmstadt, fest, dass auch Senioren spezielle Ansprüche an Stadtplanung haben. „Wir fanden heraus, dass Senioren nur dann mobil sind, wenn sie ihre Wege mit Pausen planen können.“ Senioren gehen zur Post oder zum Supermarkt, wenn sie sich unterwegs einmal kurz setzen können. „In Einzelinterviews mit Menschen, die nicht mehr Auto fahren, fanden wir deren Bedürfnisse heraus“, erklärt er weiter. Es entstand eine Straßenkarte, mit Wegen, die Senioren hauptsächlich nutzen. Nach weiteren Gesprächen mit Menschen, die mit Senioren arbeiten, kristallisierten sich drei Arten von „Sitzen“ heraus, denen die jetzt neu installierten Sitzgelegenheiten gerecht werden sollen. Sie verteilen sich über das gesamte Stadtgebiet und sind dort besonders häufig, wo sich viele Senioren aufhalten.

Kino am Senioren-Highway

Senioren sind auf das Kurzzeitsitzen angewiesen, wenn sie sich auf ihrem Weg kurz erholen müssen. Diese Sitzgelegenheiten haben einen erhöhten Sitz, eine Art Stehsitz mit angeschrägter Fläche, sodass man leicht wieder aufstehen kann. Dann gibt es Sitze an Treffpunkten, wo die Älteren beisammensitzen und sich austauschen können. Sie bieten vielen Platz. Und sie haben keine Armlehnen, denn man kann sich gegenseitig aufhelfen. Den dritten Typ nennt Bernhard Meyer „kommunales Kino“. Das sind bequeme Bänke mit Armlehnen und teilweise Platz für Rollatoren durch fehlende Mittelsitze. Sie stehen an Orten, wo man am Leben teilhaben kann, beispielsweise am Rathaus oder bei einem wichtigen Hausarzt. Dass die Orte der Senioren mit denen der Kinder nicht selten übereinstimmen, ist ein nettes Nebenergebnis des Projekts.

Claudia Šabić

Anzeige

Für ältere Männer, die Männer lieben

Café Karussell (im Switchboard, Alte Gasse 36)

Zusammenfinden – Zusammen erleben
jeden 1. und 3. Dienstag im Monat
von 15.00 bis 18.00 Uhr

Infotelefon und Beratung
0 69 / 299 80 76 27
jeden Dienstag von 19 bis 21 Uhr

Erfahrungsschätze weitergeben

Senior-Umwelttrainer vermitteln ihr Wissen an Kinder und Jugendliche

Brot backen mit Ursula Kürschner Reiff macht Freude.

Das Umweltbildungszentrum Licherode in der Region Hersfeld-Rotenburg bildet Menschen über 55 Jahre weiter. Mit Wissen im Bereich Umwelt und Natur sowie pädagogischer Qualifikation können sie dann an Kindertagesstätten und Schulen aktiv werden.

Sein Wissen und seine Begeisterung zu Fragen der Astronomie weiterzugeben – das ist der Antrieb für Karl Ernst Gundlach, sich als Senior-Umwelttrainer zu betätigen. Der 62-Jährige absolvierte 2006 die Ausbildung. Seitdem ist er an Projekttagen in Schulen, in Kindergärten oder auch auf Ferienfreizeiten im Einsatz. So hat er mit dem Brüder-Grimm-Gymnasium in Rotenburg an der Fulda im Rahmen von Projekttagen einen Sternenpfad entwickelt. Am ersten Tag bereiteten die Schüler der achten Klasse die mathematischen Grundlagen vor: Wie groß ist die Sonne im Verhältnis zu den Planeten unseres Sonnensystems? Und wie muss dann die Entfernung sein? Am nächsten Tag ging es auf den Fulda-Radweg: Die Schüler hängten einen aufgeblasenen Luftballon als Sonne an einen Baum. Dann markierten sie den geraden Radweg an den entsprechenden Stellen mit den Planeten.

Tiefes Wissen Jüngeren vermitteln

„Die Senioren kommen mit einem Einstiegsthema zu uns“, erklärt Klaus Adamaschek, Leiter des Umweltbildungszentrums Licherode. Aus den mit viel Lebenserfahrung angereicherten Kompetenzen der Senioren entstehe im Lehrgang ein Projektangebot zum Oberthema „Nachhaltigkeit“. „So können ehemalige Waldarbeiter, Förster, Apotheker oder Ingenieure ihren Erfahrungsschatz weitergeben“, sagt Klaus Adamaschek. Und so hat sich die große Vielfalt der angebotenen Projekte enwickelt. Energiesparen, Umgang mit Wasser, Waldarbeit sind zum Beispiel Themen, die die Seniortrainer anbieten.

An der Ausbildung können Menschen ab einem Alter von etwa 55 Jahren teilnehmen.

Für den Unterricht gerüstet sein

Der mehrmonatige Lehrgang verleiht das pädagogische und methodische Rüstzeug, um als außerschulischer Partner Schulklassen oder Kindergärten zu besuchen. Nach etwa der Hälfte der Ausbildung gehen die Senioren in die Praxis, oft zunächst mit Hilfestellung durch einen erfahrenen Trainer. Und natürlich nur freiwillig.

„Die Ausbildung hat mir geholfen, mein Thema anderen näherzubringen“, berichtet Karl Ernst Gundlach. „Ich kann zum Beispiel die verschiedenen Lerntypen berücksichtigen. Der eine hört gern einen Vortrag, der nächste benötigt etwas Schriftliches, und der Dritte muss selbst Hand anlegen.“ Für Projekttage oder Unterrichtseinheiten an Schulen hat er deshalb ein Modell unseres Sonnensystems entwickelt. Aus einer Handtrommel wurde die Sonne, um die die Planeten kreisen.

Außerdem habe sich an den Schulen seit seiner Schulzeit einiges verändert, resümiert der Seniortrainer, und auch darauf müsse man sich einstellen. Eher überrascht war er, wie positiv eine Vorschulgruppe in einem Kindergarten sein Projekt angenommen hat. „Wenn es dann allerdings um Fernsehserien ging, die im Weltall spielen, musste ich passen“, sagt er und lacht.

Qualität und Erfahrung machen einen guten Trainer aus

Knapp 100 Trainer hat das Umweltbildungszentrum bis Oktober 2012 ausgebildet. Knapp zwei Drittel von ihnen sind regelmäßig im Einsatz.

Der Kontakt läuft über das Umweltbildungszentrum in Licherode. Bildungseinrichtungen in Bad Hersfeld, Rotenburg oder im Schwalm-Eder-Kreis nehmen das Angebot gern wahr. „Wir haben auch Trainer aus Kassel oder Frankfurt am Main ausgebildet“, erzählt Klaus Adamaschek, „die werden dann in der Nähe ihres Wohnortes selbst aktiv.“ Als besonders offen hätten sich die Kindertagesstätten erwiesen. In Schulen gäbe es eher Vorbehalte. „Mitunter gibt es Zweifel an dem pädagogischen Umgang der Älteren mit den Schülern“, berichtet er. Gerade deshalb sei es wichtig, das große Wissen der Älteren nicht einfach brachliegen zu lassen. „Man kann die Erfahrungsschätze nutzen und in die Qualität der Trainer investieren“, fasst er zusammen.

Investieren ins Land der Ideen

Diese Investition haben bisher verschiedene Träger übernommen. Den im Oktober 2012 abgeschlossenen Lehrgang finanzierte das Sozialministerium in Wiesbaden. Das Projekt Senior-Umwelttrainer ist übrigens 2012 einer der Preisträger im Wettbewerb „365 Orte im Land der Ideen“. Die Standortinitiative „Deutschland – Land der Ideen“ realisiert ihn gemeinsam mit der Deutschen Bank seit 2006. Prämiert werden Projekte, die einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit Deutschlands leisten. Und die Erfahrung des Projektes zeigt, dass Senioren viel zu aktuellen Fragen der Nachhaltigkeit und Umwelt zu sagen haben. *Claudia Šabić*

Solarexperimente beim Lehrgang zum Seniortrainer.
Fotos (2): Adamaschek, Umweltbildungszentrum Licherode

Wer sich für die Ausbildung interessiert, kann sich an das Umweltbildungszentrum Licherode wenden, Lindenstraße 14, 36211 Alheim, Telefon 0 56 64 / 9 48 60, oekonetz.licherode@t-online.de, www.oekonetz.licherode.de.

Anzeige

Ihrem Enkel Geld überweisen.
So einfach, wie mit ihm zu telefonieren

Viele Wege können Sie sich sparen. Zum Beispiel, um eine Überweisung in Auftrag zu geben.

Die freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer ServiceLine nehmen gerne persönlich Ihre Wünsche und Aufträge entgegen – montags bis samstags von 7 bis 22 Uhr.

Anruf genügt: **069 24 1822 24**

Frankfurter Sparkasse 1822

Mit dem Alter hört das Lernen nicht auf

Die frisch gebackenen Seniorentrainer freuen sich auf ihre Aufgaben.

Foto: Institut für Soziale Infrastruktur (ISIS)

Elf Senioren aus acht Ländern sind während des EU-Projektes SLIC II zu Trainern ausgebildet worden. In Workshops geben sie ihr Wissen an andere Migranten in Frankfurt weiter, um diese für ehrenamtliche Tätigkeiten fit zu machen.

Soziale und kulturelle Projekte für Senioren gibt es inzwischen viele – speziell für ältere Migranten ausgerichtete sind erst im Kommen. „Für diese Gruppe gibt es zu wenige Angebote und Ansprechpartner“, sagt Diplom-Soziologin Vivian Guerrero Meneses, die ein Projekt für lebenslanges Lernen am Institut für Soziale Infrastruktur (ISIS) in Frankfurt leitet. „In diesem Projekt haben wir hauptsächlich ältere Migranten zu Trainern ausgebildet, damit sie ihr Wissen an andere weitergeben können, die sich freiwillig engagieren wollen.“ Das Training ist eingebettet in ein zweijähriges EU-Projekt, das parallel in sechs Ländern läuft.

Bevor SLIC II an dem Institut für elf Trainer zwischen 50 und 84 Jahren Ende Februar starten konnte, wurden die Inhalte gemeinsam mit den anderen Partnerorganisationen ausgearbeitet. „Zunächst sollen die Teilnehmer erkennen und benennen, welche Fähigkeiten sie haben. Die meisten Menschen besitzen nämlich Kompetenzen, deren sie sich gar nicht bewusst sind. Dazu gehören etwa Kindererziehung sowie das Management der Familie. Wer beispielsweise ein Essen für zehn Leute kochen kann, besitzt ein enormes Organisationstalent“, sagt Guerrero Meneses.

Fähigkeiten weitergeben

Im zweiten Teil des Projektes haben die elf Teilnehmer aus Spanien, Italien, Griechenland, Portugal, der Ukraine, Kolumbien, Mexiko und Deutschland gelernt, wie sie ihre Fähigkeiten weitergeben können. Dem didaktischen Teil der Ausbildung folgte dann der praktische. „Die Teilnehmer haben im Anschluss selbst einen Workshop geleitet. Sie wurden geschult, sich ihrer Kompetenz bewusst zu werden und damit selbst ehrenamtlich tätig zu werden“, erklärt Guerrero Meneses. Die gesamte Ausbildung dauerte drei Monate und wurde vom Bundesfamilienministerium mitfinanziert. Das Modellprojekt startete seine Auftaktveranstaltung in Frankfurt zunächst im Amt für multikulturelle Angelegenheiten. Die folgenden Seminare fanden im Interkulturellen Seniorentreff in Höchst und im Ökohaus statt, wo das Institut seinen Sitz hat. „Die Teilnehmergruppe war sehr gemischt. Es waren Leute dabei, die einen Hauptschulabschluss hatten, andere hatten einen akademischen Abschluss“,

Lohnsteuerhilfe Bayern e.V. informiert:

Kompliziertes Steuerrecht für Rentner

Diese Nachricht war ein Schock für viele Rentner: Rund eine Million Senioren haben nach Expertenschätzungen die Steuererklärung falsch ausgefüllt und im Schnitt rund 250 Euro zu viel Steuern gezahlt. „Die Zahl hat uns nicht überrascht, das Steuerrecht für Laien ist sehr kompliziert und kaum zu durchschauen“, so Carola Wendel von der Beratungsstelle der Lohnsteuerhilfe Bayern in Frankfurt/Sachsenhausen.

Kleine Unachtsamkeiten kosten Geld

Aus ihrer Erfahrung in der Beratungstätigkeit weiß Carola Wendel: „Viele Senioren beziehen mehrere Renten. Bei Selbst-Ausfüllen der Steuererklärung kann es leicht passieren, dass die gesetzliche Rente z.B. im Feld für Pensionen eingetragen wird. Allein dadurch könnten bereits zu viele Steuern bezahlt werden, weil die Altersrente nicht zu beispielsweise 50, sondern zu 100 Prozent versteuert wird.“ Es gibt Beträge, die von dem steuerpflichtigen Teil der Rente abgezogen werden können – wie z.B. Versicherungsbeiträge, Spenden oder Krankheitskosten. Weiterhin sagt sie: „Aus Unkenntnis verzichten Rentner auf Rückzahlung der Zinsabschlagsteuer bzw. der neuen Abgeltungsteuer – und zahlen Steuern auf die Zinsen ihrer Ersparnisse.“

Der Lohnsteuerhilfeverein übernimmt die Steuererklärung und die gesamte Abwicklung mit dem Finanzamt, prüft den eingegangenen Steuerbescheid und legt – wenn nötig – Einspruch ein.

Anzeige

Alle Leistungen erfolgen im Rahmen des § 4 Nr. 11 StberG und sind dabei durch einen jährlichen Mitgliedsbeitrag abgegolten, der sich nach dem Einkommen richtet und bei 52 Euro im Jahr beginnt.

Mehr Informationen und eine Liste mit den Beratungsstellen gibt es unter www.lohi.de.

erzählt die Projektleiterin. Die meisten waren Ende 60 Jahre alt, einige auch jünger. Allen gemeinsam sei der Wunsch, ihr Alter aktiv zu gestalten, und anderen, die nicht mehr so fit sind, zu helfen. „Es war schön, andere Menschen kennenzulernen und im eigenen Stadtteil etwas Neues zu starten“, sagt eine 84-jährige Italienerin. Für eine 72-jährige Spanierin war es „schön zu sehen, wie viele Nationalitäten doch die gleichen Interessen haben“.

Die Teilnehmer haben während des Workshops Ideen entwickelt, welche freiwilligen Angebote sie in Zukunft in Einrichtungen für Senioren anbieten können. Einer will ältere Migranten besuchen und ihnen vorlesen. Eine andere Teilnehmerin hat vor, im interkulturellen Treff OASI der Caritas ein Kochprojekt anzubieten. Auch die Kreativwerkstatt habe signalisiert, ein Projekt Beratung und Begegnung ins Leben zu rufen. In der Jüdischen Gemeinde will eine Teilnehmerin einen Strickkurs anbieten. Das Handbuch für den SLIC II Workshop sowie Materialien, um einen Trainerkurs durchzuführen, finden sich auf der Projekthomepage: www.slic-project.de. *Nicole Galliwoda*

Ansprechpartnerin:
Vivian Guerrero Menesese
Mail: guerrero@isis-sozialforschung.de
Telefon 0 69 / 26 48 65-23

Mit anderen Kulturen anders umgehen

Fünf Deutsche und sieben Frauen aus Chile, Nigeria, Kolumbien, der Türkei, Kroatien und dem Sudan qualifizieren sich ein Jahr lang beim Verein Berami, im Lernhaus der Frauen Frankfurt, berufsbegleitend zu ehrenamtlichen Kulturmittlerinnen in der Seniorenarbeit. Eine von ihnen, die 33 Jahre alte Frey Mamu aus dem Sudan, arbeitet in einem Pflegeheim mit demenzkranken Senioren. Sie hilft ihnen, im Alltag zurechtzukommen. Für die Qualifizierung als Kulturmittlerin trifft sie sich bis Ende des Jahres regelmäßig abends und an vier Wochenenden mit den anderen Frauen bei Berami. Dabei geht es um Biografiearbeit, Kommunikationstraining und interkulturelles Lernen. Besprochen werden Themen wie Krankheit, Alter, Sterben im interkulturellen Kontext, Religion, Alltag und beispielsweise Geschlechterrollen in verschiedenen Kulturen.

Weiterhin hat sich die Gruppe mit dem Thema Demenz beschäftigt. „Bei Migranten hat Demenz eine Besonderheit: Sie vergessen teilweise komplett die Zweit- oder Drittsprache, die sie einmal gelernt haben“, erläutert Projektleiterin Sigrid Becker-Feils, die den Lehrplan und externe Referenten organisiert hat. Die Frauen besuchen auch das Victor-Golancz-Haus, eine Pflegeeinrichtung des Frankfurter Verbandes für Alten- und Behindertenhilfe, um einen direkten Eindruck zu bekommen. Dort lebt unter anderem eine Gruppe muslimischer Senioren.

Frey Mamu hat während der Qualifizierung im Lernhaus der Frauen Frankfurt viel gelernt und findet es sehr wichtig, dass „wir uns mit der Situation von Menschen aus verschiedenen Herkunftskulturen beschäftigen“. Sie fand das Training zur Biografiearbeit sehr hilfreich. „Ich habe sofort einige Ideen übernommen und angewendet, wie zum Beispiel einen Gegenstand aus der Vergangenheit der Bewohner nehmen und sie darüber sprechen lassen.“ Die Weiterbildung im Lernhaus der Frauen finanziert das Frauenreferat der Stadt Frankfurt, die Stiftung Polytechnische Gesellschaft und die Stiftung Citoyen. Wer Interesse hat, an der nächsten Qualifizierung zur ehrenamtlichen Kulturmittlerin teilzunehmen, kann sich bei Sigrid Becker-Feils melden, Telefon 0 69 / 91 30 10 20, E-Mail: becker-feils@berami.de. *Nicole Galliwoda*

Anzeige

Senioren - Wohnanlage und Pflegeheim

HENRY UND EMMA BUDGE - STIFTUNG
Wilhelmshöher Straße 279 - 60389 Frankfurt/Main
Telefon 0 69 47 87 1-0 - Fax 0 69 47 71 64
www.BUDGE-STIFTUNG.de - info@BUDGE-STIFTUNG.de

Ein würdevolles Leben im Alter für Menschen jüdischen und christlichen Glaubens, das war 1920 der Wunsch des Stifterehepaares Henry und Emma Budge.

Stadtnah und dennoch im Grünen liegen die 2003 neu erbaute Wohnanlage mit über 170 Ein- und Zweizimmerwohnungen und das moderne Pflegeheim, das in sonnigen Ein- und Zweibettzimmern qualifizierte Pflege und Betreuung anbietet.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens in der Stiftung informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman. Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge und eine koschere Küche. Eine Kapelle bietet Raum für christliche Gottesdienste.

Nehmen Sie die Budge-Stiftung mit ihrer Kompetenz für Pflege und Betreuung in Anspruch.

Im Café Ideen ernten

Bürger in sechs europäischen Städten sprechen über „Aktives Altern"

Es wird kreativ gearbeitet.

Ideen für Europas Zukunft entwickeln. *Fotos (2): World Café*

In den Städten Bilbao, Bonn, Prag, London, Bologna und Straßburg finden 2012 „World Cafés" statt. Hier kommen Bürger über drängende Fragen einer Gesellschaft, die immer älter wird, ins Gespräch. Innovative Ideen für die Zukunft Europas sind das Ziel.

Die Europäische Union (EU) hat das Jahr 2012 zum „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen 2012" ausgerufen. Parallel dazu initiierte die gemeinnützige Organisation World Café Europe die thematischen Cafés. Hunderte von älteren Erwachsenen sind eingebunden, um Kernaspekte der Förderung des aktiven Alterns zu beleuchten. Den Bürgern in Europa eine Stimme geben und die Kraft der Gemeinschaft wiederentdecken, ist das Anliegen von Patricia Munro, der Leiterin der Organisation in München. Gemeinsam mit der gerontologischen Forschung hat „World Café Europe" das Projekt über zwei Jahre ausgearbeitet und Themenvorschläge für die Veranstaltungen gemacht. Die lokalen Partnerorganisationen haben sich dann jeweils Themen ausgewählt. Im spanischen Bilbao fand im Juni die Auftaktveranstaltung statt. Hier ging es um Fragen der sozialen Innovation und die Rolle, die Ältere dabei einnehmen können. Am 10. September folgte Bonn, wo es um bürgerschaftliches Engagement mit 50plus ging.

Dialog in Kaffeehaustradition

World Café ist dabei nicht nur der Name der europäischen Organisation. World Café ist ein aus den USA stammender Begriff für einen Prozess, der mithilfe von Kommunikation Ideen finden will. Juanita Brown und David Isaacs haben das Konzept Anfang der 1990er Jahre im Bereich ihrer Beratertätigkeit entwickelt. Dabei kommen Menschen in kleinen Gruppen von vier Personen an einem Tisch zusammen. Sie unterhalten sich über eine Fragestellung. Ihre Gedanken, Ideen und Ergebnisse notieren sie auf dem Tisch. Dann wechseln die Teilnehmer an andere Tische, sodass neue Gesprächspartner zusammenfinden. Es kommt zu einem intensiven Austausch von Wissen und Know-how. World Café ist also ein Dialog-Verfahren, das weltweit und für alle Themen eingesetzt werden kann. Und natürlich soll es auch Ergebnisse geben. Plenumsdiskussionen, Videoaufzeichnungen und Protokolle helfen bei der Dokumentation neuer Ideen. Sie sollen der Politik Impulse geben.

Den Dingen auf den Grund gehen

Partner von World Café Europe ist die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS), der bundesweite Zusammenschluss der Träger von Seniorenbüros. Sie fördert das freiwillige Engagement älterer Menschen. Und sie organisiert das thematische World-Café in Bonn. „Das ist ein interessanter Ansatz, um Dingen auf den Grund zu gehen", meint Erik Rahn, der die Veranstaltung mit organisiert, „bei dieser neuen Form, Menschen zusammenzubringen, erfährt man mehr als sonst. Denn es gibt einen regen Austausch, und die Menschen erzählen tiefer von ihren Erfahrungen." Zwar würden Ältere durch diese Form besonders gefordert – man muss sich immer neu auf Gesprächspartner und Themen einstellen. Aber in den intimen Tischrunden öffnen sich die Teilnehmer und erzählen auch persönliche Erfahrungen. Und die sind beim Thema bürgerschaftliches Engagement mit 50plus besonders wichtig. Denn es geht um Fragen nach den Möglichkeiten, die jeder Einzelne hat, etwas für die Gesellschaft zu tun, oder um die Beweggründe für das Engagement. „Hier werden nicht einfach Dinge abgefragt, sondern es ist eine offene Herangehensweise, bei der sich die Menschen mitteilen", erklärt Erik Rahn. In Bonn kamen rund 100 Teilnehmer zum Austausch zusammen. *Claudia Šabić*

Mehr Informationen: World Café Europe, Patricia Munro, munro@worldcafe-europe.net, Telefon 0 89 / 74 66 30 51, www.worldcafe-europe.net

Anzeige

Verlagsleiter Hauke Wagner

„Gerne können Sie uns Ihr Manuskript auch über den Postweg senden."

Sie schreiben?

Wir suchen Autoren, die gelesen werden wollen.

Wagner Verlag GmbH
Langgasse 2
D-63571 Gelnhausen
06051 | 88381-11
info@wagner-verlag.de
www.wagner-verlag.de

Den Jahren mehr Leben geben

Amt für Gesundheit setzt bei der „Mittwochsreihe" neue Akzente

Das Amt für Gesundheit setzt seine erfolgreiche Reihe „Gesundheit im Alter – den Jahren mehr Leben geben" mit neuen Akzenten fort. Unter der Schirmherrschaft von Rosemarie Heilig, der neuen Dezernentin für Umwelt, Gesundheit und Personal, bieten die monatlichen Veranstaltungen über die medizinisch geprägten Bereiche hinaus auch Vorträge, die für einen erweiterten Gesundheitsbegriff stehen und Gesundheitsförderung für Ältere auch als Verbesserung der allgemeinen persönlichen Lebensqualität verstehen.

Die vortragenden Fachleute stehen jeweils für Fragen, Diskussionen und den persönlichen Austausch mit den Besuchern zur Verfügung.

14. November: Gesund essen statt Insulin spritzen!
Professor Dr. Kristian Rett, Chefarzt Endokrinologie und Diabetologie, Krankenhaus Sachsenhausen

12. Dezember: Macht Gott gesund?
Professor Dr. theol. Dr. med. Doris Nauer, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar

16. Januar: Junge Liebe rostet nicht! Gekonnt flirten
Claudia Hohmann und Werner Szeimis, pro familia, Frankfurt am Main

Beginn ist jeweils um 16 Uhr
Amt für Gesundheit, Auditorium, Breite Gasse 28, 60313 Frankfurt, alle Veranstaltungen sind barrierefrei zugänglich. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht erforderlich.

Nähere Informationen bei Matthias Roos
Telefon 0 69/2 12-3 39 70 und im Internet unter
www.frankfurt.de/gesundheit-im-alter

Anzeige

Reisen Sie mit uns...

...es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland.

Wir bieten Ihnen mit unseren Urlaubsreisen Erholung, Gesundheit, Entspannung, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich auch um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Sie möchten gerne über Weihnachten und Silvester eine schöne Zeit verbringen?

Fahren Sie mit, nach Bad Kissingen, Bad Bocklet, Bad Wörishofen oder Bad Salzschlirf.

caritas frankfurt

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenerholung
Buchgasse 3 • 60311 Frankfurt/M.
Telefon 0 69 / 29 82 89 01

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an!
Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren Reisekatalog 2012 zu.

Das wäre doch gelacht!

Wer länger auf das Bild schaut, fängt zu lachen an. Das ist Absicht. *Fotos (2): Oeser*

Mit Humor ließe sich so manches Wehwehchen leichter ertragen. Doch im Alltag bleibt das Lachen oft auf der Strecke. Das Amt für Gesundheit hat erforscht, wie Komik das Leben im Alter leichter machen kann.

Dieter Hallervorden spottet: „Deutscher Humor ist ein echter Schlankmacher. Man muss meilenweit laufen, bis man ihn trifft.“ Das stimmt so nicht. Die Deutschen sind humorvoller als ihr Ruf. Sie amüsieren sich eben nur über andere Dinge als Briten, Franzosen oder Amerikaner. Diese mögen Witze mit Wortspielen. Briten lachen über eher schräge Pointen und Franzosen am liebsten über Scherze auf Kosten anderer. Deutsche finden oft Zoten komisch.

Selbst wenn so ein Scherz sein eigenes Lachzentrum meilenweit verfehlt, lacht Matthias Roos derzeit trotzdem öfter als sonst. Der Diplom-Psychologe im Frankfurter Amt für Gesundheit hat erforscht, wie es möglich ist, mehr Humor in den Alltag von Senioren zu bringen. Dabei war ihm oft zum Lachen zumute. „Wir möchten den Gesundheitsbegriff weiter fassen und auf die Psyche ausdehnen“, erklärt er. Deshalb hat sich die Behörde für ein EU-Förderprogramm in Höhe von 57.000 Euro beworben, das sich mit dem Thema „Humor und Gesundheit im Alter“ beschäftigt. Mit dabei waren zwei Partnerorganisationen in England und Frankreich. Das Projekt lief über einen Zeitraum von zwei Jahren, von 2010 bis Mitte 2012. „Während dieser Zeit haben wir uns gegenseitig besucht und unsere Erfahrungen ausgetauscht“, erzählt Roos.

Wenn Polizisten lachen

Beim Treffen im englischen Manchester etwa erlebte Roos an einem renommierten Musikinstitut, dem Royal Nothern College of Music, wie Musik das Lachen fördern und unterstützen kann. „Wir haben uns das Lied ‚The laughing policeman’ (‚Der lachende Polizist’) angehört, in England ein allseits bekannter und sehr beliebter Klassiker.“ Darin lacht ein Polizist ohne Unterbrechung zweieinhalb Minuten lang. Das Stück stammt aus den 20er Jahren und ist mit leiser Musik unterlegt. „Anfangs fand ich das gar nicht unbedingt lustig, aber nach einer Weile musste ich mitlachen“, erzählt Roos. Es wirke eben ansteckend, wenn jemand anderes lauthals lacht. Das gleiche Phänomen erfülle ein Lachsack oder ein Stofftier, das mit einem Bewegungsmelder ausgerüstet ist und sich vor Lachen kugelt, sobald jemand in seine Nähe kommt. „Solche Hilfsmittel sorgen dafür, dass selbst Menschen, die normalerweise eigentlich gar nicht sonderlich zum Lachen aufgelegt sind, anfangen mitzulachen.“

Lachen ist gesund

Das lohnt sich, hat Roos herausgefunden, denn: „Lachen ist gesund.“ Bei einem Lachanfall pressen die Bauchmuskeln mit bis zu 100 Stundenkilometern Luft aus der Lunge, die dadurch drei- bis viermal mehr Sauerstoff tankt. Infolgedessen verbrennt der Organismus mehr Kalorien. Der Körper schaukelt hin und her. Das entspannt die Skelettmuskulatur. Insgesamt werden viele Muskeln besser durchblutet. Allein der Lachmuskel bewegt 17 weitere Gesichtsmuskeln, darunter den des Tränensacks. Deshalb können wir Tränen lachen. Durch die verstärkte Atmung vibrieren die Stimmbänder. Das erzeugt die stakkatoartigen Lachlaute. Beim Lachen baut der Körper zudem Stresshormone ab. Schmerzlindernde Hormone, sogenannte Endorphine oder Glückshormone, fließen ins Blut. Die Verdauungsorgane arbeiten stärker. Das Herz schlägt schneller und verlangsamt dann seine Schläge deutlich. Das wiederum senkt den Blutdruck.

Lachen macht glücklich

Lachen erhält aber nicht nur die Gesundheit, es kann möglicherweise sogar helfen, Krankheiten zu heilen. Das hat der amerikanische Wissenschaftsjournalist Norman Cousins in den 70er Jahren am eigenen Leib erfahren und auch ein Buch darüber geschrieben. Mit 49 Jahren erkrankte er an einer rheumatischen Entzündung ohne große Heilungschancen. Weil er seine Tage nicht im Krankenhaus fristen wollte, zog Cousins ins Hotel um, lenkte sich mit Slapstick-Filmen ab und ließ sich witzige Geschichten vorlesen. Nach solchen Lach-Tagen stellte er fest, dass die Schmerzen vorübergehend nachließen. Im Laufe der Zeit ging die Entzündung in den Gelenken dauerhaft zurück und Cousins wurde wieder völlig gesund. Inzwischen gilt Lachen für manche als Wundermedizin. Sogar gegen Verstopfung, Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen soll es helfen. Kein Wunder, dass Lachen glücklich macht. Dazu zwingen soll sich aber keiner. Das schadet eher, haben Psychologen der Universität Frankfurt herausgefunden. „Dennoch kann man Lachen durchaus trainieren oder besser gesagt wieder erlernen“, hat Roos wäh-

Humorbotschafter vom Amt für Gesundheit Frankfurt.

rend des EU-Projektes ausprobiert. Zum Beispiel mit Lach-Yoga. „Anfangs ist es zwar etwas künstlich, aber nach einer gewissen Zeit habe ich ganz automatisch mitgelacht.“ Das sei vielleicht nicht jedermanns Sache, „aber viele, die es machen, spüren die positiven Effekte und genießen es“. Diese Ergebnisse werden inzwischen von der Gelotologie bestätigt, einem neuen Forschungszweig, der die Zusammenhänge zwischen Lachen und Gesundheit systematisch untersucht. Mit den beiden Partnerorganisationen seines EU-Projektes aus England und Frankreich hat Roos auch die Lachgruppe im Frankfurter „Glück ist jetzt“-Laden im Baumweg im Nordend besucht. Jeden Mittwoch von 19 bis 20 Uhr lautet dort die Devise: Lachen mit Laurenz. „Ich kann allen Leuten nur raten, solche Orte aufzusuchen. Das hilft, gemeinsam mit anderen zu lachen“, findet Roos. Niemand müsse dort auf Befehl losalbern und keiner werde gezwungen herumzublödeln. „Aber wer während der spielerischen Übungen in die grinsenden Gesichter der anderen Teilnehmer schaut, lässt sich früher oder später von der heiteren oder albernen Stimmung mitreißen.“ Das Gleiche passiere auch in den diversen Lachclubs, die es mittlerweile in vielen Städten gibt. „Im Grunde ist es ganz simpel, etwas zum Lachen zu finden“, glaubt Roos. Man könne lustige Filme und Cartoons anschauen oder in den Fluren von Wohnheimen statt Landschaftsaufnahmen witzige Grimassen-Fotos von den Bewohnern aufhängen. „So eine Art Komik-Galerie.“ Denn lustige Situationen entstehen vor allem auch durch ein ganz einfaches Prinzip: „Man sollte sich selbst nicht so ernst nehmen“, sagt Roos. Das klappe, wenn es wortlos geschieht, in so gut wie jedem Land. Nur Wortspiele oder Cartoons mit Sprüchen funktionierten nicht überall. „Sie beziehen sich meistens auf länderspezifische Gepflogenheiten. Wer die nicht kennt, verpasst den Witz.“

Lach-Ideen gesucht

Um anderen dabei zu helfen, leichter in lustige Stimmung zu kommen, hatte Matthias Roos mit seinen europäischen Partnern am Anfang des Projektes die Idee, eine Art Erste-Hilfe-Koffer fürs Lachen zusammenzustellen. „Ich habe aber festgestellt, dass das nicht funktioniert, denn jeder ist anders und lacht über andere Dinge.“ Stattdessen sammelt er jetzt Ideen, die andere zum Lachen anregen. Zum Beispiel könnte es zusätzlich zur morgendlichen Frühgymnastik, die in Einrichtungen angeboten wird, eine Kitzelstunde geben. „Dann beginnt der Tag schon mal ziemlich fröhlich.“ *Nicole Galliwoda*

Wer eine Idee für ähnliche Anregungen hat, sich für die „Lachen ist gesund“-Postkarte interessiert oder mehr über das EU-Projekt „Health and Humour through the Arts for Seniors (HAHA)“ erfahren möchte, kann sich bei Matthias Roos melden, Telefon 0 69/2 12-3 45 02 oder per E-Mail matthias.roos@stadt-frankfurt.de.

Lachen mit Laurenz

Mittwochs 19 bis 20 Uhr, im Club „Glück ist jetzt”, Baumweg 20, Happy Germany Platz, 60316 Frankfurt, Telefon 01 75/2 40 49 41, www.lachyoga-frankfurt.de

Yogalachen

Mit Brigitte Kottwitz, donnerstags ab 18.13 Uhr, Lachclub Frankfurt, Gethsemanegemeinde, Marschnerstraße 3, 60318 Frankfurt Telefon 0 69/59 97 26 www.lachclub-frankfurt.de *gal*

Lachen lernen, Lebensfreude empfinden

Ein Zwei-Tage-Seminar unter dem Motto „Loslassen – Lachen – Lebensfreude” bietet die Evangelische Erwachsenenbildung Seniorenarbeit in Zusammenarbeit mit dem Amt für Gesundheit im Oktober an.

Vom 20. bis 21. Oktober (jeweils 10 bis 17 Uhr) wird Helga Maurer, Lach-Yoga-Trainerin und Clownin im Klinik- und Pflegebereich, die Teilnehmenden begleiten. Sie können das Lachen als Schritt entdecken, Neues im eigenen Leben zu erkunden. „Lachen schafft neue Beziehungen zueinander, Lachen schüttet Glückshormone aus“, heißt es in der Ausschreibung.

Am 21. Oktober ist ein gemeinsamer Gottesdienst vorgesehen. Die Veranstaltung findet im Seniorenzentrum Regenbogenhaus der Evangelischen Paul-Gerhardt-Gemeinde, Schwanheimer Straße 20, 60528 Frankfurt, statt und kostet 30 Euro (inklusive Verpflegung).
Anmeldungen bei Koordinationsstelle Erwachsenenbildung Seniorenarbeit, Barbara Hedtmann, Telefon 0 69/9 21 05 66 78, E-Mail: barbara.hedtmann@frankfurt-evangelisch.de. *wdl*

Wenn der Computer das Licht ausmacht

ABG-Mieter können Hilfen testen

Die richtige Beleuchtung ist wichtig ...

... auch im Eingangsbereich.

Fotos (2): Preis

Paul denkt einfach an alles. Er schaltet das Licht und die Kaffeemaschine aus, wenn Frau Meier aus dem Haus geht. Er überprüft, ob alle Fenster geschlossen sind und merkt, wenn das Wasser im Bad noch läuft. Wer hätte nicht gerne so einen Paul, der niemals mit Vorwürfen nervt, sondern einfach tut, was man ihm sagt. Paul ist ein Tablet-PC, und er kann noch viel mehr. Er sucht im Radio die Lieblingssender von Frau Meier und schaut, wenn es klingelt, mit einer Kamera nach, wer vor der Tür steht.

Paul ist eine Abkürzung und steht für „Persönlicher Assistent für unterstütztes Leben". In einem ambitionierten Projekt der Universität Kaiserslautern und gefördert vom rheinland-pfälzischen Finanzministerium wurden verschiedene Formen technischer Unterstützung erprobt und wissenschaftlich evaluiert, darunter Paul. Er ist in einer Altenwohnanlage in Kaiserslautern installiert. Ob seine umfangreichen Fähigkeiten – er kann zum Beispiel auch erkennen, ob jemand gestürzt ist – von den älteren Menschen auch akzeptiert werden, ist Teil des Tests. Dabei spielt auch die Hausgemeinschaft eine große Rolle. So treffen sich die Mieter regelmäßig zum Kaffee, organisieren Veranstaltungen und tauschen sich aus.

Technik soll die Mitmenschlichkeit nicht ersetzen, sondern alternden Menschen dabei helfen, mit Schwierigkeiten des Alltags zurechtzukommen.

Die Technik macht immer mehr möglich. Fortschritte, die zunächst nur die jungen Menschen zu interessieren scheinen – wie die intuitive Bedienung von Computer-Tablets und Smartphones –, können für alte Menschen, deren Mobilität eingeschränkt ist, oder deren Gedächtnis nachlässt, noch weitaus hilfreicher sein, als für die Computergeneration. Wenn sie, wie bei dem Projekt in Kaiserslautern, besonders einfach und intuitiv zu bedienen sind, lassen sich meist auch überzeugte Computergegner bald darauf ein.

Längst beschäftigen sich an den Universitäten und Fachhochschulen Professoren und Studenten in speziellen Projekten damit, wie etwa Roboter die Sicherheit alter Menschen verbessern können (SZ 1/2011, S. 10). Dass dabei auch Barrieren und Ängste zu überwinden sind, muss beachtet werden. Doch je einfacher die Technik zu bedienen ist und je unauffälliger sie ihre Hilfen praktisch einsetzt, umso mehr hält sie Einzug in die Wohnungen.

Test im Gallus

Auch Frankfurts Wohnungsbaugesellschaft ABG Frankfurt Holding sieht angesichts ihrer rund 19.000 über 60 Jahre alten Mieter Handlungsbedarf. Daher wurde im Sommer im Gallus ein Test gestartet, bei dem altersgerechte Assistenzsysteme zum Einsatz kommen und ihre Wirksamkeit überprüft werden soll. Hier wird eine schon über lange Zeit eingeführte Technik – nämlich das Hausnotrufsystem – mit weiteren Geräten kombiniert, die an das bestehende System angeschlossen werden können. So gibt es etwa Sensoren, die Gasaustritt, Hitzeentwicklung oder Wasser auf dem Boden registrieren und an die Notrufzentrale melden können. Und selbst einen Sturz des Bewohners können diese Sensoren feststellen. Das Projekt, das von der Fachhochschule Frankfurt wissenschaftlich begleitet und ausgewertet wird, erhält auch Förderung vom Land Hessen. Daher liegen die Kosten für die ersten 50 Interessenten zirka 30 Prozent unter dem eigentlichen Preis. Das heißt, dass rund 15 Euro pro Monat an Grundkosten für die Basisstation anfallen, dazu jeweils drei Euro pro angeschlossenem Gerät. Der Mieter kann selbst auswählen, welche Geräte er testen will. Hat jemand bereits einen Hausnotruf installiert, so fallen die Kosten für die Basisstation weg.

Zwar wurde der Test bereits im Sommer gestartet. Doch können Interessenten sich noch melden. Unter der Telefonnummer 0 69/2 13-8 41 00 erfahren sie, ob noch Plätze frei sind.

Aber um das Leben zu erleichtern, sind nicht nur die neuesten Entwicklungen aus der Computertechnologie nötig. Immer noch helfen auch Umbaumaßnahmen in und beim Zugang zur Wohnung dabei, Stolperfallen zu entfernen und die Mobilität der Bewohner zu erhöhen. Das Gute dabei: Wenn der

Umbau bestimmten Richtlinien entspricht, können dafür Fördermittel beansprucht werden. Ein Treppenlift oder die Entfernung von Türschwellen, die Erweiterung des Badezimmers beziehungsweise die Einrichtung einer schwellenfreien Dusche anstelle einer Badewanne oder auch Steckdosen in Griffhöhe über dem Boden gehören zu diesen Maßnahmen.

Wer sich für einen altersgerechten Umbau interessiert, kann beim Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung eine Broschüre „Altersgerecht Umbauen“ beziehen. Diese zeigt Beispiele aus der Praxis auf und informiert darüber, wer umbauen kann, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen und wo Zuschüsse zu erhalten sind, und wer in den Bundesländern Ansprechpartner ist (Bezugsquelle siehe Kasten rechts).

Und schließlich gibt es bewährte Alltagshelfer (siehe SZ 4/2008, SZ 1/2009, 1/2011), und es kommen immer wieder neue „kleine“ Helfer auf den Markt, die im Übrigen nicht nur alten Menschen dienlich sind. Das können ohne Kraftaufwand zu bedienende

Eine Lampe mit Lupe kann beim Lesen hilfreich sein. *Foto: Pearl*

Schneidemesser sein, Hilfsmittel, die bei Sehschwäche helfen, Hilfemöglichkeiten für den Haushalt oder die Körperpflege, aber auch Rundum-Sorglos-Lösungen für den Computer.

Die Hilfen für den Alltag in Wohnung, Haushalt und Pflege können Interessenten bei der VdK-Fachstelle für Barrierefreiheit direkt in Augenschein nehmen (siehe SZ 2/2012, Seite 28).

Das neue Internetportal Rehadat (Betreiber: Institut der deutschen Wirtschaft, gefördert vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales) hilft bei der Suche nach Hilfsmitteln aller Art zum Beispiel aus den Bereichen Arbeitsplatz, Mobilität, Haushalt oder Kommunikation. Die Infothek gibt Auskunft darüber, wie man an die gewünschten Hilfsmittel kommt und wie sich die Finanzierung darstellt.

Weitere Tipps finden sich auf der Internetseite der SZ: www.seniorenzeitschrift-frankfurt.de → Hintergründe

Lieselotte Wendl

Broschüre „Altersgerecht umbauen“
Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Referat Bürgerservice und Besucherdienst, 11030 Berlin
Telefon 0 30 / 20 08 30 60
Fax 0 30 / 20 08 19 42
buergerinfo@bmvbs.bund.de,
www.bmvbs.de

Rehadat, Informationssystem zur beruflichen Rehabilitation
Institut der deutschen Wirtschaft
Postfach 10 19 42, 50459 Köln
Telefon 02 21 / 49 81-8 45
Fax 02 21 / 49 81-99-8 45
www.rehadat.de

Wohnungsberatung für Körperbehinderte und Senioren / Wohnen im Alter, Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Telefon 0 69 / 2 12-7 06 76.

Von Hand gemacht: Stabiler Stuhl für die Dusche

Die Geschwister Axenia und Björn Schäfer haben einen praktischen Duschstuhl erfunden, der es Menschen ermöglicht, sich alleine waschen können, auch wenn sie in ihrer Beweglichkeit eingeschränkt sind. Die nach innen und nach vorn abgeschrägten Sitzflächen bieten Halt und erleichtern, in der Dusche oder vor dem Waschbecken aufzustehen. Der Hocker kommt ohne Arm- und Rückenlehnen aus und hat den Zungenbrecher-Namen Theuth-Ursax: Theuth ist der ägyptische Gott der Erfinder, Ursax steht für die sächsische Herkunft des Stuhls in Verbindung mit den beiden ersten Buchstaben des Vornamens der Erfinderin. Die Sitzfläche gibt es wahlweise aus Kunststoff oder Holz. Sie ist zweigeteilt, sodass sich die Benutzer problemlos auch zwischen den Beinen waschen können. Die vier Edelstahl-Beine tragen Gummifüße. Produziert wird der Rahmen des stabilen Duschstuhls in Handarbeit von dem Edelstahl-Hersteller Frelu-Hergert in Großsteinberg bei Leipzig.

Die Firma Gummimüller, ein paar Kilometer weiter, fertigt die Füße. Dritter im Bunde ist die KP Kunststofftechnik in Scheibenberg. Sie hat ein Werkzeug konstruiert, mit dem die Sitzfläche aus einem Stück spritzgegossen werden kann, um größtmögliche Stabilität zu erzeugen.

Der Theuth Ursax kostet mit 285,60 Euro deutlich mehr als herkömmliche Duschstühle, sei dafür aber auch besonders lange einsetzbar, versichern die Unternehmer. Neben Endkunden bieten sie den Duschstuhl auch Pflegeeinrichtungen an. Es entlastet die Pfleger, wenn sich ältere Menschen mithilfe des Duschstuhls selbst waschen können. Auf dem Videokanal Youtube kann sich jeder das Werbevideo zum Theuth Ursax anschauen. Das ist besonders witzig gemacht, denn die beiden Erfinder haben eine fünfköpfige Senioren-a-cappella-Truppe engagiert, die den Stuhl in Bademänteln in der Dusche von Björn Schäfer besingt: Im Internet ist der Spot zu sehen unter www.youtube.com/user/theuthursax.

gal

Anzeige

„Kultureinrichtungen, die Sie in dieser Vielfalt in keiner anderen deutschen Stadt finden, warten auf Sie. Lassen Sie sich inspirieren!"

Ihr

Prof. Dr. Felix Semmelroth
Kulturdezernent

Elitetreff der Merowinger-Damen

Eine Ausstellung im Archäologischen Museum

Pektorale aus dem Domgrab Frankfurt am Main
© Archäologisches Museum Frankfurt

Es wird ein illustres Treffen, wenn vom 10. November an Königinnen aus der Merowingerdynastie ins Frankfurter Archäologische Museum kommen. Zwar sind die Damen mit durchschnittlich 1.400 bis 1.500 Jahren schon ziemlich betagt, erlauben aber dennoch spannende Einblicke in das Leben ihrer Zeit und ihrer persönlichen Schicksale. Funde aus Adelsgräbern in den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt verraten den forschenden Archäologen eine Menge Wissenswertes über das vom Merowingerkönig Chlodwig I. gegründete Fränkische Reich. Dieses erstreckte sich während seiner Blütezeit bis an die Alpen und im Osten bis zur Grenze Pannoniens.

Bischof Gregor von Tours über die Frauen

Den Frauen gilt in diesem Fall das besondere Interesse. Bei keiner anderen Dynastie der germanischen Völkerwanderungsreiche nämlich – so heißt es – gibt es so viele Erkenntnisse über Königinnen, Konkubinen und Königstöchter wie bei den Merowingern. Was nicht allein an der offenkundigen „Frauenbegeisterung" der Herrscher liegt, sondern vor allem an historischen Quellen. So hat der Bischof Gregor von Tours die Geschichte der Könige und Königinnen des 6. Jahrhunderts in den Mittelpunkt seiner „Zehn Bücher Geschichte" gestellt. Offenbar schildert er aus persönlicher Erfahrung einzelne Mitglieder der Familie, denn er spricht von den Damen teils mit heftiger Abneigung, teils mit warmer Zuneigung.

Drei Gräber reicher Damen

In der Ausstellung begegnet man drei Herrscher-Gattinnen. Da ist zunächst Arnegunde, deren Grab unter der Basilika von Saint-Denis 1959 gefunden wurde. Ihre „Identifizierung" bot keine Probleme, da sie einen Namensring am Finger trug. Dass sie zudem von hohem Rang war, beweisen außerordentlich kostbare Grabbeigaben: mit Goldborten bestickte Gewänder und mit Edelsteinen besetzter Schmuck. Mithilfe modernster Forschungsmethoden ließen sich weitere Erkenntnisse gewinnen. So litt Arnegunde offenbar an Rückenproblemen und musste wegen eines verkrüppelten Fußes hinken. Immerhin erreichte sie aber das damals recht hohe Alter von etwa 60 Jahren.

Langes Warten auf die Ehe

Erheblich früher, schon 28-jährig, schied Wisigarde aus dem Leben. Ihr Grab wurde im Boden eines Vorgängerbaus des Kölner Doms entdeckt. Auch wenn es nicht unumstritten war, um wessen sterbliche Überreste es sich in dem reich ausgestatteten Grab handelte, ließen später der goldene Kolbenarmring, die Gewandschließen und die goldenen Beschläge am Gürtelgehänge auf Wisigarde schließen. Sie war eine Tochter des Langobardenkönigs Wacho und musste die ungewöhnlich lange Verlobungszeit von sieben Jahren abwarten, ehe es zur Heirat mit dem ihr bestimmten Gemahl Theudebert kam. Dieser hatte sich nämlich zwischenzeitlich in eine andere Dame verliebt, schloss dann aber schließlich, wohl aus politischen Gründen, die Ehe mit Wisigarde. Nicht lange nach der Hochzeit starb die junge Frau. Bei dem ebenfalls im Boden des Kölner Doms beigesetzten Knaben dürfte es sich nicht um ihren Sohn handeln, da sie wahrscheinlich kinderlos verstarb.

Heilige Balthilde

Als dritte im Trio der merowingischen Königinnen präsentiert sich Balthilde, Gattin Chlodwigs II. und Gründerin des Klosters Chelles nahe Paris. Ihre Gebeine wurden schon rund 150 Jahre nach ihrem Tod, um 833, in der Kirche des Klosters geborgen. Sie muss nicht nur schön und klug, sondern auch einflussreich gewesen sein. Nach dem frühen Tod ihres Mannes übernahm sie für ihren Sohn die Regentschaft und zeichnete sich offenbar durch Wohltätigkeit und Frömmigkeit aus, was Papst Nikolaus I. dazu veranlasste, sie im Jahr 860

Ohrringe aus dem Domgrab Frankfurt am Main | *© Archäologisches Museum Frankfurt (kleine Fotos links)*
Siegelringplatte der Königin Balthilde aus Norwich | Vorderseite | *© Norwich Castle Museum and Art Gallery (kleine Fotos rechts)*
Bildmaterial: Archäologisches Museum Frankfurt

heiligzusprechen. Von ihr kann man sich recht gut ein Bild machen, denn nicht nur Kleidungsreste wurden gefunden, sogar eine Haarsträhne blieb erhalten. Nach rund 1.300 Jahren lässt sich noch erkennen, dass es blond war und mit grauen Strähnen durchzogen und von der anscheinend nicht uneitlen Dame rötlichblond gefärbt wurde. Auch anderes setzt in Erstaunen: die wunderschöne Seidenstickerei auf ihrer Tunika oder ein mit Goldfäden durchwirktes Seidenband.

Geheimnisvolles Kindergrab

Schließlich ist an prominenter Stelle noch einmal das 1992 bei Grabungsarbeiten im Boden des Frankfurter St. Bartholomäusdoms gefundene Mädchengrab zu sehen. Die Freilegung war für die Leiterin des Denkmalamtes (Andrea Hampel) und den Direktor des Archäologischen Museums (Egon Wamers) eine Sternstunde der Stadtarchäologie. Was hier ans Tageslicht kam, war eine der reichsten Kinderbestattungen der jüngeren Merowingerzeit und die reichste frühmittelalterliche Grablege im gesamten Frankfurter Stadtgebiet. Ungewöhnliche und seltene Beigaben, darunter kostbarer Gold- und Silberschmuck sprachen dafür, dass es sich bei dem etwa vier- bis fünfjährigen Mädchen nicht nur um ein von der Familie tief betrauertes Kind gehandelt haben muss, sondern dass die Kleine offenbar dem hohen fränkischen Adel des frühen 8. Jahrhunderts angehörte.

Mit diesem Fund gerieten bisherige Erkenntnisse zur Frankfurter Geschichte dann ein bisschen durcheinander. Denn nun konnte man den Nachweis einer hohen fränkischen Präsenz bereits um das Jahr 700 herum nachweisen. Also hat Karl der Große mit seiner denkwürdigen Einladung zur Reichssynode im Jahr 794 keineswegs ein nur kleines unbedeutendes Provinznest namens Frankfurt aus dem Dunkel der Geschichte gehoben, sondern einen für Handel und Verkehr bereits wichtigen Platz.

Gürtelgarnitur aus dem Grab der Königin Arnegunde aus Saint-Denis
© Musée d'Archéologie nationale de Saint-Germain-en-Laye

Obgleich im Lauf der seit der Entdeckung des Kindergrabes vergangenen 20 Jahre viele Fragen beantwortet werden konnten, „umgibt das kleine Mädchen weiterhin ein dunkles ungeklärtes Geheimnis“, wie Museumsleiter Egon Wamers im Katalog ausführt. Warum lagen an seiner Seite die verbrannten Reste eines anderen Kleinkindes, eines Bärenfells und weiterer Tierknochen? Von ihrer historischen Bedeutung her – zumindest für Frankfurt – lässt sich die namenlose Kleine wohl durchaus mit den älteren Merowingerdamen vergleichen.

Archäologisches Museum: „Königinnen der Merowinger, Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt“. 10. November 2012 bis 24. Februar 2013.

Gefördert von Kulturfonds Frankfurt-Rhein-Main und der Europäischen Zentralbank. Ein deutsch-französisches Ausstellungsprojekt des Archäologischen Museums Frankfurt und des Musée d'Archéologie nationale in Saint-Germain-en-Laye, in Zusammenarbeit mit der Domschatzkammer Köln.

Sehen und Erleben

Das Archäologische Museum Frankfurt lädt die Leser der Senioren Zeitschrift zu einer exklusiven Führung durch die Sonderausstellung **„Königinnen der Merowinger. Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt“** ein. Termin ist der 12. Dezember um 15 Uhr. Treffpunkt ist das Foyer des Museums. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.
Eine Anmeldung unter der Telefonnummer 0 69 / 2 12-3 58 96 ist daher unbedingt erforderlich. Die Führung ist kostenfrei, inklusive freiem Eintritt.

Anzeige

iprmediagroup präsentiert:

EDDIE ROSNER
hommage

Das Album ist chronologisch aufgebaut. Auf der ersten CD hört man den Trompeter Eddie Rosner in der Besetzung der seinerzeit international berühmten Band „Weintraubs Syncopators“. Die zweite sowie die dritte CD dokumentiert einen Teil seines Werks als Musiker, Komponist, Arrangeur und Bandleader in der Sowjetunion, wo er 33 Jahre seines Lebens verbrachte. 1976 starb Eddie Rosner im Alter von 66 Jahren in seine Geburtstadt Berlin.

Machen Sie sich, oder Ihren Lieben eine Freude.
Bestellen Sie die einmalige, musikalische Reise mit Eddie Rosner.

Subskriptionspreis
Limitierte Auflage **21,50 €**

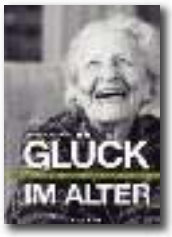
Bestellen Sie telefonisch, per Fax oder E-mail, bei ipr mediagroup, per E-mail: i.prokofiev@t-online.de, oder bei Agentur Kreativwerkstatt, Oeder Weg 9, 60318 Frankfurt am Main, Tel.: 0 69 / 42 08 27 85, Fax: 0 69 / 42 08 27 86, E-mail: agentur@kreativwerkstatt-frankfurt.de
Lieferung per Nachnahme. zzgl. Nachnahmekosten 6,00 EUR

Für Sie gelesen

Gehirn will gefordert werden

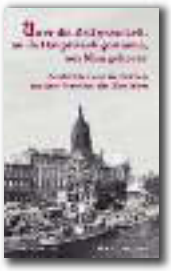
Einsichten der Gehirnforschung ins Älterwerden verspricht dieses Buch. Der Neurobiologie Korte forscht über Lernen, Erinnern und Vergessen. Seine These: Alter bedeute keinen gleichförmigen Verfall. Generell sei das Gehirn viel langlebiger als andere Organe, wobei es besonders von einem sportlich bewegten Herzen profitiere (ebenso umgekehrt). Nur wolle es genutzt sein, statt nur zu dösen, fernzusehen oder Routinekram zu treiben. Die sogenannte Plastizität des Gehirns sorge dafür, dass es sich der jeweiligen Entwicklungsstufe gemäß umbaue, nicht abbaue. Säuglinge etwa sind kleine Genies des Spracherwerbs, während die Pubertät so sei, „als ob eine Unternehmensberatung dem Gehirn zu größeren Umstrukturierungen" verhelfe. Ältere lernten zwar langsamer, vergäßen schneller und seien ablenkbarer, die „fluide" Intelligenz falle eben ab. In der „kristallinen" Intelligenz schnitten Ältere dagegen im Vergleich zu Jüngeren oft besser ab, und zwar dank der erworbenen Bildung, Wortschatz, Cleverness, Weisheit, Schlussfolgern, Expertise, Gefühlskontrolle. Selbst die drohenden Demenzen könne man von der Symptomatik her oft zehn bis 15 Jahre ins hohe Alter aufschieben. Martin Korte und Gaby Miketta: Jung im Kopf. DVA, 2012. Geb., 330 S., 19,99 Euro

Von einer, die Nebelschwaden liebt



Der Autor dieses Buches, Andreas Kumpf, ist Psychologe. Entsprechend fundiert geht er in 16 Gesprächen, darunter fünf mit alten Paaren, an die Materie heran. Ob Friedrich, der Heringsbändiger im Glück (trotz Trauer und Schmerzen), ob die zauberhafte Stephanie, der fromme Helmut oder Hertha, die Nebelschwaden liebt, vielleicht das eine oder andere Glücksgeheimnis kennen? Eine Essenz des Glücks findet Kumpf nicht. Doch auch so gehen diese Lebensgeschichten unter die Haut: im Drauflos-erzählen, als Zeitzeugnisse und als Alltagsbilder fröhlicher Senioren, denen trotz harter Zeiten im Leben das Glück zublinzelt. Schöne ungeschminkte Schwarz-Weiß-Fotos öffnen oft vom Bilddetail her Einblicke. Vom Buchumschlag lacht die 95-jährige Dorothea, die glücklich ist, wenn sie den Urenkel sieht. Andere freuen sich am Garten, am Lebenspartner, über die Natur und beim Gedanken an die Vergangenheit, als so einfache Dinge wie Schmalzbrot vielen noch genug waren und man mehr Zeit hatte. Andreas Kumpf: Glück im Alter – Zu Besuch bei 21 glücklichen Menschen im Alter von 65 bis 95 Jahren, Verlag Anton Pustet 2012. Geb., 159 S., 25 Euro

Als die Tram noch 15 Pfennige kostete



Eine Perle findet hier für wenig Geld, wer sich für Frankfurter neuere Geschichte interessiert. 35 Abschnitte erzählen nacherlebbar, wie es sich in den 50ern in Frankfurt mit seinen neu errichteten Bauten lebte. Im Kabaretttheater „Die Schmiere" saß noch Regnauld Nonsens an der Kasse, derweil Rudolf Rolfs „den Leuten eins vor den Bug knallen" wollte. Beim Wäldchestag konnte gerade noch gepicknickt werden, und die Tram kostete 15 Pfennig. Die Apfelweinkneipe Schneider-Dauth war heimlicher Heiratsmarkt. Wer weiß noch, wie das beim Sechstagerennen war und wie die Zeil voller Autos aussah? Selbst der Main fror einmal zu und bekam ein Karussell aufs Eis. Wer seine Intellektuellenfrisur zeigen wollte statt Mecki und Farah-Diba, ging eher zur „Neeschermussik" der Mangelsdörffer in den Jazzkeller. Am 28. Juni 1959 dann wurde die Eintracht Deutscher Meister. Wir lernen: Nicht alles war schlecht in den 50ern. Helga Schwuchow: Üwer die Zeil gezockelt, an de Hauptwach gestanne, am Maa gehockt – Geschichten und Anekdoten aus dem Frankfurt der 50er Jahre, Wartberg-Verlag, 2012. Geb., 95 S., 11 Euro

Liebe auf dem Prüfstand

Kein seltener Gast auf hiesigen Lesebühnen ist Bodo Kirchhoff. Nun legt er ein Hauptwerk vor. Das Buch ist lang, aber gut lesbar und nie verwirrend. Wie so oft spielt das Geschehen in Frankfurt und am Gardasee, diesmal aber auch in Assisi und Umbrien, ja sogar in Havanna, wo die Tochter von Vila und Renz nach einer ihrer Affären ihr Kind abtreiben lässt. Hauptfiguren sind ihre gealterten Eltern, die sich jeweils vor der Wahl zwischen gemeinsamem Altern oder letztem Aufbruch ins Neue sehen. Renz ist wichtige Jahre älter als Vila und ein recht angesehener Schriftsteller, der aber mit sich hadert, weil er sich sein Luxusleben mit halbgaren Vorabendserien fürs Fernsehen verdient. Vila erarbeitet beim HR kurze, spätabendliche Kulturtipps. Der jährliche Urlaub am Gardasee wird zur Beziehungsprobe, als Vilas Sympathie zu einem Lehrer, der wie Franz von Assisi durch Italien wandert und seine Beziehung zur heiligen Klara ergründet, zu Liebe wird und auch Renz Gefühle für eine Todkranke entwickelt. Alter, Liebe und Ehe in gar nicht groben Zügen ins Verhältnis gesetzt: eine anspruchsvolle Lektüre. Bodo Kirchhoff: Die Liebe in groben Zügen, Frankfurter Verlagsanstalt, 2012. Geb., 670 S., 28 Euro

Die Villa am Rande der Zeit

Lesen kann jeder. „Vollständig" lesen ist die Spezialität der Figuren in diesem Roman. Der dreht sich um die Gabe des Belgrader Studenten Adam Lozani, in Büchern zu leben, sie zu fühlen, zu schmecken und zu riechen. Als er das Buch eines gewissen Anastas (lies: Satanas) Branica lesen muss, um gegen Geld die darin beschriebene Villa mit Garten umzuschreiben, findet er plötzlich andere Leser vor, manche davon noch aus den 1930er Jahren. Das hat viel Märchenhaftes, vor allem aber geht es um zwei Liebespaare und um das Lesen in der Spannung zwischen geführtem Traum und Weltflucht, Weltschöpfung und Ich-Verlust. Die Spiegelspiele der Realitätsebenen erinnern an Michael Endes „Unendliche Geschichte", Cornelia Funkes „Tintenherz" und Scarlett Thomas' „Troposphere". Schade nur, dass Petrovic wohl an serbisches Leiden erinnert, aber nie so recht an serbische Schuld rührt. Dabei erschien das Buch im Original, als noch der Völkermörder Milošević in Belgrad herrschte. Goran Petrovic: Die Villa am Rande der Zeit, dtv, 2012. Taschenbuch, 400 S., 9,90 Euro *Marcus Hladek*

Postkartensammlungen sind private Schätze

Seit 576 Jahren, seit 1436, als es den Turm Frauenrode als sein erstes eigenes Domizil erhielt, ist das aus dem Stadtarchiv hervorgegangene Institut für Stadtgeschichte das „Gedächtnis der Stadt". Das älteste Kulturinstitut Frankfurts und das älteste deutsche kommunale Archiv residiert heute im Karmeliterkloster. Es gehört zu den größten und reichsten Archiven seiner Art. Es verwahrt nicht nur die für die Geschichte der Stadt bedeutsamen Privilegien und Urkunden und die Akten der kommunalen Verwaltung, sondern auch Firmen- und Vereinsarchive, Nachlässe, Karten und eine zeitgeschichtliche Text- und Bilddokumentation. Mit über zwei Millionen Fotos und 70.000 Dias entwickelte es sich zu einem der größten Fotoarchive.

Kulturhistorische Dokumente

Unter den Bilddokumenten sind Postkarten historisch wie kulturhistorische Dokumente besonderer Art. Seit den 1960er Jahren baut das Institut seine Postkartensammlung auf und aus. Die Postkarte wurde 1870 als Medium eingeführt. Anfangs gab es nur vorgedruckte Karten, doch bald Ansichtskarten. Schon im ersten Jahr mit 3,5 Millionen verschickten Karten begann der Siegeszug, der freilich in unseren Tagen durch neue Kommunikationsmöglichkeiten deutlich abebbte. Die Postkartensammlung des Instituts für Stadtgeschichte umfasst etwa 25.000 Einzelstücke und 110 Leporellos aus den Jahren von 1880 bis heute. Neben gezielten Ankäufen ist dieser Bestand vor allem den Bürgern zu verdanken, die ihre Schätze dem Institut zukommen lassen.

Hans Gerhard Moxter übergibt Dr. Evelyn Brockhoff vom Institut für Stadtgeschichte seine wertvolle Postkartensammlung. *Fotos (6): Oeser*

Sammeln aus Leidenschaft

Kürzlich trennte sich ein Frankfurter von seiner umfangreichen Postkartensammlung und übergab sie dem Institut. Hans Gerhard Moxter wollte mit dieser größten Postkarteneinzelsammlung, die das Institut bisher erhielt, der Oberbürgermeisterin ein Abschiedsgeschenk machen, wie er sagte. Über sieben Jahrzehnte hat der heute 85-jährige Hans Gerhard Moxter Postkarten gesammelt. Von der Leidenschaft des Sammelns unterschiedlicher Objekte gepackt, hatte er sich schon im Alter von 15 Jahren, als er dem Verein der Briefmarkenfreunde beitrat, auch den Postkarten gewidmet. Sein Hauptinteresse galt dabei Frankfurt. Geleitet von der Liebe zur Stadt, in deren Westend er geboren wurde und die er nicht vergaß, als er zwölf berufliche Jahre für die Farbwerke Hoechst in Mexiko verbrachte, und vom Wunsch, Frankfurt vor der Zerstörung zu dokumentieren. So kamen mehr als 1.000 Frankfurter Motive zusammen, die in 17 Alben topografisch und thematisch geordnet sind.

Die Sammlung von Hans Gerhard Moxter besticht durch die Breite ihrer Dokumentation von touristischen Zielen über Ereignisse, Altstadt, Einzelgebäude bis zu Straßenzügen und bildet somit eine willkommene Ergänzung, ja Vervollkommnung der bestehenden Sammlung des Instituts. Die Postkarten werden nun gesichtet und langfristig in die nach Topografie, Institutionen, Personen und Ereignissen geordnete Sammlung des Instituts integriert, stehen somit allen an der Geschichte der Stadt und Entwicklung des Stadtbilds Interessierten zur Verfügung.

Die älteste Karte, noch ohne Bildmotiv, trägt den Abgangsstempel Frankfurt 11.12.1882 und den Eingangsstempel Nürnberg 12.12.1882. Bemerkenswert ist eine Karte des privaten Briefverkehrs aus Bockenheim, der im 19. Jahrhundert zehn Jahre bestand und eine Lücke im Postgesetz ausnutzte. Eine Besonderheit ist eine vorgedruckte „Lebenszeichen"-Postkarte vom 20.3.1944. Manche Raritäten sind darunter wie eine Ansicht der Empore des Bürgersaals im Rathaus, die Rennbahnstraße in Niederrad, die Loge in der Eschersheimer Landstraße, das Konzerthaus in der Vilbeler Straße in alter Bausubstanz von vor 1900, die Schwanheimer Brücke. Ein Album versammelt nur Karten rund um Goethe. Eine interessante Gruppe bilden auch Lokale wie die Mampe-Stube im Schumann-Theater oder das Ausflugslokal Affensteiner Felsenkeller. Aus dem Bereich Ereignisse sind als Seltenheit erwähnenswert eine Karte von Höchst zur Besatzungszeit 1920, vom Japangarten der ILA 1909, aus dem Alltag der NS-Zeit oder der Fleischerfachausstellung 1949.

Hans-Otto Schembs

Frankfurt und seine Plätze

Wendelsplatz

Das Reiterstandbild auf dem Carolusbrunnen verleiht dem Wendelsplatz historische Bedeutung. *Fotos (2): Oeser*

Mer muß ausdricke wolle, wozu mer Veranlassung hat un wozu es aam treibt, un dann immer möglichst klar, aafach un kräftig, dann werds schon was.“ Diese künstlerische Maxime des Malers und Bildhauers, ja Frankfurter Originals Fritz Boehle (1873–1916) bezeugt sein „Schreitender Stier“ im Günthersburgpark. Aber auch sein monumentales Reiterstandbild Karls des Großen im Miniaturformat auf dem Carolusbrunnen am Wendelsplatz in Sachsenhausen lässt sie ahnen. Es mag nicht der ideale Standort für dieses Denkmal des sagenhaften Gründers Frankfurts und Sachsenhausens und historisch verbürgten Protektors der Stadt sein. Wenn es auch im Verkehr unterzugehen scheint, so ist es doch ein Schmuck des Platzes und gibt ihm eine besondere historische Note.

Der Verkehr ist geblieben

Die Straßenkreuzung beim Wendelsplatz mit ihren nach sieben Seiten ausstrahlenden Straßen war schon im Mittelalter ein „Verkehrsknotenpunkt“. Alle zogen sie dort vorbei: die vom städtischen Geleit begleiteten Kaufmannszüge zur Messe, die Gäste zu Wahl und Krönung, die um Arbeit fragenden Handwerksburschen, die Bauern und Gärtner, auch Friedrich Schiller auf seiner Flucht, General Neuwinger mit den Revolutionstruppen. Spannen wir den Bogen in unsere Zeit: Um 1960 wurde der Wendelsplatz als einer der neuralgischsten Verkehrspunkte Frankfurts bezeichnet. Ein einsamer Verkehrspolizist in des Platzes Mitte versuchte damals des Verkehrsgewühls einschließlich der Straßenbahnen (nicht nur Richtung Offenbach, sondern bis 1955 auch zum Südfriedhof hinauf) Herr zu werden. 1972 war der Platz noch immer „Greuel Nummer 1“ in Sachsenhausen. Seitdem hat der Platz einige Umgestaltungen erfahren, geblieben ist der Verkehr.

Zwischen der Affenpforte, dem mächtigen Stadttor der Befestigung des 14. Jahrhunderts, am Fuß des Sachsenhäuser Bergs, wo der Weg nach Oberrad (Offenbacher Landstraße) und einer nach Osten (Mörfelder Landstraße) abzweigten, wo Darmstädter Chaussee, Hainer Weg und Wendelsweg hinaufzusteigen begannen, erstreckte sich eine kleine „Vorstadt“. Durch sie führte, etwas weiter westlich als die heutige Darmstädter Landstraße, eine zu seiner Zeit Steinweg genannte Straße. An der Südende war sie durch die Quirinspforte oder – im Volksmund – Kuhrainspforte geschlossen.

Ein Hirte wird Namensgeber

An der Straßenkreuzung vor dieser Pforte legte man Mitte des 14. Jahrhunderts einen Brunnen an und stellte dabei einen Bildstock zu Ehren des heiligen Wendelin auf, Namensgeber des Wendelsweges und des Wendelsplatzes. Wendelin (554–617), Einsiedler und Abt des Klosters Tholey, begraben in St. Wendel (Saarland), soll als Hirte seine Herden auf weit entfernte fruchtbare Wiesen und doch stets rechtzeitig wieder nach Hause geführt haben und wurde so der Schutzpatron der Schäfer und Bauern.

Als 1369, in einer Zeit allgemeiner Not, durch eine fromme Stiftung ein neuer Bildstock mit einem hölzernen Schutzdach aufgestellt wurde und 1372 das Bartholomäusstift eine Kapelle errichtete, begann ein wahrer Wendelinskult. Die stattlichen Beträge aus dem Opferstock und die sonstigen Gaben weisen auf großen Zulauf. Im Jahre 1498 trug

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

man zum Abschluss von mehrtägigen Passionsspielen auf dem Römerberg die Kreuze Christi und der Schächer in feierlicher Prozession vom Römerberg zur Wendelinskapelle und stellte sie dort als bleibendes Denkmal auf.

Die Reformationszeit entzog zwar der Wendelinsverehrung ihre Grundlagen, die Kapelle blieb aber bis in die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs bestehen. Die Kuhrainspforte beziehungsweise Quirinspforte wurde 1648 als Teil der äußeren Befestigung wiederhergestellt, wenngleich die erwähnte Vorstadt schon lange nicht mehr bestand. An die Pforte erinnert seit 1790 ein Obelisk mit Brunnenschale in der Offenbacher Landstraße.

Noch Mitte des 19. Jahrhunderts war das Gelände rund um die so belebte Kreuzung unbebaut. Bis zur folgenden Jahrhundertwende aber bildete sich die Platzstruktur heraus. Es erfolgte die Bebauung, wie wir sie heute noch im Wesentlichen haben. Auch der Verkehr nahm zu, nicht zuletzt durch die Brauereien auf dem Sachsenhäuser Berg. Dies alles weckte den Wunsch, dem Platz einen Namen zu geben. 1910 wurde vorgeschlagen, ihn „Darmstädter Platz“, „Starkenburgerplatz“ oder „Sankt Wendelsplatz“ zu nennen. Im Adressbuch von 1914 taucht erstmals „Wendelsplatz“ auf. Hausnummern hat er aber bis heute nicht.

Klein und groß

Wenden wir uns noch einmal Fritz Boehle, Karl dem Großen und dem Carolusbrunnen auf dem kleinen baum- und strauchbestandenen spitzen Winkel zwischen Kranichsteiner Straße und Darmstädter Landstraße zu. Als Boehle 1897 im Rittersaal des Deutschordenshauses mit Blick auf die Alte Brücke sein Atelier hatte, fasste er den Plan, für diese Brücke anstelle des ihn wenig befriedigenden Standbilds Karls des Großen von 1843 ein überlebensgroßes Reiterstandbild zu schaffen. Vorbilder fand er in ganz Deutschland, auch in Frankfurt war 1896 das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Opernplatz enthüllt worden.

Boehle schuf ein Gipsmodell im Maßstab eins zu eins und, nachdem dies 1905 zusammengebrochen war, ein neues, mit dem er 1910 in sein Haus an der Sachsenhäuser Warte zog. Kurz vor seinem Tod 1916 zerstörte er das Modell,

Karl der Große

obwohl die Stadt Mittel für den Bronzeguss bewilligt hatte. Aber die traditionsreiche Alte Brücke war 1912 abgebrochen worden und ihr Neubau stand angesichts des Weltkriegs in weiter Ferne. In Boehles Nachlass fand sich ein verkleinertes Modell, nach dem die Binding-Brauerei, für die Boehle Werbe- und Kalenderblätter gestaltet hatte, einen Bronzeguss fertigen ließ, den sie 1965 vor ihrer Verwaltung aufstellte. Allerdings musste dieser Carolus schon bald der Gebäudeerweiterung weichen. So bot die Brauerei ihn 1973 der Stadt an. Die Kerbegesellschaft Sachsenhausen mit ihrem Präsidenten Charly Heil löste die Aufstellungsfrage schließlich, indem sie dank Spenden einen Brunnen als Sockel für den Carolus stiftete. Ende August 1976 wurde der Carolusbrunnen als 13. Brunnen, der auf Initiative der Kerbegesellschaft restauriert oder neu aufgestellt wurde, und als 25. Brunnen in Sachsenhausen enthüllt. Ja, es ist ein Brunnen, auch wenn seit Anfang der 1990er Jahre kein Wasser mehr sprudelt. Die Brunnen- und Kerbegesellschaft kann eine neue Anlage nicht finanzieren, aber die Mitglieder haben, nachdem sich im Brunnenbecken jahrelang Dreck angesammelt hatte, aus der Not eine Tugend gemacht und bepflanzen seit 2003 die Schale mit Blumen.

Hans-Otto Schembs

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause

Wir sind in Ihrer Nähe

Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren

Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa

Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef

Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard

Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8500

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

Vom Casino und der Germania

Aus der Geschichte des Hauses Roßmarkt 10

Roßmarkt 1891 Germania-Haus, Fotografie von Keller 1891.
Fotos (3): Institut für Stadtgeschichte Frankfurt

Eine rege Bautätigkeit prägt derzeit Hauptwache, Roßmarkt und Goetheplatz: Da entsteht das „Hakohaus“ neu, dort „One Goetheplaza“ und auch das Haus Roßmarkt 10 mit seiner halbrunden Ecke. Es ist im Laufe der Jahrhunderte schon das fünfte Haus in zentraler Lage und an durchaus exponierter Stelle am Übergang vom Platz An der Hauptwache zum Roßmarkt, insofern auch ein Ausdruck städtebaulichen Stil- und Strukturwandels.

Vor der Katharinenpforte erstreckte sich in der Neustadt, der 1333 privilegierten Stadterweiterung, ein ungemein weitläufiger Platz. Er diente als Roßmarkt, einzelne Bereiche als Heumarkt und Paradeplatz (mit der Hauptwache). An ihm lagen ausgedehnte Höfe wie der Kranichhof (im 17. Jahrhundert Cronstettischer Familien- und Stiftungsbesitz), der Junghof und mittendrin der nach der Pferdeschwemme benannte „Pfuhlhof“ der Familien Holzhausen und Glauburg. Quer über den Platz führte westwärts Richtung Bockenheim eine gepflasterte Straße, der „Steinweg“. Zu dessen beiden Seiten entstanden vorwiegend Gasthöfe, sodass sich schließlich die Bebauung wie ein Keil von Norden her in den Platz vorschob und ihn in selbstständige Plätze teilte, die verschiedene Namen erhielten.

Zwischen dem Haus zum Goldenen Brunnen (früher Roßmarkt 8, heute An der Hauptwache 2), in das 1795 Catharina Elisabeth Goethe zog, und dem erwähnten Pfuhlhof lag das ausgedehnte Anwesen Groß-Reiffenberg. Es war 1438 bis 51 im Besitz von Johann von Neuenhain genannt von Reiffenberg und gehörte nachmals verschiedenen Patrizierfamilien und Handelsherrn. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließ sich auf den kleineren Teil von Groß-Reiffenberg Familie Lutteroth nach Plänen von Salins de Montfort ihr Haus erbauen (Roßmarkt 12). Auf dem anderen Teil (Roßmarkt 10) errichtete Tapezierermeister Ludwig Daniel Friedrich Rumpf, engster Mitarbeiter Salins de Montforts, sein Haus ebenfalls in ansprechenden klassizistischen Formen, das als „Casino“ in Frankfurt und darüber hinaus bekannt wurde.

Genuss und Unterhaltung

1804 hatten einige Frankfurter nach dem Muster in anderen Städten die „Casino-Gesellschaft“ ins Leben gerufen, die sowohl ihren Mitgliedern als auch den von ihnen eingeführten Fremden offen stand, um „den Teilnehmern den Genuß gesellschaftlicher Unterhaltung und erlaubter Vergnügungen, desgleichen Erwerbung und Mitteilung gemeinnütziger Kenntnisse durch Vereinigung der verschiedenen gebildeten Stände zu vermitteln“. 1804 mietete die Casino-Gesellschaft in den oberen Stockwerken des Rumpf’schen Hauses geeignete Räume für sich. Im Parterre des Hauses war die schon länger bestehende Lesegesellschaft mit ähnlicher Zielsetzung untergebracht.

Über die Stadtgrenze hinaus bekannt

Einige Jahrzehnte stand das Casino im Mittelpunkt des geistig und gesellschaftlich interessierten Bürgers und fand auch weit über die Grenzen der Stadt hinaus Beachtung: „Das hiesige Casino mißt sich mit den ersten in Europa. Es überrascht Bewohner von London und Paris“, schrieb das „Staatsristretto“ am 8. März 1808. In den behaglichen Räumen konnte man die Flug- und Tagesblätter und die periodischen Blätter lesen, auch unter anderem Billard spielen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts ging der Besuch des Casinos zurück. Die Räumlichkeiten entsprachen nicht mehr dem Geschmack der Zeit und den Ansprüchen der Mitglieder an Komfort und Hygiene. Die Mitglieder sprachen sich 1857 für die Auflösung der Casino-Gesellschaft aus. Friedrich Stoltze nahm dies zum Anlass seines Gedichts „Des alte Casino uffem

Anzeige

JULEMA

Agentur für Lebensgestaltung im Alter
Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise qualifizierte Seniorenbetreuung zu Hause, Beratung und Begleitung.

Bei Demenz Kostenübernahme durch Pflegekasse möglich!

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/74731-552 · Mobil 0179/9465919
www.julema.de

Roßmarkt 1830 drittes Haus von links ist das Casino.
Zeichnung von Johann Friedrich Morgenstern, 1830

Roßmarkt um 1900, aus der Fotoserie des Verlags Wilhelm Hoffmann, links mit der Kuppel das Germania-Haus.

Roßmark“, in dem er vor allem kritisierte, dass das Casino keine Juden aufnahm: „Judde awer warn verpeent.“ Außer Rothschild übrigens. Ein Stamm der alten Mitglieder gründete das „Neue Casino“ im Hauckschen Haus in der Großen Gallusstraße 21.

Barock ist angesagt

Mitte der 1870er Jahre ging das Haus aus dem Besitz des Sohnes des Erbauers, des bekannten Architekten Friedrich Rumpf, an die Wollwaren- und Straminhandlung Gebr. Maas über und beherbergte so manches damals renommierte Geschäft. 1884 kaufte die Germania-Lebensversicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin das vormalige „Casino“. Sie ließ das acht Jahrzehnte alte Haus niederlegen und sich 1886 von der viel beschäftigten Berliner Architektengemeinschaft Kayser und von Großheim einen Neubau errichten. Die Architekten bedienten sich, so wie es ihre Auftraggeber der Gründerjahre wünschten, der unterschiedlichsten Baustile. Das Haus Roßmarkt 10 fiel mit dem umfangreichen dekorativen und plastischen Dekor der Fassade und der imposanten Kuppel an der Ecke in die barocke Phase.

Der markante Bau wurde viel fotografiert, stets dominierte er den Vordergrund des Blicks zur Hauptwache und Zeil oder den Roßmarkt selbst. Außer der Frankfurt-Filiale der Germania im 3. Stock residierten im Haus so bekannte Geschäfte wie Modewaren Gebr. Löwenthal, Gummiwaren Roller, Puppengeschäft Leschhorn, Krawatten Scheu, Damenkonfektion Schweitzer, später Roeckl, Seidenwaren Schott oder Papierwaren Küster.

Und wieder neu

Ein Wiederaufbau des im März 1944 schwer beschädigten Hauses war in der alten Form kaum möglich. Die Germania (Iduna-Germania) errichtete im Jahre 1954 einen Neubau mit einer zurückgenommenen Fluchtlinie gemäß stadtplanerischer Vorgaben, um einen breiteren Übergang von Hauptwache zum Roßmarkt zu gewinnen, was die Eckfunktion des Hauses weniger betonte. Nach nunmehr immerhin 58 Jahren schlug kürzlich die letzte Stunde auch dieses Hauses der 1950er Jahre. Die Hamburger Investmentgesellschaft Hansa-invest errichtet ein neues Büro- und Geschäftshaus durch das Frankfurter Büro Mayer Schmitz-Morkramer. Es wird eine helle Fassade aus Naturstein und Glas erhalten, ansonsten die gleichen Proportionen und die gleiche Baukante wie der Vorgängerbau aufweisen. Eine Rückkehr zur alten Fluchtlinie von Groß-Reiffenberg, Casino oder altem Germania-Haus lässt sich nicht verwirklichen. *Hans-Otto Schembs*

Anzeige

„Jeder Mensch braucht einen Anker. Wir haben ihn...“

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts

Wohnen und Leben im Wiesenhüttenstift ist einfach angenehm!

Mehr Infos unter: Frau A. Braumann 0 69 - 1 50 51 11 24

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste.
Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen“.
Beatrix Schorr, Direktorin

Zertifiziert nach IQD

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Gravensteiner-Platz 3 D-60435 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 15051-0 Telefax: +49 69 15051-1111
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de Internet: www.wiesenhuettenstift.de

FRANKFURTS STADTTEILE

Bockenheim

Lebensader multikulturell, dörflich

Die Leipziger Straße ist die „Gass".

Wenn Thomas Giertz den Charakter seines Stadtteils treffend beschreiben soll, fällt ihm dieser Satz als erster ein: „Wenn man in Bockenheim jemanden länger nicht mehr gesehen hat, dann geht man einfach auf die ‚Gass'." Dort laufe man dem Vermissten zwangsläufig über den Weg. Mit der „Gass'" ist die langgezogene Straße gemeint, die von der Bockenheimer Warte aus bis zur Gabelung in Friesengasse und Grempstraße mitten durch den Stadtteil führt: Die Leipziger Straße. Zu Recht gilt sie als stadtteil-prägendes Multitalent. Einkaufsort, Wohnstraße, Treffpunkt. Den Beinamen „Lebensader" trägt sie nicht ohne Grund.

Gute Infrastruktur

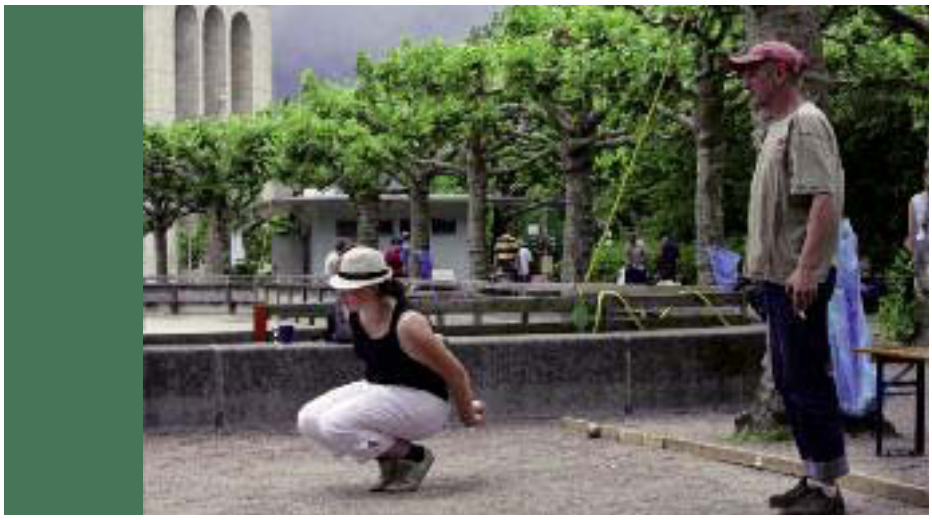
Dass die Leipziger Straße auch das Leben der Senioren prägt, weiß Thomas Giertz aus Erfahrung. Gleich in mehreren Ehrenämtern, nämlich als Vorsitzender des VdK Ortsverbands, als Sozialbezirksvorsteher und als Kopf des Vereinsrings, steht er mit den älteren Bockenheimern in engem Kontakt. „Bockenheim ist ein Stadtteil der kurzen Wege", weiß er. Das erleichtert auch den Alltag im Alter. Mit den Linien U4, U6 und U7 führen gleich drei Strecken auf schnellem Weg in Richtung Innenstadt und Hauptbahnhof. Zusätzlich sind mehrere Buslinien im Stadtteil unterwegs. Doch wer nicht will oder nicht kann, muss das Quartier nicht verlassen, um die alltäglichen Dinge zu erledigen. Apotheken, Ärzte, Supermärkte, Bäcker, Metzger, Optiker, Eissalon und viele andere Geschäfte mehr finden sich dort. Auch wenn so mancher den zunehmenden Schwund der alteingesessenen Einzelhändler und den Zuwachs von Ein-Euro-Läden beklagt, bleibt die Leipziger für viele auch als Einkaufsstraße attraktiv.

Viele Angebote für Ältere

Glaubt man dem umtriebigen Giertz, muss, wer in Bockenheim lebt, auf seine alten Tage zudem nicht einsam sein: Wer sich auf die Suche nach Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung machen will, kann quasi im Vorbeigehen etwas finden. Auf dem Gehweg vor der Leipziger Straße 62 bis 64 hat der Vereinsring zwei reich bestückte Schaukästen aufgestellt. Die aktuellen Termine der Angebote von 41 Vereinen, von Kirchengemeinden oder Sozialträgern wie AWO und Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe sind hier zu finden. „Das Angebot für Senioren ist groß", sagt Giertz. Darunter sind nicht nur Klassiker wie Kaffeenachmittage, Tanztee und Co. Das Angebot spiegelt auch die weltoffene, bunte Seite des Stadtteils. Mitglied im Vereinsring sind Aids Aufklärung, Tibethaus Deutschland oder das Türkische Volkshaus. Dort finden zum Beispiel die Älteren, die eine Zuwanderungsgeschichte haben, Unterstützung: Das türkische Volkshaus bietet türkischstämmigen Stadtteilbewohnern im Seniorenalter Hilfe beim Ausfüllen von Formularen oder Anträgen und beim Kontakt mit Ämtern an.

Dass sich die Bockenheimer Senioren mitunter auch Sorgen machen, spürt Edeltraut Damerow beim Thema Wohnen. Die 68-Jährige engagiert sich im Ortsbeirat 2, dem politischen Gremium, das sich um die Belange der Bockenheimer kümmert. Seitdem der zuletzt neu erstellte Mietspiegel, den Stadtteil zwischen Messe, Westend und Neubaugebieten wie der City-West und dem Rebstockgelände zur Toplage erklärte, sind die Mieten empfindlich gestiegen. „Das ist finanziell ein großes Problem", weiß sie aus Gesprächen mit Senioren. „Speziell die Älteren haben oft weniger Geld, und für manche stellt es sich so dar, dass sie nicht wissen, wie sie das bewältigen können."

Hoffnungsvoll stimmt sie eine Beobachtung, die sie bei den Treffen der Planungswerkstätten gemacht hat, die die Stadt Frankfurt im Zuge der künftigen Umgestaltung des früheren Universitätsareals zum „Kulturcampus" veranstaltete. Das stadtplanerische Großprojekt sieht vor, dass auf dem knapp 17 Hektar großen Gebiet zwischen



Der Bouleplatz in der Franz-Rücker Allee ist beliebt.

Kreuzung Kiesstraße Jordanstraße

Skyline von der Kreuznacher Straße aus

Fotos (5): Oeser

Bockenheim und Westend ein neu gebautes Quartier entstehen soll. Wohnungen, Freizeitmöglichkeiten und Orte sind konzipiert, an denen Künstler leben, arbeiten, lernen und die Frankfurter Bürger Kultur erleben können. „Viele Ältere haben sich hier aktiv und kompetent eingebracht“, ist ihr Eindruck.

Barrierefreiheit im Blick

Ein waches Auge auf die Bedürfnisse der Älteren im Stadtteil hat außerdem Georg Gabler. Der Bockenheimer engagiert sich im Seniorenbeirat. In dem Gremium, das die Interessen der älteren Frankfurter vertritt, kümmert er sich um den Stadtteil. Zum Beispiel beobachtet er die Sitzungen der Ortspolitiker. „Ich schalte mich überall dort ein, wo Themen angesprochen werden, die auch Senioren interessieren könnten“, sagt er. Dabei hat er, mit einer Rollstuhlfahrerin verheiratet, besonders die Bedürfnisse derjenigen im Blick, die nicht so mobil sind wie andere. „Barrierefreiheit ist mein Steckenpferd.“ Die Wachsamkeit des Seniorenbeirats kommt den älteren Bockenheimern zugute, ob bei der Neugestaltung der Fußgängerbrücken an den Zugängen zum Grüneburgpark am Alleenring oder bei den Neubauplänen auf dem Kulturcampus.

Engagement

Dass ältere Bockenheimer sich auch für andere einsetzen wollen, selbst wenn der Körper nicht mehr so mitspielt, ist eine Erfahrung, die er bei seiner Arbeit macht. Ein Beispiel freut ihn besonders: „Bewohner eines Pflegeheims haben sich bereit erklärt, die Pflege der Beete, die auf dem Hülya-Platz angelegt werden sollen, zu übernehmen.“ *Katrin Mathias*

Anzeige

HILFE FÜR JUNG UND ALT

Senioren Alltagshilfe e. K. Frankfurt

Inh. Petra Topsever

Eine mögliche Alternative für Senioren ihren Lebensabend im eigenen Zuhause zu verbringen.

Wir bieten Ihnen und Ihren Angehörigen eine auf Sie individuell angepasste Hilfe u. a. in folgenden Bereichen:

- Wohnungspflege
- Einkäufe
- Arztbesuche
- Spaziergänge
- Familienentlastende Dienste z. B. Frisörbesuche, Schwimmen etc.

Rufen Sie uns einfach an.
Telefon: 069/97948859
Fax: 069/9778 3347
Mobil: 0173/9812075
e-mail: p.topsever@web.de

3 Fragen an: Herrmann Wissmüller

Herrmann Wissmüller (92) ist Betreiber der Kaffeerösterei Wissmüller an der Leipziger Straße.

SZ: Die Kaffeerösterei ist einer der ältesten Familienbetriebe an der Leipziger Straße. Wie hat sich die „Leipziger“ in all den Jahrzehnten gewandelt?

Herrmann Wissmüller: *Ich lebe und arbeite schon eine Ewigkeit an der Leipziger Straße. Mittlerweile sind es weit über 60 Jahre. Die Unterschiede zwischen damals und heute sind ganz erheblich. „In jedem zweiten Haus“ befanden sich damals Spezialgeschäfte. Vom Wollfachgeschäft über die Eisenwarenhandlung bis hin zu allem, was heute nebeneinander im Regal im Supermarkt steht. In den Spezialgeschäften gab es fachmännische Beratung, die die heutigen Supermärkte nicht anbieten können.*

SZ: Erinnern Sie sich noch an die ersten Jahre als Kaffeeröster in Bockenheim?

Herrmann Wissmüller: *Die Rösterei wurde 1948 gegründet. Eigentlich war ich damals gelernter Bäcker, aber nach dem Krieg war das kein einträgliches Geschäft. Also habe ich mich entschlossen, in die Kaffeebranche zu wechseln. Es gab damals viel Konkurrenz in Frankfurt. Aber wir haben uns gehalten.*

SZ: Und wie laufen die Geschäfte heute, 60 Jahre später?

Herrmann Wissmüller: *Heute kaufen die Leute größere Mengen Kaffee. Damals kaufte man höchstens ein Viertelpfund auf einmal, heute sind es oft gleich zwei. Wir machen heute viel bessere Umsätze, als damals. Ich denke, das liegt daran, dass man das, was wir machen, in keinem Supermarkt bekommt, und es ist uns wichtig, dass unser Produkt qualitativ erste Sahne ist. Die Zeiten heute sind für uns ein wahrer Goldregen.* *Katrin Mathias*

Porträt:

Die Klasse von 1958

Jedes Jahr um dieselbe Zeit trifft sich die Klasse wieder. Das tut sie schon lange. 54 Jahre sind es jetzt. Der Anlass ist es den Männern im Seniorenalter wert, aus ganz Deutschland für einen Abend nach Frankfurt zu reisen: Gemeinsam saß die Klasse an den Tischen in der Aula der heutigen Max-Beckmann-Schule in der Bockenheimer Sophienstraße über ihren schriftlichen Abituraufgaben. Eine Gruppenerfahrung, die die meisten Abiturjahrgänge gerade mal alle zehn Jahre zusammentreibt.

Der Zusammenhalt ist groß in der Klasse von 1958. Das war auch schon damals so. In ihrem letzten gemeinsamen Jahr als Schüler fuhren die jungen Leute zusammen nach Paris. Auch diese Reise schweißte die Gruppe zusammen. Doch das Aneinander-Festhalten hat seinen Ursprung vielmehr in der Zeitgeschichte: In der Klasse an der damaligen Liebigschule in Bockenheim hatten sich die Jungen nach Kriegsende nach und nach zusammengefunden. Zuvor von Flucht und Vertreibung in alle Himmelsrichtungen vom Westerwald bis Linz an der Donau verstreut, kamen sie auf den unterschiedlichsten Wegen zum Beispiel aus Riga auf der Flucht vor der Roten Armee in die zerstörte Stadt am Main. Endlich ankommen und dableiben können. Auch diese Erfahrung schweißte zusammen.

Kein Wunder, dass die Jungen von damals noch im Seniorenalter in der Lage sind, als Gruppe ein gemeinsames Großprojekt auf die Beine zu stellen. „Mein Kriegsende. Kindheit im Dritten Reich und danach“ lautet sein Titel. Ein gemeinsames Buch ist aus den Erinnerungen an die verschiedenen Wege entstanden, auf denen die damals Sechs- bis Neunjährigen mit dem, was von ihren Familien übrig geblieben war, nach Bockenheim kamen. Auf 350 Seiten schildern 16 der 19 noch lebenden 1958er, wie sie als Kinder das Ende des Krieges erlebten. Die Idee entstand beim 38. Treffen spät in der Nacht in einer Frankfurter Kneipe. Ein Jahr später waren die Erinnerungen aufgeschrieben. So ist ein sehr persönliches Stück Bockenheimer Zeitgeschichte festgehalten worden.

„Mein Kriegsende. Kindheit im Dritten Reich und danach. Erinnerungen einer Abiturklasse.“ Herausgegeben von Manfred Rossa und Manfred Walther. Axel Dielmann Verlag, Frankfurt am Main 2005. ISBN 3933974984, 18 Euro.

Anzeigen

Helfen ist unsere Aufgabe!

ASB Arbeiter-Samariter-Bund

Ein beruhigendes Gefühl gut versorgt zu sein beim ASB!

Hausnotruf

Hilfe auf Knopfdruck! Schnelle Hilfe bei Notfällen. Zuhause sicher leben. Rund um die Uhr an 365 Tagen.

Menü-Service

Über 280 Menüs zur Auswahl – Täglich frisch, Warm oder Tiefgekühlt. Auch für Diabetiker.

Wir beraten Sie gerne!
Arbeiter-Samariter-Bund
Region Frankfurt/Main-Taunus
Telefon 069 / 94 99 70

Das Gleiche ist noch lange nicht dasselbe!

Vertrauen Sie dem Fahrdienst, der seit 20 Jahren behinderte Menschen in Frankfurt bewegt. Die Fraternität bringt Sie sicher, schnell und zuverlässig zu Ihrem Ziel. Rund um die Uhr, auch am Wochenende – und immer bewegend freundlich.

FRATERNITÄT
Behinderten-Selbsthilfe eV
Fahrdienst

T 069·54 70 15 und **54 10 07**
F 069·54 10 09
fahrdienst@fraternitaetbsh.de

Vor dem Besuch eines Programmpunktes wird eine telefonische Terminbestätigung empfohlen.

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum „Bockenheimer Treff"

Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt
Telefon 069/77 52 82

Ü-50 Party
mit Gerald Schneider; Gesellschaftstanz und Disco im Wechsel
Freitag, 19. Oktober,
jeweils 16.30 bis 19.30 Uhr

Vortragsreihe „Gesund leben – Gesund bleiben 2012"
jeweils freitags 16 bis 18 Uhr
12. Oktober: „Niereninsuffizienz – Dialyse und Transplantation"
23. November: „Morbus Bechterew – Diagnostik und Therapie"

6.700 km auf der Seidenstraße
Diapräsentation mit Ulli und Jürgen Haas
Mittwoch, 21. November, 15.30 Uhr

Wunsch und Wirklichkeit
Sketchprogramm mit den Höchster Silberdisteln
Mittwoch, 28. November, 15.30 Uhr, 5 €

Weihnachtskonzert
mit dem Seniorenorchester
Freitag, 14. Dezember, 15 Uhr

Ausstellung
mit Bildern von Dragica Madjo,
zum Thema „Landschaften und Frankfurter Stadtansichten"
Eröffnung am Mittwoch, 17. Oktober, 15.30 Uhr

Begegnungszentrum Niederrad

Adolf-Miersch-Straße 20, 60528 Frankfurt,
Telefon 069/84 84 42 41

Besichtigung der Hausnotrufzentrale
Mit Sicherheit zu Hause bleiben – Informationen über den Hausnotruf
Montag, 12. November, 15 Uhr, kostenfrei,
anmelden bis 5. November

Tour d'Argent – Die Welt des Geldes
Kontrastreicher, verblüffender und unterhaltsamer Blick in die Welt des Geldes
Donnerstag, 1. November, 18.30 bis 20 Uhr,
Kosten 12,50 €, Anmeldung bis 15. Oktober

Begegnungs- und Servicezentrum Riedhof Sachsenhausen-West

Mörfelder Landstraße 210,
Telefon 069/6 31 40 14

Fit und gesund Gymnastikgruppe
donnerstags, 11.30 bis 12.30 Uhr, 3 € pro Person

Aktiv bis 100 – Bewegung bis ins höchste Alter
Das Frankfurter Netzwerk für Bewegung auch für Unerfahrene.
Eine speziell ausgebildete Übungsleiterin leitet an.
Mittwochs, 9.30 bis 10.30 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen Maintreff

Walter-Kolb-Straße 5–7, 60594 Frankfurt,
Telefon 069/153 92 14 15

Yoga auf dem Stuhl
dienstags, 11 bis 12.30 Uhr, 4 € pro Termin,
Anmelden erforderlich

Maintreff im Lichterglanz
Freitag, 26. Oktober. Einlass 10.30 Uhr, Live-Tanzmusik,
14 bis 17 Uhr, Einritt: 2,50 €

Weihnachtsfeier
mit weihnachtlicher Live-Musik und Tanz,
Weihnachtsmenü ab 12 Uhr
Freitag, 7. Dezember, Einlass: 10.30 Uhr, Eintritt: 2,50 €,
Anmeldung für Weihnachtsmenü bis 30. November

Wohnen im Alter
Infos mit Richard Kunze von der Beratung 50+
Montag, 15. Oktober, 13.30 bis 14.30 Uhr, kostenlos

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad

Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt,
Telefon 069/6 03 23 15, 069/20 17 20 49

Kartoffel & Co.
Alles Wissenswerte über die Knolle
Dienstag, 16. Oktober, 16 bis 17 Uhr, Gastgedeck: 2,50 €

Der Nikolaus kommt doch
Weihnachtliche Geschichten vorgetragen von Herrn Sadday (Bürgerinstitut)
Dienstag, 11. Dezember, 16 bis 17 Uhr, Gastgedeck 2,50 €

Seniorengymnastik
Mittwochs, 15 bis 16 Uhr, für Mitglieder: 7,50 €,
Gästeschnupperstunde kostenlos

Walking
mit den „Schrittmachern". Freitags, Treffpunkt 10 Uhr,
Parkplatz Goetheturm, 1 €, ca. 4 bis 5 km

Interkulturelles Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim

Alt Fechenheim 89, 60386 Frankfurt,
Telefon 069/97 69 46 92

Stadtteilfrühstück
mit Vortrag von Frau Schwalba, Seniorenberatung der hessischen Polizei, Verkehrssicherheitstipps für Senioren
Dienstag, 30. Oktober, 9.30 Uhr, Frühstücksbuffet 4 €

Modenschau Herbst/Winter
Präsentation/Verkauf aktueller Mode (Mode Mobil)
Mittwoch, 31. Oktober, 15 Uhr

Adventsbasar
Strickwaren des Handarbeitskreises des Begegnungs- und Servicezentrums, Kreatives und Weihnachtliches mit Cafébereich, Freitag, 23. November, 14 Uhr

Musikalischer Nachmittag
mit Live-Musik zum Mitsingen, Schunkeln oder Tanzen
Freitag, 13. Januar 2013, 14.30 Uhr, Beitrag 2,50 €

Anzeige

Kaufe alte Gemälde, Krüge
Meissen aller Art, auch Einzelteile
Figuren u. Tiere aus Porzellan, Hummel
Schatztruhe Bauer Ffm T: 069- 55 59 98

Begegnungs- und Servicezentrum Dornbusch / Kreativwerkstatt

Hansaallee 150, 60320 Frankfurt,
Telefon 069/5971684

Benefizkonzert
mit dem Frankfurter Streichorchester
Sonntag, 4. November, 18 Uhr, im Saal von Café Anschluss

Weihnachtlicher Markt
Samstag, 17. bis Mittwoch 21. November.
Kunsthandwerk und Kulinarisches aus aller Welt
Öffnungszeiten für den Markt: Sa., So., Mo.,
Di. 11 bis 18 Uhr, Mi. von 11 bis 19.30 Uhr.
Gastronomie an allen Tagen von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

Alltagsküche
Kochkurs der besonderen Art – frisch –
kreativ – günstig – wohlschmeckend.
Montag, 29. Oktober und 3. Dezember, 10 bis 13 Uhr;
Kosten: pro Vormittag 30 €
mit gemeinsamem Mittagessen

Lust zum Malen?
Malen mit allen Sinnen –
ohne Leistungsdruck und Schere im Kopf
Montag, 15. Oktober, 10.30 bis 12 Uhr, vier Vormittage,
34 € plus 8 € für Material (wird im Kurs bereitgestellt)

Kreatives Nähen
Freies textiles Gestalten für Anfängerinnen und
Fortgeschrittene zum Kennenlernen.
Kleine Projekte für zwei Abende. Mittwoch, 17. Oktober und
21. Oktober, 17.15 Uhr bis 19.45 Uhr; Kosten: 22 €

Neu – Afrikanisches Trommeln
mit Amet Seck aus dem Senegal zum Kennenlernen,
für Anfänger mittwochs,
ab 17. Oktober, 18 bis 19 Uhr, drei Abende, Kosten 20 €
Für Fortgeschrittene mittwochs
ab 17. Oktober, 19 bis 20.30 Uhr, drei Abende, Kosten 30 €
inklusive Instrumentenausleihe

Anmeldung für alle Kurse erforderlich!
Konzert und Weihnachtlicher Markt – ohne Anmeldung!

Begegnungs- und Servicezentrum Dornbusch / Café Anschluss

Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Telefon 069/550915

Die wunderbare Welt der Tablet PCs
Vortrag über die Möglichkeiten und Besonderheiten
der neuen Mini-Computer.
Mittwoch, 17. Oktober, 10 bis 11.30 Uhr, 5 €

Der Tablet PC – Starter-Kurs
Für absolute Neulinge mit Android-Tablet PC.
Mittwoch, 24. Oktober, 10 bis 13 Uhr, einmal drei Stunden,
Anmeldung erforderlich, 12 € inkl. Arbeitsunterlagen

Spielenachmittag für Alt und Jung
Canasta, Rummycup, Activity und vieles mehr
sonntags, 14. und 28. Oktober, 11. und 25. November
und 9. Dezember, 14.30 bis 16.30 Uhr

Wie schütze ich mich vor Kriminalität im Internet?
Vortrag von Stefan Hantschmann
von der Polizeilichen Beratungsstelle
Dienstag, 23. Oktober, 10 Uhr; 2 €

Spaziergang
hippdebach zum Westhafen und dribbdebach zum Äppelwoi,
ca. 2 Stunden, Donnerstag, 25. Oktober, 14 Uhr,
persönliche oder telefonische Anmeldung erforderlich,
Kosten 2 € und RMV, Treffpunkt vor der Uni-Klinik,
Haltestelle „Universitätsklinikum“
der Straßenbahn-Linien 15 und 21

Offenes Weihnachtssingen
mit den Schülerinnen und Schülern der Musikschule
Frankfurt a. Main e.V.
Donnerstag, 13. Dezember, 18 bis 19 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Niedereschbach

Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt,
Telefon 069/36603827

Gedankliche Wanderung
durch den Blätterwald im Herbst mit Vera Völker
Dienstag, 6. November, 16 bis 17 Uhr
(ab 15 Uhr Kaffee und Kuchen) – Anmeldung erbeten

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus

Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt,
Telefon 069/7382545

Struwwelpeter
Präsentiert von den Höchster Silberdisteln im Naturfreundehaus, Herxheimer Str. 6
Donnerstag, 1. November, 14.30 Uhr Kaffeetrinken,
15 Uhr Theater; 5 € für Theater, Tasse Kaffee
und ein Stück Kuchen. Anmeldung bis 26. Oktober,
Karten erhalten Sie im BGZ Gallus

Alaska
Lichtbildervortrag Herr Kirchner,
Dienstag, 6. November, 15.30 Uhr,
Anmeldung bis 5. November

Große Weihnachtsfeier
Donnerstag, 20. Dezember, 15 Uhr; 12 € für Tasse Kaffee,
Stück Kuchen, Brotzeit und Geschenk
Anmeldung bis 14. Dezember

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst

Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt,
Telefon 069/312418

50 Jahre Bolongarotreffpunkt
Vom Altenclub zum Begegnungs- und Servicezentrum Höchst
Montag, 29. Oktober, 15 Uhr im BGZ Höchst

Beratungsangebote
Beratung 50plus und Netzwerk Pflegebegleitung stellen sich vor.
Dienstag, 30. Oktober, 10 bis 12 Uhr

Internetcafé Mouseclick
stellt sein vielfältiges Angebot vor. Dienstag, 30. Oktober,
14 bis 17 Uhr im Café Mouseclick/BGZ Höchst

Ein Jahr Café Herbstsonne
Der Treff für Menschen mit Demenz,
ihre Angehörigen und Menschen aus dem Quartier feiert sein
einjähriges Bestehen
Mittwoch, 31. Oktober, 15 bis 17 Uhr im BGZ Höchst

Der Blaue Salon
Mundartliches mit den Silberdisteln in Kooperation
mit dem Victor-Gollancz-Haus.
Gedichte in verschiedenen Mundarten, vorgetragen
von den Silberdisteln der Senioren-Initiative Höchst,
Kurmainzer Straße 91; Samstag, 3. November, 16 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Auguste-Oberwinter-Haus

Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt,
Telefon 069/780026

Gymnastik im Sitzen
zur Verbesserung der Alltagsmotorik, gelenkschonend sowie
muskelstärkend. Mit Brigitte Schmidt
ab Donnerstag, 25. Oktober, 11 bis 12 Uhr. 3,50 € pro Termin

Offener Treff
für Senioren mit Gesprächen, Informationen, Gedächtnistraining und mehr
jeden Mittwochnachmittag von 14.30 bis 16.30 Uhr

Begegnungszentrum Sossenheim,
Toni-Sender-Straße 29, 65936 Frankfurt,
Telefon 069/34 66 61 oder 34 68 94

Neu! „Hinter die Türen geschaut …"
Besichtigung am Montagnachmittag (einmal monatlich).
Unsere dritten Zähne – eine Handwerkskunst für sich
Besuch eines Dentallabors
Montag, 12. November, Treffpunkt: 14.45 Uhr bei Flemming GmbH, Friedrich-Kahl-Straße 4 oder 14.20 Uhr Westerwaldstraße, Bus 55 Richtung Rödelheim

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim
Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt, Telefon 069/57 71 31

Diskussionsrunde
Moderierte Diskussionen über Politik und Zeitgeschehen
ab Dienstag, 23. Oktober, 14.30 Uhr, 14-tägig

Gesprächskreis für Menschen mit Gedächtnisschwäche
Selbsthilfegruppe mit fachlicher Begleitung
Freitags, ab 26. Oktober, 14-tägig, 10 Uhr,
Anmeldung erforderlich

Was ändert sich 2013 an der Pflegeversicherung?
Donnerstag, 22. November, 15 Uhr

Haus der Begegnung im Sozialzentrum Marbachweg
Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt,
Telefon 069/2 99 80 72 68

Yoga für jedes Alter
Neuer Kurs mit Annemie Pauli
ab Mittwoch, 17. Oktober, 17.15 Uhr (achtmal, 40 €)

Aquarelle der Montagsmaler
Vernissage
Montag, 29. Oktober, 15 Uhr

Wenn die Wahrnehmung besonders intensiv ist …
Wie leben Menschen mit Hochsensitivität im Alltag?
Ein Vortrag unter fachlicher Leitung
von Diplom-Psychologin Hedi Friedrich
Montag, 26. November, 19.30 Uhr

Adventskonzert
mit dem Seniorenorchester
Montag, 3. Dezember, 15 Uhr, Kaffee & Gebäck 5 €

RMV-Ausflüge & zu Fuß unterwegs
mit Rainer Ladach jeweils freitags, Anmeldung und Vorkasse für Führung und RMV erforderlich
23. November: Wanderung von Darmstadt-Eberstadt zur Burg Frankenstein (9 km – steil)
Samstag, 8. Dezember: Wanderung:
Hochheim-Wicker zum Nikolausmarkt (ca. 7 km)
21. Dezember: Wetzlar – Stadtrundgang u.
Besuch des Weihnachtsmarktes

Offenes Aktivangebot
Führungen mit Monika Franz, mit Anmeldung, in der Regel dienstags: 2. Oktober: „Die Zeit der Postkutschen", Sammlungsdepot Museum für Kommunikation/Heusenstamm
16. Oktober: „Einfuhr erlaubt oder verboten?
Dem Schmuggel auf der Spur", Hauptzollamt Flughafen Frankfurt
6. November: „Wie der Allessa-Konzern die Cassella-Farbwerke in Fechenheim verändert hat"
20. November: „Bei Goethe zu Hause", Besichtigung mit Führung im Goethe-Haus
Sonntag, 9. Dezember: Kostümführung in Königstein mit Besuch des Weihnachtsmarktes

Internet-Café Kontakt im Haus der Begegnung
Öffnungszeiten: Di. Do. Fr. 14 bis 16.30 Uhr
Hilfe bei Computer- und Internetnutzung, bringen Sie auch ihren eigenen Laptop oder Ihr Notebook mit.

Einführungskurs in PC und Internet für Anfänger
mit Dagmar Krönung
Kursbeginn: Montag 1. Oktober und Montag 26. November, je 4-mal 2 Stunden, 10 bis 12 Uhr, 30 €

Begegnungszentrum Preungesheim
Jaspertstraße 11, 60435 Frankfurt,
Telefon 069/5 40 05 55

Rechtsirrtümer, Wissenswertes, Lustiges u. Amüsantes über unser Recht
Vortrag von Heinz Schilling, Bürgerinstitut
Donnerstag, 22. November, 16 Uhr, Kaffeetrinken ab 15 Uhr

Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt

Gesprächskreis
der Selbsthilfegruppe für Angehörige von an Demenz erkrankten Menschen
6. November und 4. Dezember von 17 Uhr bis 19 Uhr

Interessenten weiterer Angebote können die Programme „50+ und Ausflüge" anfordern unter Telefon 069/29 98 07-2 43/2 46

Anzeige

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung Telefon 0 69/97 20 17-40

Reihe: „Verstehen Sie Demenz“

„Wir haben das Recht auf ein glückliches Leben“
Gruppen für Menschen mit beginnender Demenz – ein Gespräch darüber, was stark macht. Vortrag und Diskussion
Donnerstag, 11. Oktober, 11 Uhr

Menschen mit Demenz in Bewegung

Antje Hammes, Sportwissenschaftlerin und Sporttherapeutin sowie Referentin für Gesundheits- und Seniorensport sowie Sturzprophylaxe gibt in Theorie und Praxis alltagsnahe Anregungen für Gleichgewichts- und Kräftigungstraining. Es werden Bewegungsübungen vorgestellt, welche Hirnleistung und Alltagskompetenzen fördern können.
Dienstag, 13. November, 19 Uhr, Saalbau Stadthalle Zeilsheim, Bechtenwaldstraße 17, 65931 Frankfurt am Main
(nächste Haltestelle: Frankfurt Main/Stadthalle Zeilsheim

Die Reihe „Verstehen Sie Demenz“ des Arbeitsbereiches HilDA – Hilfe für Demenzkranke und ihre Angehörigen im Bürgerinstitut richtet sich an interessierte Bürger (auch ohne Vorkenntnisse) sowie an Angehörige demenzkranker Menschen. Die Veranstaltungen sind öffentlich und kostenfrei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.
Informationen sowie Beratung zum Thema Demenz bei:
Maren Kochbeck, Telefon 0 69/97 20 17-37

Filmvorführung im Harmonie-Kino

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Hospizgruppe im Bürgerinstitut zeigt das Harmonie-Kino noch einmal den Film „Halt auf freier Strecke“ von Andreas Dresen. Frank und Simone haben sich einen Traum erfüllt und leben mit ihren beiden Kindern in einem Reihenhäuschen am Stadtrand. Sie sind ein glückliches Paar, bis zu dem Tag, an dem bei Frank ein inoperabler Hirntumor diagnostiziert wird. Die Familie ist plötzlich mit dem Sterben konfrontiert.
Mittwoch, 24. Oktober, 18 Uhr, 7,50 €

Lesung: „Der Tod in der Literatur“

Ernste, heitere, nachdenkliche und skurrile Texte zum Thema Tod, unter anderen von Robert Gernhardt, Mascha Kaleko und den Brüdern Grimm.
Freitag, 2. November, 17 Uhr im Bürgerinstitut.
Veranstaltungen Treffpunkt Rothschildpark
Bürgerinstitut e.V., Oberlindau 20, 60323 Frankfurt,
Telefon 0 69/97 20 17 40

„Ein Mann, wie Lessing täte uns not"
Matinee Dichterpflänzchen

Passend zum 300. Geburtstag Friedrichs II., des Alten Fritz, gibt es ein Porträt des Dichters Lessing. Lessing lebte zur selben Zeit und ein großer Teil seiner Werke bezieht sich auf den aufgeklärten Absolutismus in Preußen. Der Titel ist ein Zitat von Johann Wolfgang Goethe, der viel von Lessing hielt.
Sonntag, 7. Oktober, 11 Uhr, 7 € für Gäste, 3,50 € für Mitglieder. Bitte anmelden.

Thema: Generationen verbinden
„KinderBilderWelten“

Kinderbuchillustration von Regine Altegoer. Die Künstlerin zeigt einen Querschnitt ihrer langjährigen Tätigkeit als Buchillustratorin. Die Arbeiten umfassen Themen wie Kleinkinderalltag, Tiere, Fantastisches und klassische Inhalte wie Reime, Märchen und Lieder.
Freitag, 12. Oktober, 18.30 Uhr
Ausstellung vom 15. Oktober bis 19. Dezember in den Räumen des Bürgerinstituts (Öffnungszeiten Mo. bis Fr. von 9 bis 16 Uhr, Einschränkungen durch Veranstaltungen)

Hinter die Kulissen geschaut

mit Marlen Koepcke. Besuch im „Lebenshaus St. Leonhard“ des Caritasverbandes Frankfurt, eine Einrichtung für intergeneratives Wohnen. Im Lebenshaus mit seinen 25 Mietwohnungen und 26 vollstationären Pflegeplätzen leben junge und alte, gesunde und kranke Menschen, Paare, Alleinstehende und Familien mit Kindern unter einem Dach. Angeschlossen ist eine Kindertagesstätte. Martin Hütter vom Beratungsbüro des Lebenshauses wird uns in einem Rundgang (ca. 1,5 Std.) einen Einblick in das Haus gewähren und die Ideen, die hinter dem Konzept stehen, erläutern.

Donnerstag, 8. November, Treffpunkt: 14.20 Uhr direkt am Lebenshaus, Buchgasse 1, Frankfurt am Main. Anfahrt mit U 1, 2 oder 3, bis Haltestelle Willy-Brandt-Platz. Von dort weiter mit U 4 oder U 5 bis Haltestelle Dom/Römer. Kurzer Fußweg. Beginn 14.30 Uhr, Kosten: 2,50 €, Gästebeitrag, RMV-Ticket. Bitte frühzeitig anmelden, begrenzte Teilnehmerzahl.

Filmnachmittag „Oben“

Der kinderlose Witwer Carl Fredericksen will sich nach dem Tod seiner Frau den gemeinsamen Lebenstraum, eine Reise nach Südamerika, erfüllen. Dafür hängt der ehemalige Luftballonverkäufer sein Haus an Hunderte von Luftballons und macht sich auf den Weg. Der preisgekrönte computeranimierte Film aus dem Jahr 2009 ist eine Geschichte über eine generationsübergreifende Freundschaft.
Mittwoch, 28. November, 15 Uhr, 2,50 € Gästebeitrag.

„53 Mal grün“

Autorenlesung einer Zehnjährigen. Die Schülerin Helene Spieles freut sich darauf, zum ersten Mal eigene lustige oder besinnliche Geschichten und Gedichte vorlesen zu können. Moderation: Renate Traxler.
Dienstag, 4. Dezember, 15 Uhr, 2,50 € Gästebeitrag.
Bitte anmelden

Cafeteria

für Jung und Alt mit selbst gebackenem Kuchen.
Mittwoch, 17. Oktober, 14 bis 16.30 Uhr
14.30 Uhr Vortrag: Vincent van Gogh.
Das Leben des Malers Vincent van Gogh anhand seiner Bilder. Lichtbildvortrag von Dietmar Wiesner. 2,50 € Gästebeitrag.

Cafeteria

für Jung und Alt mit selbst gebackenem Kuchen.
Mittwoch, 14. November, 14 bis 16.30 Uhr
14.30 Uhr Musikalischer Vortrag: „Eine kleine Nachtmusik“
Mit der Ballade „Belsazar“ von Heinrich Heine, Musik von Mozart bis Max Raabe und Bilder und Zeichnungen von Caspar David Friedrich und anderen,
vorgestellt von Hiltrud Beck, 2,50 € Gästebeitrag.

Von Goya bis Max Ernst – schwarze Romantik

Unter der Leitung von Reiner Diederich, Vorsitzender der Kunstgesellschaft Frankfurt am Main, besuchen wir das Städel. Die Ausstellung, die noch bis 20. Januar 2013 läuft, widmet sich der dunklen Seite der romantischen Strömung, welche im Symbolismus und Surrealismus fortgesetzt wird. Die Veranstaltung findet in Kooperation mit der Kunstgesellschaft Frankfurt am Main statt. Durch das gemeinsame Betrachten und Besprechen der Bilder soll eine eigene Sicht auf die Ausstellung gewonnen werden.
Donnerstag, 29. November, 14.50 Uhr
Treffpunkt: 14.50 Uhr im Eingangsbereich des Städel Museums, Dürerstraße 2, Frankfurt am Main. Kosten: 12 € bzw. 10 € ermäßigt für den Eintritt, RMV-Ticket. Bitte anmelden

Leserbrief zu SZ 3/2012
von Margarete Wiluda:
„Hallo, liebe Redaktion der Senioren Zeitschrift! Ich wollte mich mal wieder bedanken für Ihre umfangreiche und wieder sehr interessante Ausgabe. Hatte wieder viel Spaß damit, viel Neues erfahren und dazugelernt.
Herzlichst Ihre M. Wiluda“

Wo war's – wer war's?

Auch diese Aufnahme entstand in den 50er Jahren, doch was zeigt sie? Wer mehr dazu weiß, kann sich gerne schriftlich dazu an die Redaktion der SZ wenden.

Foto: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Kostenfreie Führung für SZ-Leser im Museum Giersch

Vom 23. September bis zum 27. Januar 2013 begibt sich Museum Giersch in einer deutsch-tschechischen Kooperation auf Spurensuche nach dem Stifter des Frankfurter „Liebieghauses“. Der aus dem böhmischen Reichenberg (heute Liberec) stammende Unternehmer Heinrich von Liebieg (1839–1904) zählte zu den wichtigsten Sammlerpersönlichkeiten der k. u. k. Monarchie. Seine Sammlung umfasste sowohl die bildende als auch die angewandte Kunst und spiegelte damit sein vielseitiges Sammlerinteresse. Die Gemäldesammlung enthielt über 200 deutsche, österreichische und französische Werke des 19. Jahrhunderts. Im Bereich des Kunsthandwerks besaß Heinrich von Liebieg mehr als 2.500 Objekte. Dazu zählten Möbel, Keramik, Waffen sowie vor allem Metallarbeiten vom Mittelalter bis zum Historismus.

Kunstschätze des Mäzens Heinrich von Liebieg
23. September bis 27. Januar 2013
Museum Giersch
Schaumainkai 83
60596 Frankfurt am Main
Telefon 0 69 / 63 30 41 28
www.museum-giersch.de

Eduard Charlemont, Bildnis Heinrich von Liebieg, um 1900, Oblastní galerie Liberec.
Foto: Milan Posselt

Nach seinem Tode übergab Liebieg seine bedeutenden Sammlungen seiner Heimatstadt Reichenberg. Die Ausstellung im Museum Giersch zeigt eine umfängliche Werkauswahl der Sammlungen Liebiegs aus zwei Museen in Liberec, die um dokumentarisches Material zu Familie und Besitztümern ergänzt wird.

Das von der Stiftung Giersch getragene Museum Giersch lädt die Leser der Senioren Zeitschrift zu einer kostenfreien Führung (inklusive freiem Eintritt) durch die Ausstellung „Kunstschätze des Mäzens Heinrich von Liebieg“ ein. Die Führung findet am Dienstag, 30. Oktober, um 15.30 Uhr statt. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, ist eine Anmeldung unter Telefon 0 69 / 63 30 41 28 erforderlich. *red*

Zu: Wer kennt diese Mädchen / SZ 3 / 2012

In der Senioren Zeitschrift wie auch in anderen Frankfurter Medien erschien kürzlich der Aufruf: „Wer kennt diese Mädchen?“, den das Historische Museum gestartet hatte. Auf dem Foto war ein US-Soldat mit zwei Mädchen abgebildet.

Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1946 und wurde in der Gallusanlage fotografiert. Benedikt Burkard vom Historischen Museum berichtet, es habe nach dem Aufruf 26 Rückmeldungen gegeben. Und in der im September im Historischen Museum Frankfurt eröffneten Ausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ sind zwei Objekte mitsamt ihrer Geschichte ausgestellt, die aufgrund der Zeitungsaufrufe „zu uns ins Haus kamen“, sagt er. Leider hätten sich die beiden Mädchen auf dem Foto bislang noch nicht gefunden.

Eine Familie aus Rödelheim hat beispielsweise ein Foto (siehe rechts) ins Historische Museum gebracht, das auf der Rückseite handschriftlich beschrieben ist. Burkhard berichtet: „Die Familie erzählte von zwei US-Soldaten, die im Juli 1945 an der Nidda spazieren gingen und zu ihnen nach Hause kamen, um Wasser zu trinken. Einer sprach Deutsch, hörte ein Baby weinen und brachte am nächsten Tag Babynahrung vorbei. Später wurde er nach Bremerhaven versetzt und schickte dieses Foto (auf dem er wohl auf dem alten Flughafen in Eschborn zu sehen ist, der ab 1945 von den Amerikanern benutzt wurde).“ *red*

Anzeige

Sie wollen Ihre Biografie schreiben?
Niederschrift • Lektorat • Beratung • Kurse • **Michaela Frölich** • **Publizistin M.A.**
Telefon 0 69 - 95 73 31 57 • **www.schreibatelier-froelich.de**

Forstbeamter	ein Balte	für-witzig, nase-weis	Stachel-tier	kleine Flüssig-keits-menge		weibl. Mär-chen-gestalt	Abk.: Orien-tierungs-lauf	ein wenig, ein bisschen	Zeichen für Ru-thenium	Verlust, Defekt	Stadt im Kanton Bern	Schlag-ader	
Saug-strö-mung				Feucht-pflege-zell-stoff								voll-endet, voll-kommen	
Stufen-aufgang							Freuden-aus-bruch		Signal-instru-ment				
				Schmet-terlings-larve		ostasiat. Volk							
nicht dunkel	bös-williger Zerstörer		Bilder-rätsel						spa-nische Anrede: Herr		Abk.: Rhode Island		
Republik in Nord-ost-afrika						fettig, tranig		Reini-gungs-mittel					
Abk.: außer Tarif			Maßein-teilung an Mess-geräten		ein-fetten, schmie-ren						Spiel-runde		ugs.: den Straßen-belag erneuern
Turn-übung		unter-haltsa-mer Zeit-vertreib						kleines Gewässer		Abk.: Punkt			
					Wasser-vogel		rote Garten-frucht						
An-fänger, Green-horn		ein Binde-wort		Renn-ruderboot Kf.: Intern. Rotes Kreuz						Abk.: Sekunde		Abk.: abrechnen	
							Abk.: South Carolina		Filmbe-rühmt-heit				
schlech-te An-gewohn-heit						Glas des Fensters							
Abk.: rund			Teil der Blüte						Wesent-liches einer Sache				

Rechenkünstler

7	-		-		=0
-		-		X	
	-		:		=2
+		-		X	
	+		-		=2
=3		=1		=6	

Welche Zahlen mussen in die weißen Felder des Schachbretts eingesetzt werden, damit sich waagerecht und senkrecht, jeweils der Reihe nach, eine schlüssige Rechenaufgabe ergibt?

Visitenkarte

Welchen Beruf übt diese Frau aus?
Ires Gode Minden

Die Lösungen finden Sie auf Seite 26.

Anschrift und Impressum

Herausgeber: Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit dem Presse- und Informationsamt.

Anschrift / Redaktion: Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 212-3 34 05, Fax: 0 69 / 212-3 0741, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement, Leseranfragen und Vertrieb: Petra Lösch, Telefon: 0 69 / 212-4 92 89 (vormittags), E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Evangelische Blindenarbeit im Diakonischen Werk für Frankfurt, Haus am Weißen Stein, Eschersheimer Landstr. 565–567, 60431 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 53 02-244, Fax: 0 69 / 53 02-266, E-Mail: eb@integrationshilfen.de

Anzeigenleitung / Gesamtherstellung / Gestaltung: Kreativwerkstatt, Agentur und Verlag, Oeder Weg 9, 60318 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 42 08 27 85, Fax: 0 69 / 42 08 27 86, Mobil: 0 172 / 682 80 20, E-Mail: agentur@kreativwerkstatt-frankfurt.de

Anzeigenschluss für die Ausgabe 1/2013 ist der 12. November 2012.

Druck: alpha print medien AG, Kleyerstraße 3, 64295 Darmstadt, Telefon: 0 61 51 / 86 01-0, Fax: 0 61 51 / 86 01-100, www.alpha-print-medien.de

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenlos aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Foto: STU GRA PHO

Liebe Leserinnen und Leser,

ich möchte mich sehr herzlich für die vielen Geburtstagsgrüße bedanken, die ich erhalten habe, sowohl von den Älteren wie auch von den Jüngeren. Das tut sehr gut, wenn man merkt, dass auch im Älterwerden die Aktivitäten, die man sich noch erlaubt, angenommen werden. Mein reales Alter ist nicht so wichtig, ich wurde 77, aber ich habe noch einen weiteren Geburtstag. Am 26. August feierte ich meinen 10. zweiten Lebensanfang. An diesem Tag habe ich ein neues Leben erhalten, dank der ärztlichen Kunst, die es geschafft hat, in einer fast aussichtslosen Situation, mir ein lebenswertes Leben zurückzugeben. Fünf Bypässe habe ich bekommen, mit denen sich bis heute gut leben lässt. Und was habe ich nicht alles noch machen können, ich habe viele Reisen in die ganze Welt machen können. Ich habe noch inszenieren können, unter anderem den „Jedermann“ vor dem Dom, der mir in unvergesslicher Erinnerung ist. Ich habe Bücher schreiben können und darf bis heute noch aktiv sein. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist, dass man schon sehr viel selbst dafür tun muss, dass es einem doch ganz gut ergehen kann. Ich habe nicht meine Lebensweise umgestellt, ich habe mir nur bewusst gemacht, was ich wie mache. Dazu gehört sehr viel Disziplin. Tägliche Bewegung ist wichtig, die Essgewohnheiten muss man reduzieren, spüren, wenn es zu anstrengend ist. Freiwillig auf manches verzichten. Den Rest machen dann die Tabletten. Auch der tägliche Umgang mit der eigenen Endlichkeit gehört dazu.

Dazu kommt: Das Interesse an der heutigen Zeit nicht verlieren, die Jüngeren verstehen und nicht verdammen, für andere da sein, wenn sie einen brauchen, nicht nur an sich selbst denken. Und wenn man anderen eine Freude machen kann, muss man es tun. Ich kann nur danke sagen, danke der Fügung, danke den Ärzten, danke den Mitmenschen, dem Publikum, den Lesern.

Ihr Wolfgang Kaus

Ahnung im September
Von Mathilde von der Laake

Der Stadtwald steht nun unter
grauem Himmel
Noch ist er grün und sonst ist
alles stumm.
Kein buntes fröhliches Gewimmel
Es ist als gehe Trauer um.
Herbst wartet hinter dunklem Fluss
Und Regen fällt wie eine schwere Last
Und jeder weiß, dass man
Abschied nehmen muss
Ganz langsam – ohne jede Hast.
Denn vorher schmückt
der Herbst die Flur.
Noch einmal brennt
im Herzen heiß das Blut
Noch einmal leuchtet die Natur
Wir taumeln – und ergeben
uns der Glut.

Die Unnerschrift
Von Lilo Weidmann

In Frankfurt lebt e Masse Leut.
Die meiste wisse gut Bescheid,
wie mer mit Ämter umgehn duth
unn mache auch ihr Sach ganz gut.

Doch dann gibt’s aach noch Zugereiste,
von deene sinn die allermeiste
der deutschen Spraache
net ganz mächtisch
un kauderwelsche wahrhaft prächtig!
Dann gibt’s noch die,
wo schreiwe könne
Unn die wo net – un deshalb flenne,
wann se uff so e Amt gerate,
wo se nach stunnelangem Waarte
an em Beamte hängebleiwwe,
der wo verlangt, sie solle schreiwe,
un secht dem arme Deiwwel
dann:
„Schreib hier dein Name,
lieber Mann!“
Doch als er ihn ganz err betracht,
hat der Beamte nor gelacht
unn sacht: „mach halt
drei Kreuzjer hier,
des nemme mer dann dadefier!“
Der Mann mecht aach der Kreuzjer drei
Un noch e Kringelche debei.
Da sacht die Amtsperson:
„Du Schlingel,
was mechste mer dann da fern Kringel?!“
Der klaane Fremde secht:
„Gell scheen?
Das heißen Doktor, du verstehn?“

Wo ist der Regenschirm?
Eine Kostprobe jüdischen Humors

Kommt ein Mann zum Rabbiner und sagt: Rabbi, jemand hat mir gestohlen meinen schönen Regenschirm, den mit dem wertvollen Goldknauf. Was mich aber viel mehr aufregt als der Verlust ist dies: Ich kann den Gedanken nicht loswerden, dass es einer von der Mischpoche war, etwa der Schwager, die Schwiegermutter, was weiß ich, womöglich gar der Vater Gott behüte oder mein eigener Bruder. Stell dir vor: ein Dieb in der Familie.

Der Rabbi denkt nach, sagt nach einer Weile: Hör gut zu. Mendel: Lad ein die ganze Mischpoche zu Kaffee und Kuchen, den Schwager, die Schwiegermutter, was weiß ich den Vater Gott behüte und den Bruder. Und wenn getrunken ist der Kaffee und gegessen der Kuchen holst du her das Buch und liest ihnen vor die Zehn Gebote, und wenn du kommst zu dem siebten Gebot, blickst du zum ersten Mal auf von deinem Buch und siehst dir an die Runde die ganze Mischpoche, so aus dem Augenwinkel, verstehst. Den Schwager, die Schwiegermutter, was weiß ich, den Vater Gott behüte und den Bruder und was wirst du bemerken, Mendel, der Schuldige wird sich verraten. Geh mit Gott Mendel und komm wieder um zu berichten.

Schon zwei Tag später ist Mendel wieder da: Nu, was war? fragt ihn der Rabbi.
Was soll ich dir sagen, Rebbe, antwortet Mendel mit strahlendem Gesicht. Es war einfach großartig. Genau wie du mir hast vorausgesagt, Rebbe.
Nach dem Kaffee und Kuchen hab ich angezündet die Kerzen und mit schöner Stimme, so wahr mir Gott helfe, hab ich vorgelesen die Zehn Gebote, dem Schwager, der Schwiegermutter, dem Vater Gott behüte und dem Bruder.
Und was soll ich dir sagen: Wie ich komme zu dem Gebot: Du sollst nicht ehebrechen, da hab ich gewusst, wo ich hab liegenlassen den Schirm.

Für die Erlaubnis, die Gedichte zu veröffentlichen, bedanken wir uns bei den Autoren.

Früher nicht war alles besser!

Das Programm 50+

Über 60 Mal in Frankfurt mit über 200 Veranstaltungen jeden Monat

www.frankfurter-verband.de • Tel. 069 / 299 807 - 0

Aktuelle Veranstaltungshinweise gibt es jetzt auch auf Facebook: www.facebook.com/frankfurterverband